Dienstag, 7. August 1984 - D ★★★

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1; Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 183 - 32.W. - Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr, Dänemark 8,00 dkr, Frankreich 6,50 F, Griechenland 100 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1300 L, Jugoslawien 140,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,00 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 12 öS, Portugal 100 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 1,80 sfr, Spanien 125 Pts, Kanarische Inseln 150 Pts.

TAGESSCHAU

POLITIK

Greenpeace: Patrouillenboote der „DDR"-Volksmarine haben das Schiff „Sirius" der Umweltschutzorganisation Greenpeace am Einlaufen in den Hafen von Rostock gehindert. Die Besatzung der aus Flensburg ausgelaufenen „Sirius" wollte dort gegen Atomrüstung demonstrieren.

Zwangsumtausch: Empörung und Enttäuschung am Grenzübergang Herleshausen. „DDR"-Grenzer weigern sich, Frührentner als Rentner anzuerkennen und ihnen den verminderten Zwangsumtauschsatz zuzubilligen. (S. 4)

Schußwaffengebrauch: 24 Personen, drunter zwei Unbeteiligte, wurden 1983 von Polizeibeamten im Dienst erschossen. Dies ist die weitaus höchste Zahl seit Mitte der 70er Jahre.

Kampfflugzeuge: Griechenland hat beschlossen, mindestens 40 französische Mirage-2000 und 40 amerikanische Flugzeuge der Typen F-16 oder F-18 zu kaufen. Damit ist die Entscheidung gegen den unter deutscher Beteiligung gebauten Tornado endgültig.

Israel: Der rechtsgerichtete Likud-Block will den Vorsitzenden der Arbeiterpartei, Peres, nicht als Regierungschef akzeptieren. Peres war von Staatschef Herzog mit der Bildung der Regierung beauftragt worden. Widerstand gegen die von Herzog gewünschte Große Koalition rührt sich auch auf dem linken Flügel des Arbeiterparteien-Bündnisses. (S. 12)

Polen: Als nicht ausreichend wird in der staatlichen Presse die teilweise Aufhebung der US-Sanktionen kritisiert. Washington beharre auf seiner „arroganten und hegemonistischen" Haltung, schrieb die „Trybuna Ludu".

„Golfkrieg" in Marbella: In dem spanischen Badeort wurde der kuwaitische Verleger Khalid al Marsok erschossen, der die pro-irakische Zeitung „Al-Anba" herausgibt. Der Schütze war vermutlich Iraner.

Spanien: Das Oberste Militärgericht hat 150 Anträge auf Begnadigung der 29 Offiziere, die 1981 die demokratische Regierung stürzen wollten, abgelehnt.

Olympische Spiele

Die deutschen Medaillengewinner: Über 400 m Hürden gewann Harald Schmid die Bronzemedaille. Es siegte der Amerikaner Ed Moses. Silber gab es für die deutschen Florettfechter, die im Mannschaftsfinale Italien unterlagen.
Die Entscheidungen heute:
Reiten: Preis der Nationen (19.00 Uhr)
Judo: Halbmittelgewicht (1.00)
Gewichtheben: Schwergewicht (3.00)
Fechten: Frauen: Mannschaftsfinale, Florett (5.00)
Volleyball: Finale, Frauen (5.30)
Basketball: Finale, Frauen (2.00)
Die deutschen Medaillenchancen:
Die Reiter Schockemöhle, Ligges, Luther und Sloothaak im Preis der Nationen, die Florett-Mannschaft der Damen und der Berliner Gewichtheber Olaf Peters.

WIRTSCHAFT

Bauen billiger? Bund und Länder haben die Normen und Richtlinien im Bauwesen wesentlich reduziert. Wohnungsbauminister Schneider erwartet, daß damit das Bauen um bis zu 20 Prozent billiger wird. (S. 13)

Champagner: Frankreichs große Champagnerfirmen nutzen ihre hohen Erträge zu verstärkter Diversifizierung. Moet et Chandon stieg in das Cognac- und Parfumgeschäft, Taittinger in die Hotellerie ein. (S. 14)

Konjunktur: Eine Verlangsamung des Wirtschaftswachstums der Bundesrepublik sagt das Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung für 1985 voraus. Sie werde im wesentlichen aus der schwächeren Entwicklung der Bau- und Lagerinvestitionen resultieren. (S. 13)

Börse: Der steile Kursanstieg in New York machte sich an den deutschen Aktienmärkten vorerst kaum bemerkbar. Am Rentenmarkt wuchs die Zuversicht. WELT-Aktienindex 143,1 (142,7). Dollarmittelkurs 2,8680 (2,8832) Mark. Goldpreis pro Feinunze 352,40 (349,25) Dollar.

KULTUR

Puccini: Mit einer opulenten Aufführung der „Tosca" unter dem Dirigenten Daniel Oren gedachte die Arena in Verona des 60. Todestags von Puccini. (S. 17)

„Olympic Art Festival": Vieles mutet fremd an, manches verwirrt und verärgert, was im kulturellen Programm am Rande der Olympischen Spiele in Los Angeles geboten wird. Das „größte Kulturereignis der Welt", wie die Veranstalter meinen? Wohl kaum. (S. 17)

ZITAT DES TAGES



❝ Die Aufdeckung der raffinierten Verschleierungstechniken, zum Beispiel komplizierte Verschiebungen über Strohmänner und Drittländer, ist äußerst schwierig ❞

Der Leiter des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Heribert Hellenbroich, über den illegalen Erwerb westlicher Technologie durch die Sowjets (S. 12)
FOTO: JUPP DARCHINGER

AUS ALLER WELT

Volksentscheid? Eine heftige Diskussion ist in Rom um den Plan entbrannt, das historische Zentrum zwischen dem Forum Romanum und der Via Appia zu einem für den Autoverkehr gesperrten riesigen „archäologischen Park" zu machen. Oberbürgermeister Vetere will die Römer selbst entscheiden lassen. (S. 18)

Richard Burton: Der an einem Gehirnschlag gestorbene britische Schauspieler wird an seinem Wohnort Celigny am Genfer See beigesetzt. Der Zeitpunkt stand gestern jedoch noch nicht fest. (S. 18)

Wetter: Bewölkt, vereinzelt Regen. 19 bis 22 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Iran für Minen im Roten Meer verantwortlich gemacht

Westliche Diplomaten nennen Urheber / Bisher 13 Schiffe beschädigt

DW. London/Kairo

Für die Sprengstoffanschläge auf Schiffe im Golf von Suez und im Roten Meer haben westliche Diplomaten in Kairo eine islamische Extremistengruppe verantwortlich gemacht, die vom Khomeini-Regime gesteuert wird. Dies berichtete gestern die britische „Financial Times". Die islamische Terror-Organisation, die sich „Jihad" (Heiliger Krieg) nennt, legte nach eigenen Angaben insgesamt 190 Minen im Roten Meer aus, um „die Feinde Irans zu bestrafen".

Den Diplomaten zufolge könnte für die Minenexplosionen auch Libyen in Frage kommen. Ein libysches Schiff habe am 6. Juli den Suez-Kanal durchquert.

Im Roten Meer sind nach Angaben der Versicherungsgesellschaft Lloyds seit 10. Juli mindestens 13 Schiffe durch Minen beschädigt worden. Ägyptische Regierungskreise sprachen inoffiziell jedoch von 15 bis 20. Saudische Hubschrauber haben am Montag 22 Seeleute von dem unter liberianischer Flagge fahrenden taiwanesischen Tanker „Oceanic Energy" geborgen, der am Sonntag im Roten Meer auf eine Mine gelaufen und schwer beschädigt worden war. Neun Besatzungsmitglieder blieben an Bord des 88 599 Tonnen großen Schiffes zurück.

Der ägyptische Staatspräsident Hosni Mubarak hat erklärt, sein Land habe „besondere Maßnahmen ergriffen", um die Sicherheit der internationalen Schiffahrt im Golf von Suez und im Nordteil des Roten Meeres zu sichern. Mubarak, der zu viertägigen Gesprächen nach Belgrad geflogen

SEITE 3:
Eine neue Front der Iraner?

ist, sagte gestern in Kairo, er könne jedoch keine Einzelheiten nennen.

Ägyptens Verteidigungsminister, Feldmarschall Abdel Halim Abu Ghasala, erklärte am Montag, der Golf von Suez sei „für die internationale Schiffahrt sicher". Seiner Ansicht nach stammen die Explosionen von Minen, die auf akustische Signale reagieren. Die Sprengkörper könnten aber offenbar keine Schiffe zerstören. Wer für das Legen der Minen verantwortlich sei, wisse er nicht. Es gebe „Verdachtsmomente" gegen zwei Staaten. Ghasala vermied es jedoch, Iran und Libyen beim Namen zu nennen. Die Explosionen seien möglicherweise „Rache für das, was gegenwärtig im (Persischen) Golf passiert".

Die ersten Anschläge auf die Schiffahrt im Roten Meer hatten sich vor der ägyptischen Küste ereignet. Seit vergangener Woche operieren ägyptische Minenräumboote im Golf von Suez. Bei dieser Aktion wird Ägypten von 15 US-Spezialisten unterstützt. Frankreichs Verteidigungsminister Charles Hernu erklärte, drei vor Dschibuti liegende Schiffe der französischen Marine seien bereit, sich am Räumen der Minen zu beteiligen. Die britische Kriegsmarine hat ebenfalls Minenräumer im Roten Meer. Nordjemen hat im Hafen Hodeida eine Notrufzentrale eingerichtet, um durch Minen gefährdeten Schiffen im Roten Meer zu helfen.

Wie die in London erscheinende arabische Zeitung „Al Sharq el Awsat" berichtete, wollen die USA demnächst ein Geschwader Minensuchboote und eine Staffel Hubschrauber in den Golf von Suez entsenden.

70 000 Kinder fanden neue Eltern

Adoptionsbericht im Bundeskabinett / Viele Bewerber warten vergeblich

ms. Bonn

Seit dem Beginn des neuen Adoptionsrechts im Jahr 1977 haben in der Bundesrepublik Deutschland rund 70 000 minderjährige Kinder durch Adoption neue Eltern gefunden. Diese Zahl ergibt sich aus einem Bericht zur Adoptionsvermittlung, mit dem sich das Bundeskabinett an diesem Mittwoch befassen wird. Deutlich gestiegen sind Adoptionen durch Verwandte, während Fremdadoptionen rückläufig sind. Dies ist auch darauf zurückzuführen, daß mehr als 90 Prozent aller Adoptionsbewerber nur einen Säugling oder ein Kleinkind bis zu einem, höchstenfalls bis zu drei Jahren adoptieren wollen, aber der Geburtenrückgang sich auch hier bemerkbar macht.

Eine neue Erkenntnis ist zugleich, daß seit einiger Zeit weniger nichtehelich geborene Kinder zur Adoption freigegeben werden. In Unterlagen der Bundesregierung werden dafür vor allem drei Gründe genannt: Die deutliche Zunahme nichtehelicher Lebensgemeinschaften mit Kindern, die „größere Akzeptanz" der nichtehelichen Geburt in weiten Teilen der Bevölkerung, insbesondere in Großstädten, die den „Sozialstreß der Illegitimität" vermindere, und die Verbesserung sozialer Hilfen.

Zugenommen hat auch die Adoption ausländischer Kinder. Fast jedes 7. Kind, das 1982 außerhalb des Verwandtenkreises von deutschen Eltern adoptiert wurde, war ein ausländisches Kind. 1982 waren es insgesamt 1007 ausländische Kinder. Obwohl über die Herkunftsländer dieser Kinder kein statistisches Material vorliegt, deuten Berichte der Adoptionsstellen darauf hin, daß die Mehrzahl dieser Kinder aus Ländern in Südostasien, bzw. Südosteuropa ... Südamerika kommt.

Klage wird in dem Bericht über dubiose Vermittlungen außerhalb der gesetzlichen Regelung geführt. In letzter Zeit seien wiederholt Vermittlungen ausländischer Kinder durch „nicht autorisierte Privatpersonen" festgestellt worden; nicht selten hätten dabei finanzielle Interessen der Vermittler im Vordergrund gestanden. „Sie versuchen, den dringenden Wunsch mancher Adoptionsbewerber nach einem Kind geschäftlich auszunutzen."

Die Zahl der Adoptionsbewerber nimmt zu. Ende 1982 waren 20 746 registriert. Für jedes zur Adoption freigegebene deutsche Kind gibt es derzeit rein rechnerisch fünf Adoptionsbewerber (Ehepaare oder Einzelpersonen). Da jedoch über 90 Prozent nur einen Säugling oder ein Kleinkind adoptieren wollen, ist diese Relation in der Praxis noch viel ungünstiger: Bei vielen Adoptionsvermittlungsstellen sind heute mehrere hundert Adoptionsbewerber registriert, die auf einen Säugling oder ein Kleinkind warten. Das erklärt, warum die Wartezeiten „in der Regel mehrere Jahre betragen" oder warum viele Bewerber vergeblich warten. Das Hauptmotiv für den Adoptionswunsch ist die ungewollte Kinderlosigkeit, aber es hat sich auch ein „spezifisches soziales Verantwortungsgefühl für elternlose Kinder" entwickelt. Der private Charakter der Adoption habe so eine zusätzliche „soziale Dimension" gewonnen. Häufig konkretisiere sich der Adoptionswunsch nach sechs bis zehn Ehejahren.

CSU beharrt auf EG-Kommissar

Stoiber: „Äußerst ungehalten über Narjes" / Entscheidung nach der Sommerpause?

PETER SCHMALZ, München

Die CSU hält uneingeschränkt an ihrem Anspruch fest, anstelle des CDU-Politikers Karl-Heinz Narjes im kommenden Jahr einen bayerischen Unionspolitiker als EG-Kommissar nach Brüssel zu entsenden. Man wolle die Angelegenheit nicht „zu hoch hängen", meinte der Leiter der bayerischen Staatskanzlei, Staatssekretär Edmund Stoiber, gestern im Gespräch mit der WELT, werde aber die Gespräche darüber mit Bundeskanzler Helmut Kohl und der CDU nach der Sommerpause im Bewußtsein um den Stellenwert der CSU führen.

Der bayerische Koalitionspartner ist nach den Worten von Stoiber über Narjes, der seit 1981 den Kommissionsposten innehat, „äußerst ungehalten" wegen dessen „uneinsichtiger Haltung" beim Reinheitsgebot des Bieres. Der deutsche EG-Kommissar hatte die Klage der Kommission gegen das Reinheitsgebot mit dem Argument zugestimmt, es widerspreche dem Grundgedanken des freien Handels in der Gemeinschaft.

Dennoch stehe für die CSU nicht die Person Narjes im Vordergrund, betonte Stoiber. „Für uns ist vielmehr entscheidend, daß hier offensichtlich die Möglichkeit besteht, ein Amt in einem Bereich zu erhalten, in dem die CSU bisher nicht vertreten war."

Den ersten Anstoß dazu hatte Bundeskanzler Kohl selbst gegeben, indem er bei einem Dreier-Gespräch die künftige personelle Vertretung der Bundesrepublik in Brüssel erwähnte. Für die CSU ergab sich daraus folgendes Tableau: Von den beiden deutschen Kommissaren ist und bleibt einer durch einen SPD-Politiker besetzt (für Wilhelm Haferkamp folgt im Frühjahr Alois Pfeiffer), den Unionsposten sollte Kurt Biedenkopf als Kommissions-Präsident übernehmen. Ihm wollte man von München aus keinen Stein in den Weg legen. Da Biedenkopf aber nicht an einem „einfachen" Kommissar interessiert war, reklamierte Strauß diesen Posten für den Fall, daß Biedenkopf als Kandidat ausscheidet, bei Helmut Kohl mündlich und schriftlich für die CSU. Der CSU-Vorsitzende und bayerische Ministerpräsident bot den Münchner Bundesratsminister Peter Schmidhuber als Kandidaten an.

Die bisherige Haltung des Kanzlers hat inzwischen in München den Eindruck verstärkt, daß das Amt von Narjes zur Disposition steht. Stoiber zur WELT: „Wäre dies nicht der Fall, hätte der Kanzler doch längst erklärt, man sei entschlossen, an Narjes festzuhalten. So aber hat er seine Entscheidung auf den Herbst vertagt."

Schmidhubers Chancen für ein EG-Amt werden allerdings auch in der CSU nicht als allzu aussichtsreich bewertet. Nach den ersten heftigen Reaktionen der europäischen CDU-Politiker für Narjes spricht man in München davon, es stehe „50 zu 50". Als möglicher Nachfolger Schmidhubers ist Staatssekretär Stoiber im Gespräch.

Modernste Sowjetflugzeuge für Indien?

DW. Neu-Delhi

Die indische Regierung will nach Angaben der indischen Nachrichtenagentur UNI sowjetische „MiG-29"-Kampfflugzeuge anschaffen. Sie sollen bis Jahresende geliefert werden. Indien wäre das erste Land, an das Moskau Flugzeuge diesen Typs verkaufte, hieß es unter Berufung auf Kreise des Verteidigungsministeriums in Neu-Delhi. Ein Sprecher des Ministeriums lehnte eine Stellungnahme ab. Experten bezeichneten die Informationen gestern als „Spekulationen". Indien sei an den Kampfflugzeugen interessiert, hieß es. Es gebe „Hinweise", daß Moskau dem Verkauf zustimmen könnte. Endgültig sei aber noch nichts entschieden. Das „MiG-29"-Geschäft würde einen Rückschlag für Frankreich bedeuten, das auf den Verkauf seiner „Mirage-2000" an Indien hoffte.

Sowjetische Jeans bald mit Hammer und Sichel

DW. Moskau

Für die Herstellung landeseigener Jeans mit „patriotischen Symbolen" hat sich der stellvertretende sowjetische Minister für Leichtindustrie, Iwan Gritsenko, jetzt im Organ der sowjetischen Jugend, „Sowjetskaja Rossija", eingesetzt. Für 1984 sei eine Produktion von 32 Millionen Stück geplant, 5,8 Millionen davon in verbesserter Qualität. Wie die „Sowjetskaja Rossija" schreibt, blüht in der Sowjetunion der Schwarzhandel mit „echten" Jeans – deren „imperialistische" Symbole von Gritsenko verurteilt wurden – während die einheimischen Erzeugnisse als billige Imitationen abgelehnt werden. In den letzten Wochen hatte die Regierung gefordert, die sowjetische Jugend, die sich zu leicht vom Westen faszinieren lasse, müsse wieder an die „Vorteile des Sozialismus" erinnert werden.

„DDR": Kein Entgegenkommen für Frührentner

Co. Bonn

Die von der Bundesregierung mit der „DDR" vereinbarte Senkung des Mindestumtauschsatzes bei Reisen nach Mitteldeutschland gilt nur für Rentner aus der Bundesrepublik, die auch nach den „DDR"-Bestimmungen das Rentenalter erreicht haben, das heißt für Frauen nach Vollendung des 60. und Männer nach Vollendung des 65. Lebensjahres sowie für Invaliden- und Unfallvollrentner. Darauf wies gestern Regierungssprecher Boenisch in Bonn hin. Auf die Frage, weshalb die Bundesregierung nicht auf einer Anwendung der westdeutschen Maßstäbe für Rentner bestanden habe, erwiderte der Regierungssprecher, es gebe nun einmal „DDR"-Bestimmungen, die anders seien als die unsrigen und die durch eine solche Vereinbarung nicht geändert werden könnten.

Seite 4: Alter Umtauschsatz

DER KOMMENTAR

Heimjubel

ENNO von LOEWENSTERN

Nicolas Chauvin, der wundenreiche Veteran aus Rochefort, war nicht der einzige Franzose, der die Bourbonen verachtete und Napoleon samt seiner Gloire nachtrauerte. Ob er es verdient hat, daß ihn die Brüder Cogniard in einem Lustspiel zum archetypischen Nationalisten verbrieten, wird die Geschichte nie klären. Sicher schlitterte er den Kopf, könnte er miterleben, wie sein Name als Etikett für männliche oder athletische Überlegenheitsansprüche mißbraucht wird. Vor allem: wenn er mit anhörte, wie pikiert deutsche Fernsehkommentatoren dieser Tage den „Chauvinismus" der Amerikaner („der" Amerikaner!) anklagen.

„Die" Amerikaner schreien halt, so, wie die Hamburger schreien, wenn Magath einen an Pfaff vorbei einschenkt, oder wie die Münchner schreien, wenn Augenthaler das hanseatische Netz ausbeult. Es gab damals keinen 1. FC Rochefort, aber selbst wenn, so hätten Chauvins Ansprüche wohl höher gegriffen. Das Heimschreien soll gewiß nicht bis zur Einschüchterung gehen. Noch aber ist nichts von dem in das Stadion von Los Angeles geflogen, was so oft aus unseren Südkurven auf die Köpfe der Spieler zielt.

Die Fernsehgesellschaft ABC läßt die Kameras ein bißchen sehr lange auf den Landsleuten ihrer Hauptkundschaft ruhen, auch wenn sie hinten liegen. Na gut, das soll jetzt anders werden. Und „Newsweek" hat Michael Groß auf dem Titelbild! Daß es beim Turnen ein paar seltsame Wertungen gab, ist beklagenswert. Aber die Turner wissen selber am besten, was sich da in den Kampfrichter-Seilschaften alles abspielt.

Nein, wir sollten unsere (chauvinistische?) Enttäuschung darüber, daß unsere Leute etwas zu oft hinter den Amerikanern einlaufen – Fachleute meinen, es hätten nach der Papierform schon zehn Goldmedaillen mehr sein können –, nicht gar so deutlich zeigen. Jeder Sportler hat ein Grundrecht auf Formtiefs. Und wenn wir dulden, daß Generationen junger Menschen von Schule und Fernsehen das ganze Jahr über eingehämmert wird, sie sollten sich nicht dem Streß und Leistungsdruck beugen, sondern sich selbstverwirklichen, vorzugsweise durch Verweigern und Aussteigen, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn nicht auf Abruf Weltklasseleistungen erbracht werden. Es tun ja, was sie – trotz allem – können.

Steht Irans Botschaft in Bonn hinter Flugzeugentführung?

Volksmudschahedin: Bonn ist Khomeinis Terrorzentrum

DW. Paris

Die Entführung eines in Frankfurt gestarteten Passagierflugzeugs der Air France nach Teheran sei in der Hauptstadt Irans geplant und vom 2. Sekretär der Iranischen Botschaft in Bonn, Bigdeli Who, unter Mithilfe der „Islamischen Gesellschaft" in der Bundesrepublik organisiert worden, behauptet die iranische Oppositionsbewegung „Volksmudschahedin" in einer in Paris veröffentlichten Mitteilung. Darin wird die Bundesrepublik als das „gegenwärtig bedeutendste Vorbereitungszentrum für Khomeinis Terroristen" mit Schwerpunkten in der Botschaft und dem „Iranischen Haus" in Köln bezeichnet.

Die Luftpiraten selbst seien in Teheran und Ghom in besonderen Trainingslagern ausgebildet worden. Eine Woche vor der Entführung sollen sich drei dem Revolutionsführer Khomeini nahestehende Iraner im Kölner „Iranischen Haus" aufgehalten und die Bundesrepublik erst kurz vor der Entführung verlassen haben. Das „Iranische Haus" werde von dem als „Schlächter von Teheran" bekannt gewordenen früheren „Folterknecht" im Teheraner Evin-Gefängnis, Hosein Mozaffar, unter direkter Aufsicht der Bonner Vertretung geführt. Schon seit längerer Zeit habe die iranische Regierung ihre Agenten im Zusammenhang mit terroristischen Plänen in Schlüsselpositionen in die Bundesrepublik geschleust. Zu ihnen gehörten der Chef des Frankfurter Büros der „Iran Air" und ein Angestellter in der Frachtabteilung dieser Fluggesellschaft.

Über den Frankfurter Flughafen werde eine bedeutende Menge Ersatzteile und Waffen für den Krieg mit Irak nach Teheran gebracht. Ebenso benutze Iran verschiedene Krankenhäuser in Bochum, Berlin, Köln, Hamburg und Hannover außer zur Behandlung verwundeter Kriegsteilnehmer auch für terroristische und Geheimdienstzwecke, erklären die Volksmudschahedin weiter.

Die iranische Botschaft in Bonn war bereits im April 1982 beschuldigt worden, Drahtzieher des Überfalls von hundert iranischen Schlägern auf iranische Bewohner eines Wohnheims der Mainzer Universität gewesen zu sein.

„Entspannung dient allen"

Genscher: Ost-Kontakte „gegen niemand gerichtet"

BERNT CONRAD, Bonn

Die „vielfältigen Kontakte der Bundesrepublik Deutschland mit ihren östlichen Nachbarn" dienen nach den Worten von Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher der Stabilität und sind gegen niemanden gerichtet. „Sie berühren nicht das Verhältnis der betreffenden Staaten zum östlichen Paktsystem oder zu anderen Bündnispartnern in diesem System. Unser Angebot zu Dialog und Zusammenarbeit schließt alle ein, die selbst als souveräne Staaten und KSZE-Partner daran interessiert sind", erklärte Genscher gestern in einer vom Auswärtigen Amt veröffentlichten Stellungnahme.

Damit bemühte sich der Bundesaußenminister unverkennbar, die derzeitige sowjetische Propaganda-Kampagne gegen die Bundesregierung und insbesondere gegen die Entwicklung der innerdeutschen Beziehungen zu entkräften, ohne die Moskauer Attacken auch nur mit einem Wort direkt zu erwähnen. Genscher betonte: „Die deutsch-deutschen Beziehungen wirken zugunsten aller und nicht zu Lasten Dritter. Ihre Perspektive ist ein Europa des Friedens und der Zusammenarbeit."

Ähnlich wie der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß am vergangenen Wochenende kritisierte der Außenminister – offensichtlich mit dem Blick auf Bonn – „Geschwätzigkeit, Aufgeregtheiten und Wichtigtuereien" im Zusammenhang mit dem Verhältnis zwischen beiden deutschen Staaten. Dieses Verhältnis verlange „Weitsicht, Besonnenheit, die Fähigkeit, das Machbare einzuschätzen und vor allem Behutsamkeit bei der öffentlichen Behandlung durch die politisch Verantwortlichen", bemerkte der FDP-Chef, der sich zur Zeit in der Nähe von Berchtesgaden aufhält und der am kommenden Donnerstag auch vor der Bonner Presse zur gegenwärtigen Lage zwischen West und Ost Stellung nehmen wird.

Prinzipiell meinte Genscher zu den Beziehungen zwischen Bonn und Ost-Berlin: „Im Zentrum Europas teilen die beiden deutschen Staaten in besonderem Maße die Pflicht, zur Förderung von Frieden und Entspannung zusammenzuwirken. Ein konstruktives Verhältnis zwischen ihnen liegt im Interesse aller Nachbarn." Diese Aufgabe verlange, daß die beiden deutschen Staaten selbst stabil seien. Dem dienten auch Kredite zur Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung.

Den in der sowjetischen Presse in den vergangenen Tagen immer wieder aufgestellten Behauptungen, es gebe einen westdeutschen „Revanchismus", hielt der Außenminister entgegen, die Bundesrepublik achte die territoriale Integrität aller Staaten in Europa in ihren heutigen Grenzen. „Sie hat keine Gebietsansprüche gegen irgend jemanden und wird solche auch in Zukunft nicht erheben." Genscher bekräftigte trotz der Polemik aus Moskau, daß die Zeit für einen Versuch reif sei, „eine breitangelegte, langfristig tragfähige Entspannungsregelung zwischen West und Ost auf der Grundlage des Gleichgewichts und der Gleichberechtigung zustande zu bringen". Der richtige Ansatz zu einem Ausweg aus der schwierigen Situation sei die Suche nach gemeinsamen Interessen und gemeinsam akzeptierten Prinzipien.


DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nach Beirut nun Tripoli

Von Peter M. Ranke

Mit Hilfe der Armee ist es der libanesischen Regierung Karame gelungen, die Hauptstadt Beirut einigermaßen unter Kontrolle zu bringen und zu sichern. Dafür wird in Tripoli weiter gekämpft. Die Oberschüler konnten gerade noch ihr Abitur nachholen, ehe Heckenschützen wieder ganze Stadtteile in Angst und Schrecken versetzten.

Während der amerikanische Unterstaatssekretär Richard Murphy vorige Woche noch meinte, Syrien spiele bei der Wiederherstellung der Stabilität in Libanon eine hilfreiche Rolle, beweisen die Kämpfe in Tripoli eher das Gegenteil. Die Stadt ist von syrischen Truppen umstellt, die „ihrer" Miliz, den „Roten Rittern" von der prosyrischen „Arabisch-Demokratischen Partei" jede Hilfe gewähren.

Denn in Tripoli schießen nicht irgendwelche Milizen herum, sondern die syrische Truppenmacht versucht, die starke Moslembruderschaft niederzukämpfen. Damaskus benutzt dafür vorerst die „Roten Ritter", meist Alawiten. So wie im Frühjahr 1982 in Hama Tausende von Moslembrüdern mit ihren Familien niedergemacht wurden, so soll nun der Stützpunkt Tripoli in der syrischen Flanke ausgehoben werden. Das Alawiten-Regime in Damaskus kann keine Opposition der sunnitischen Bruderschaft dulden, weder in Syrien noch in Libanon.

Die „Brüder" (Ichwan) von der „Islamischen Einigungsbewegung" (MUI) unter Scheich Said Chaabane haben sich in den alten Stadtvierteln verschanzt und leisten erbitterten Widerstand. Sie wissen, wie die syrischen Spezialtruppen unter Präsidentenbruder Rifaat Assad in Hama hausten. Rifaat befehligt auch die „Roten Ritter" in Tripoli. Daher hat der kämpferische Scheich Rache geschworen und sucht Hilfe bei anderen islamischen Fundamentalisten, sogar bei der „Hizbolla"-Partei der radikalen Schiiten.

Ministerpräsident Karame ist ein Sohn der Stadt Tripoli. Ihm gelang es bisher, die syrischen Truppen vom direkten Eingreifen in die Kämpfe abzuhalten. Aber Damaskus hat klargestellt, daß es mit den Moslembrüdern keine Verständigung geben kann. Die syrische Macht duldet keine Opposition in ihrem Einflußbereich.

Ungarische Offenheit

Von Carl Gustaf Ströhm

Im Schatten der Vorgänge zwischen Moskau und Ost-Berlin ist eine Stimme aus Ungarn kaum beachtet worden, die registriert zu werden verdient. Rezsö Nyers, einer der führenden Köpfe der Wirtschaftsreform innerhalb der ungarischen KP, ZK-Mitglied und Direktor des Wirtschaftsinstituts der Budapester Akademie der Wissenschaften, hat sich gegenüber dem Mailänder „Corriere della Sera" nicht nur zur Wirtschaftspolitik seines Landes, sondern zumindest indirekt auch zu den Beziehungen zwischen Moskau und den osteuropäischen Staaten geäußert – und zwar bemerkenswert offen.

Nyers sagte, unter Andropow habe es in Moskau einige „ermutigende Zeichen" gegeben, jetzt dagegen seien die „Dinge" im Kreml „immer noch unklar". „Ich glaube," so der ungarische Politiker, „daß der Kreml durch eine Phase des Umdenkens geht." Nyers, der bis 1973 Mitglied des Politbüros und ZK-Sekretär war (damals hieß es, dogmatische Kreise in Moskau und Budapest hätten seinen Rückzug aus der vordersten Linie erzwungen), spricht von „Mißtrauen und Sorge der sowjetischen Führungsspitze gegenüber dem ungarischen Weg" – und davon, daß nur eine kleine Minderheit im Kreml dem Budapester Experiment mit Sympathien gegenüberstehe.

Dieser Weg wird von Nyers in einigen Thesen zusammengefaßt: seiner Meinung nach gebe es kein „unfehlbares Modell". Sozialismus und Kapitalismus müßten beiderseits „Exzesse" vermeiden und vom anderen übernehmen, was positiv ist. Ungarn müsse seine Wirtschaft in Gang setzen, während es im Rahmen des „realen Sozialismus" verbleibe – dazu aber sei es notwendig, dem Gesetz des Profits zu gehorchen.

Zur Frage, ob das „ungarische Modell" auch für andere Staaten Geltung habe, äußerte sich der prominente Ungar sibyllinisch. Ungarn solle sein Modell nicht exportieren, aber – wenn überhaupt, dann sollten die anderen dieses Modell „importieren". Darin äußert sich die Hoffnung, auf die Dauer doch nicht ganz allein gegenüber einer Front von dogmatischen, jegliche Reform ablehnenden „Bruderländern" dazustehen.

Hier liegt auch des Rätsels Lösung, warum Budapest sich publizistisch so vehement für den Westkurs Honeckers eingesetzt hat. Zu zweit und dritt geht es eben leichter.

Asyl in Ozonien

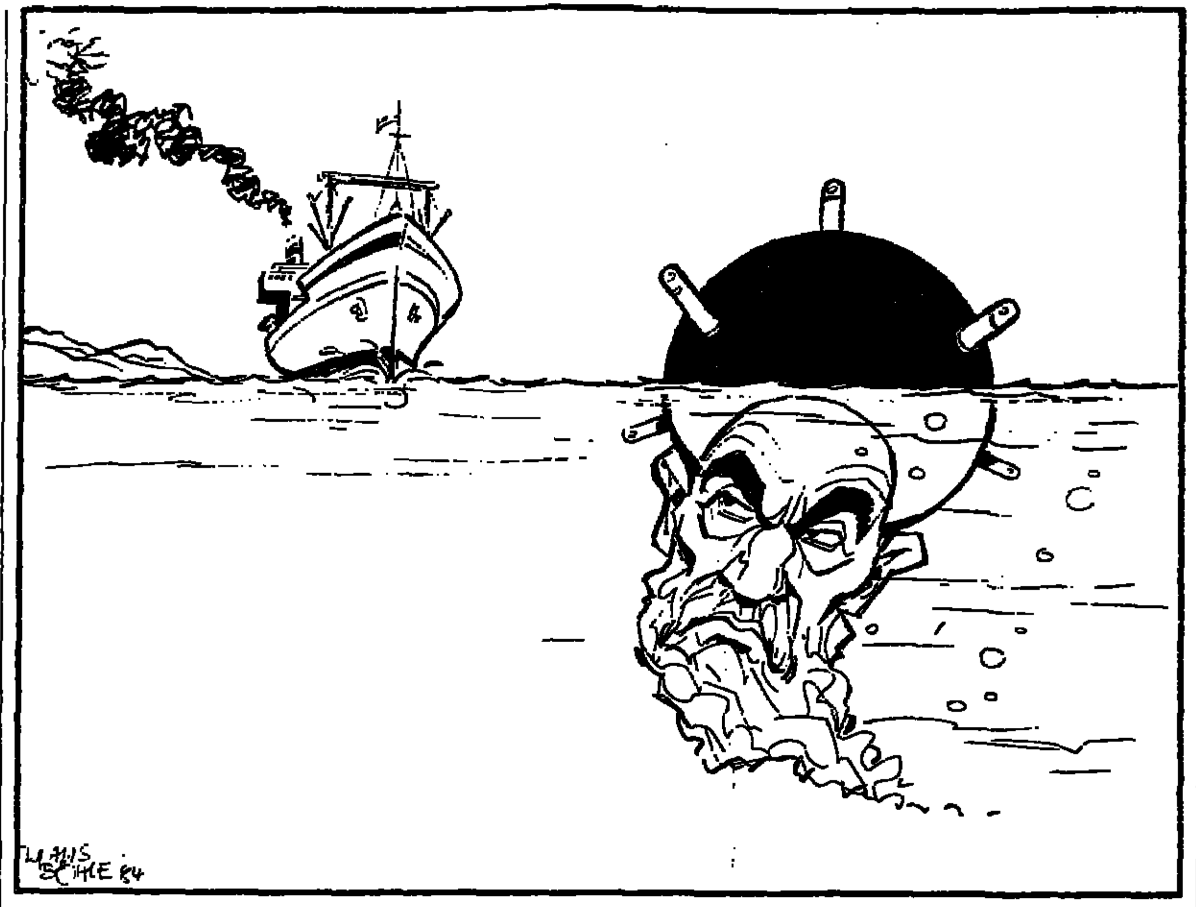
Von Heinz Barth

Es sind ihrer sechs, die Deutschlands Luft nicht mehr atmen mögen. So zogen sie nach Holland, wo die Luft noch mehr als im Vaterland von den süßlichen Düften einer Traumwelt von fragwürdiger Umweltfreundlichkeit angereichert ist. Doch nicht die Grachten Amsterdams waren ihr Ziel. Nur dort, wo der Geist Olof Palmes über Schwedens Wälder und Seen schwebt, so schien es ihnen, ist die Natur noch unberührt genug, um ihre delikaten Lungen mit weltverbesserndem Ozon zu füllen.

Manche klettern auf 300 Meter hohe Schornsteine – und bei mieser Witterung wieder herunter –, um gegen die Kohle-Energie eines Landes zu protestieren, wo in Essen, der Hauptstadt der Kohle, von sechsundzwanzig Zechen nur noch eine verblieben ist. Andere wollen es bequemer haben. Wie die sechs, die bei der schwedischen Botschaft im Haag vorsprachen, um Asyl zu erbitten – nicht politisches, sondern, eine neue Variante des Verfolgtseins, ökologisches Asyl.

Welch umwälzende Idee. Wer sich umweltverfolgt fühlt, kann sich an dieser Initiative aufrichten. Er mag ozonreiches Asyl in luftigen Schwarzwald- oder Alpenhöhen erstreben: die Welt ein einziger Luftkurort für Millionen, um ihre Jugendhysterie auszuatmen. Ob Skandinaviens Lüfte reiner wehen als die anderer Breiten, sei dahingestellt. In jedem Fall liegt der Antrag der sechs, in Schweden residieren zu dürfen, Stockholm zur Bearbeitung vor. Schließlich hat es seit Vietnam und den vom Kriegsdienst flüchtenden Amerikanern reiche Erfahrung mit der Invasion mediensüchtiger Weichflüßler.

Manchmal möchte man wissen, ob es noch Grenzen für die Verhöhnung des gesunden Menschenverstandes und zivilisierter Umgangsformen gibt. In Teheran mußten die Europäerinnen der entführten Air-France-Maschine auf Geheiß der Behörden Schleier anlegen, um den religiösen Vorschriften der lieben Gastgeber zu genügen. Man fragt sich, was die Gastgeber sagen würden, sollte es in Deutschland Vorschrift werden, daß alle Schiiten einen Tirolerhut mit Gamsbart tragen.



Ach wie gut, daß niemand weiß, daß ich Rumpelstilzchen heiß' KLAUS BÖHLE

Abgehärtete Gesellschaft

Von Joachim Neander

Der Kampf der Polizei gegen die Drogen sei im Grunde aussichtslos, hat kürzlich Werner Hamacher, der frühere Chef des Landeskriminalamts Nordrhein-Westfalen, behauptet. Wir müßten eben, folgert er, mit den Drogen leben, also mit dem Elend der Süchtigen, mit den Drogentoten und mit dem ganzen Kranz aus Dreck, Verzweiflung, Verbrechen und Habgier, der sich darum herumgeflochten hat.

Das sieht aus wie die bedingungslose Kapitulation – und die Tatsachen scheinen ihn zu bestätigen. Hinter den Kulissen der Rauschgiftbekämpfung in aller Welt (inzwischen längst auch im Ostblock) regiert die Skepsis. Die beiden größten Heroin-Funde der deutschen Polizei in den letzten Monaten waren dem Zufall zu danken, einem defekt liegengebliebenen türkischen Fahrzeug und einer Dealer-Panne infolge des englischen Hafenarbeiterstreiks. Wieviel intakte Lastwagen mit immer raffinierteren Verstecken passieren ohne Panne überall die Grenzen? Der Gegner scheint übermächtig.

Auf den zweiten Blick freilich sieht Hamachers düstere Wahrheit wie eine Banalität aus. Was tun wir denn anderes, als seit mehr als fünfzehn Jahren mit den Drogen zu leben? Düstere Prognosen, es drohe eine ganze Generation durch Rauschgift zerstört zu werden, haben sich genau so wenig bewahrheitet wie die Talmi-Weisheiten der Haschisch-Apologeten, die bis in die Spalten seriöser Zeitschriften hinein Bewußtseinserweiterung und Befreiung durch Drogen priesen (und heute nichts mehr davon wissen wollen).

Die Zahl der Heroinabhängigen in der Bundesrepublik ist in letzter Zeit konstant geblieben. Die Zahl der Todesopfer schwankt. Aber sie hängt mehr von der jeweiligen Reinheit des Stoffs ab als von der allgemeinen Entwicklung.

Neue Gifte wie Kokain sind auf dem Vormarsch. Chaotische Vorgänge in den Erzeugerländern (Kolumbien vor allem) deuten darauf hin, daß der Großhandel hier auf einen ungeheuren Zuwachs hofft. Aber auch da scheinen zumindest in der Bundesrepublik Milieu und soziales Selbstverständnis einer Überflutung natürliche Grenzen zu setzen. Die Gesellschaft richtet sich ein. Sie schafft sich ein dickes Fell an. Sie entwickelt Abwehrkräfte. Sie sieht nicht mehr so genau hin. Süchtige werden auf der Straße, wenn sie dort überhaupt noch erscheinen, nicht mehr angestarrt.

Darin steckt zunächst eine Art Selbstschutz. Man hat erfahren, wie jäh der Abgrund nebenan sich auftut, und gelernt, nicht selbst hineinzufallen. Das ganze moderne Leben ist durch diesen Lern- und Abhärtungsprozeß geprägt.

Vertrauensseligkeit, einst eine Tugend (wenn auch eher abschätzig beurteilt), gilt heute oft fast schon als strafwürdige Begünstigung des Verbrechens. Der Massendiebstahl wird vorab einkalkuliert; bei manchen Kaufhauskonzernen ist er höher als die Aktionärsdividende. Wer sich in großen Städten die Zeit nimmt, den Verkehr, das Parken, Rangieren und Ausladen zu studieren, der erlebt so etwas wie konkrete Anarchie. Tempobegrenzungen auf Landstraßen werden belächelt.

Der Staat scheint auf die allgemeine Abhärtung sogar zu vertrauen. Einweisungsbeschlüsse für psychisch Kranke werden von Gerichten heute bereits mit der Begründung aufgehoben, ein gewisses Maß an „Anpöbelung und Drangsalierung" durch die Kranken sei den Verwandten und Nachbarn durchaus zuzumuten.

Und doch funktioniert das Ganze. Uns geht es doch gold. Die abgehärtete Gesellschaft – sie hat etwas Faszinierendes. Die Menschen haben offenbar verstanden, daß nicht alles, Schutz und Sicherheit, Lebensqualität und Beschäftigungsgarantie, Glück und Fortschritt, vom Staat erwartet werden darf. Gewisse Risiken muß man hinnehmen. Der Abgrund nebenan erzieht zur Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit. Wer genau weiß, daß rund um ihn herum Tausende unbedenklich und unbehelligt klauen und schwarzfahren, und es gleichwohl selber nicht tut, gewinnt ein Stück Souveränität, auch wenn ihn andere gelegentlich deswegen verspotten.

Und doch hat dieser Vorgang der allmählichen Abhärtung gegen Elend und Verbrechen, Chaos und Anarchie etwas Gefährliches. Wenn der Streik einer Gruppe, wie jetzt in England, nicht durch Vereinbarung oder staatliche Maßnahmen beendet wird, sondern im Grunde durch die Gegenaktion anderer Gruppen, die ihre Interessen bedroht sehen, ist eine Grenze erreicht. Wenn der Kampf gegen die Drogen zu einer Sache des einzelnen (Betroffenen oder Nichtbetroffenen) gestempelt wird, dann entpuppt sich „Gelassenheit" eben doch als Kapitulation.

Drogensucht als Massenseuche hat etwas mit jener Hoffnungslosigkeit zu tun, für die zwar wie stets in der Geschichte die Realität ihre Ansatzpunkte bietet, die aber heute von cleveren Modepessimisten wie billige Schundware geschäftstüchtig unters Volk gebracht wird. Wer sich nur dagegen abhärtet, bleibt dennoch ihr Opfer. Wer den allgemeinen und stetigen Kampf gegen Unglück, Chaos und Verbrechen, gegen die vielen Abgründe nebenan nur noch zwischen Aufwand und Erfolgschance abwägen will, gibt am Ende auch sich selbst und das Ganze verloren.

Wer dagegen Hoffnung und Zuversicht sucht, der schaue in die Gesichter derer, die die Sucht und das Elend der Abhängigkeit hinter sich gebracht haben, durch die Hilfe anderer und durch eigene Anstrengung. Die meisten von ihnen wissen es jetzt besser als die Berufspessimisten.



Mit der Droge leben – und sterben: ermordeter Dealer FOTO: ANP

IM GESPRÄCH Krasinski

Tee als polnische Diät

Von Joachim G. Görlich

Kein polnisches Kabinettsmitglied hat so den Zorn der Hausfrauen – und nicht nur dieser – auf sich gezogen wie der für Preisfragen zuständige Professor Zdzislaw Krasinski. Keineswegs nur wegen der von ihm mitverantwortenden horrenden Preiserhöhungen, die manchmal offen und öfter getarnt unablässig über die Bühne gehen. Nein, der Minister schafft es außerdem noch, in alle Näpfchen mit dem wenigen vorhandenen Fett hineinzutreten.

So verordnet er seinen Landsleuten in Fernsehauftritten ein asketisches Leben, mit zwei Mahlzeiten täglich, viel Kräutertee, mehr Margarine denn Butter. Zu viele der Landsleute, so erklärte er auf der Mattscheibe, huldigten weiterhin der Völlerei. Einen Arbeiter, der sich in einer TV-Diskussion mit dem Herrn Minister beklagte, daß es zu wenig Fleisch gebe und daß ihm das Frühstücksei allein nicht genüge, beschimpfte der parteilose Professor als „Fresser" und hielt ihm vor, er schädige allein schon durch das Ei die Volkswirtschaft der Volksrepublik – dreiviertel Ei pro Tag sei vollkommen genug. Überhaupt täte es den Polen gut, sich ein Beispiel an den Vegetariern und den Spartanern zu nehmen.

Der Minister hat das Fernsehen mehrere Male ins eigene traute Heim, wo er sich auch in der Küchenschürze zeigte und die Kamera die vierköpfige Ministerfamilie an ostentativ kargem Tisch filmte. Als er dann noch erklärte, seine Familie komme mit 3000 Zloty monatlich über die Runden – was einem Facharbeiter mit einem Durchschnittsmonatslohn von 11 000 Zloty kaum gelingt – war das Maß voll. Es hagelte Proteste aus der Bevölkerung. Doch bald deklarierte der Minister die Wurst, der Polen Lieblingsfleischware, zum Luxus und zur „Provokation". Die Frauen sollten nicht so viel Kinder in die Welt setzen, und man möge sich bitte in allem ein Beispiel an ihm und seiner Familie nehmen. Es sei immer sehr spartanisch in dieser seiner Familie zugegangen, womit er auf seinen Lebenslauf hinwies. Das verschlug so manchem die Sprache. Denn in Polen weiß jedermann, daß den Namen Krasinski nur einer aus dem Hochadel trägt. Ob er ein Nachfahre des bekannten Lyrikers des 19. Jahrhunderts, Sigismund Graf Krasinski, ist, der das Haupt einer der reichsten Familien Polens war, ist unbekannt. Zumindest kommt der heute 54jährige galizische Gutsherrensohn aus einer der Nebenlinien, womit er jedenfalls der höchstkarätige Edelmann nicht nur im Kabinett Jaruzelski, sondern in der gesamten Führungsequipe ist.



Erstaunliche Karriere eines Parteilosen: Krasinski FOTO: CAMERA PRESS

Wer die Stalin-Ära in Polen miterlebt hat und die damit verbundene Hatz auf alles blaue Blut – und auf diejenigen, die nur insofern verdächtig schienen –, der weiß, daß jemand in solcher Lage und aus solchem Hause schon großes Vertrauen bei der „Volksmacht" besitzen mußte, um überhaupt studieren zu dürfen.

Krasinski jedoch machte wissenschaftliche Karriere, sogar ohne Parteiausweis. Er wurde mit 31 Jahren Professor an der Volkswirtschaftsakademie Posen. 1975 wurde er Dekan der Fakultät für Produktion und Warenumsatz. Er trat durch zahlreiche fachwissenschaftliche Publikationen in Erscheinung, bis ihn General Jaruzelski 1982 als Minister für Preisfragen in sein Kabinett holte. Eine Preisfrage ist es, wie lange sich die Polen seine Schulmeisterei gefallen lassen.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

BADISCHE ZEITUNG

Das Freiburger Blatt ist über den Aufmarsch einiger hundert in Hannover erschrocken:

Punks oder die viel beängstigenderen Skinheads sind nur der besonders bizarre Augenschein einer weiter währenden Desintegrationsbewegung, die sich ansonsten viel weniger auffällig, aber im Grunde genauso dramatisch in massenhaften Realitätsfluchten vollzieht. Letzteres Phänomen ruft Illustrierten-Serien hervor, das erstere Polizeieinsätze. Und die Politiker pflegen eiligst zu versichern: In Wirklichkeit sei unsere Jugend ja ganz anders. Hannover aber – war das keine Wirklichkeit?

NEUE RUHR ZEITUNG

Das Essener Blatt bewertet Bangemanns Vorschläge:

Die schwache Aussicht des Bundesfinanzministers, diese Arbeitslosigkeit allenfalls „um einige 10 000" zu mildern – das alles erzeugt bei der Bundesregierung offenbar das Gefühl, handeln zu müssen. Wie, weiß sie nicht. Nur so sind die unausgegorenen Vorschläge zu erklären, die Bundeswirtschaftsminister Bangemann jetzt dem Kabinett vorlegen will. Sommertheater, Akt 3. Selbst die Gewerbesteuer scheint nicht mehr sicher zu sein, für die Bundeskanzler Kohl noch im letzten Jahr die Garantie abgegeben hatte.

HAARETZ

Die israelische Zeitung fordert den rechtsstehenden Likud-Block auf, seine politische Haltung zu mäßigen:

Den Leitern des Likud muß es klar sein, daß eine Regierung unter der Arbeiterpartei nicht die Haltung der Regierungen Begins und Shamirs in den Angelegenheiten Libanons, Besiedlung, Ägyptens und Jordaniens fortsetzen kann. Wenn die Likud-Leitung wahrhaftig an einer großen Regierung unter dem Titel „Nationale Einheit" teilnehmen will, dann müssen sie sich Mäßigung und Pragmatismus angewöhnen, weil das Festhalten an dogmatischen Ideologien keinen Platz mehr hat.

LES ECHOS

Zu dem erfolgreichen Start der Europarakete „Ariane 3" schreibt das Pariser Wirtschaftsblatt:

Nach zehn Starts hat Ariane ihren achten Erfolg verbucht. Dies ist ein starker Kontrast im Vergleich zur Nasa, die in Cape Canaveral nacheinander drei Satelliten (Westar-6, Palapa B2 und Intelsat VF 9) verloren hat. Die Amerikaner, die Herren des technologischen und militärischen Weltraums, befanden sich in den 60er und 70er Jahren lange im Schlepptau der UdSSR bei der politischen Eroberung des Alls. Heute erleben sie bei der industriellen und wirtschaftlichen Eroberung des Weltraums ihre ersten Niederlagen. Europa, das anfangs als Schlußlicht betrachtet wurde, könnte von größerem Antrieb sein als ursprünglich erwartet.

Machel reist und das Volk von Moçambique hungert

Niemand weiß, ob der Nkomati-Vertrag eine neue Chance bringen kann / Von Monika Germani

Der neue Kooperationsvertrag zwischen China und Moçambique dürfte auf der gleichen Grundlage abgeschlossen worden sein wie der Vertrag vom Jahre 1978. Es handelte sich damals um einen Vertrag über technische und wirtschaftliche Zusammenarbeit. Samora Machel will offensichtlich intensive Wirtschaftshilfe für sein hungerndes Land. Allerdings sind die Chinesen mit afrikanischen Länder vorsichtig geworden.

Noch in der Mao-Ära wurden aufwendige Prestige-Projekte finanziert. Der Bau der Tansara-Eisenbahnlinie von Sambia zum Hafen Daressalam endete in einem Fiasko, das die Chinesen viele Millionen Dollar Lehrgeld gekostet hat. Vizepremier Li Peng sagte in einem Interview mit der „Peking Review", sein Land werde sich künftig auf kleine Projekte beschränken, die schnelle und sichtbare Erfolge erwarten lassen und keine hohen Investitionen benötigen.

Es entspricht dem chinesischen Realismus, daß Präsident Li Xiannian den Abschluß des Nkomati-Vertrages zwischen Moçambique und Südafrika lobte, ebenso wie Moçambiques wachsende Annäherung an die USA und den Westen und die Lockerung der Beziehungen zur Sowjetunion. Aber Präsident Machel reiste nach Nordkorea und Vietnam weiter. Beide Länder sind enge Verbündete Moskaus. Beim Besuch des bulgarischen Premierministers in Moçambique wurde ein Vertrag abgeschlossen, der Maputo Konsumgüter im Wert von zehn Millionen Mark einbrachte.

Die wirtschaftliche Lage Moçambiques ist und bleibt desolat. In Teilen des Landes hat es seit drei Jahren nicht mehr geregnet; allein 30 000 Moçambiquaner sind vor der Hungersnot ins ebenfalls darbende benachbarte Zimbabwe geflohen. Die Versorgung der Bevölkerung ist zudem durch die Anschläge der antikommunistischen Guerrilla Renamo gefährdet. Das hat dazu geführt, daß die Zimbabwe-Armee die Lastwagen-Konvois von Harare nach Malawi durch die moçambiquanische Provinz Tete eskortiert. Der Umweg über Sambia ist lang und teuer.

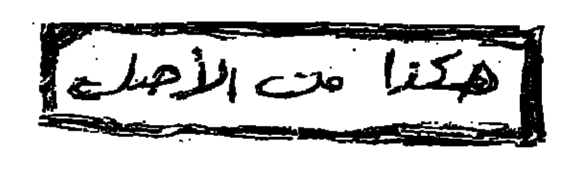
Ausschlaggebend aber bleibt die Frage des Wirtschaftssystems. Moçambique hofft, im September Mitglied des Internationalen Währungsfonds werden zu können; wie würde es aber gegebenenfalls dessen Auflagen nachkommen? Südafrikanische Geschäftsleute äußern sich weiterhin kritisch über Handelsmöglichkeiten mit Maputo. Die einzigen Optimisten stellt Südafrikas Außenhandels-Organisation (SAFCO), die überschwenglich die Erfolge des Nkomati-Vertrages lobt. Nach ihrer Darstellung habe dieser die Türen für Moçambiques wirtschaftliche Erholung geöffnet; sie sieht außerordentliche Investitionsmöglichkeiten.

Allerdings bleibt weiterhin die Frage offen, ob Maputo überhaupt zahlungsfähig ist. Dafür sieht man die Möglichkeit des Warenaustausches. Selbst hier zweifeln Experten an der Liefermöglichkeit moçambiquanischer Produkte, wie Garnelen, Öl und Nüsse. Die Stromlieferungen aus Cabora Bassa sind noch nicht zustande gekommen.

Wirtschaftlich interessant ist jedoch der Hafen von Maputo für Südafrika. Der Weg für die Industrie- und Mineralerzeugnisse aus dem Transvaal ist um 530 Kilometer kürzer als zu den Häfen Richardsbay oder Durban. Südafrikanische Techniker haben seit der Unabhängigkeit 1975 diese Lebenslinie offengehalten, trotzdem ist der jährliche Umschlag von 6,5 Millionen Tonnen auf zwei Millionen Tonnen gesunken.

Die Sicherheitslage bleibt völlig unübersichtlich. Der von Machel erhoffte Zusammenbruch der Renamo nach der Unterzeichnung des Nkomati-Vertrages ist jedenfalls nicht eingetreten, im Gegenteil, die Guerrilleros agieren aggressiver denn je zuvor. Machel sah sich bereits genötigt, geheime Verhandlungen mit ihnen aufzunehmen, die jedoch als gescheitert gelten. Die Rebellen haben in den letzten Wochen wiederholt Anschläge auf Reisende aus Südafrika zwischen dem Grenzort Rossano Garcia und Maputo unternommen. Sie behaupten, praktisch die Hauptstadt umstellt zu haben, lediglich drei große Ausfallstraßen seien passierbar. Ein geplanter Befreiungsanschlag auf das Gefängnis von Machava ist aber offensichtlich durch den raschen Einsatz von Regierungstruppen gescheitert.

Das zentrale Problem bleibt, ob die von den Chinesen empfohlene Lösung von den Sowjets und Hinwendung zum Westen (und zu westlichen Wirtschaftsmethoden) zustandekommt. Machel ist kaum doktrinärer als sonstige Afrikaner, aber er hängt an der Macht nicht weniger als sonstige Afrikaner. Hinwendung zum Westen bedeutet Pluralismusrisiko gegenüber seinen Feinden von der Renamo. Solche Probleme sind leider nur zu oft ausschlaggebend, wenn es um die berühmte Nord-Süd-Frage und den Hunger geht.



Minen vor Suez – eine neue Front der Iraner?

Treibminen haben im Roten Meer bisher zwölf Frachter und Tanker beschädigt. Drei Viertel des arabischen Öls für Europa nehmen diesen Weg durch den Suezkanal. Macht Iran diese Wasserstraße zu einem Nebenschauplatz des Golf-Kriegs?

Von PETER M. RANKE

Die sprungbereiten britischen *Löwen auf dem Ehrenmal* am Südeingang des Suezkanals sind zerschossen. Köpfe und Mähnen *liegen im klaren Meerwasser vor Port* Taufik. Wie einige zerstörte Häuser sind es letzte Kriegszeugen aus dem *Jahre 1973, als sich Ägypter und Is*raelis am Kanal erbitterte Kämpfe lieferten.

Wird *der Suezkanal elf* Jahre danach wieder Kriegsschauplatz? Im Hauptquartier der Suezkanal-Behörde in *Ismailia* will *man darauf noch* keine Antwort geben, aber es herrscht Alarmstimmung. Zwölf Schiffe *sind seit Anfang Juli im Golf* von Suez und in der Straße von Bab El Mandeb duch Minen beschädigt *worden, zum Teil schwer. Der Su*ezkanal selbst blieb bisher minenfrei.

„Es ist nicht auszudenken, wenn im *Kanal ein vollbeladener* Tanker *auf* eine Mine laufen würde", sagt ein ägyptischer Lotse. Die gleiche Furcht herrscht *in den Amtsstuben* der Kanalbehörde und in Kairo. Seit der Wiedereröffnung des Kanals 1975 hat *die Regierung über eine Milliarde* Dollar an Reparatur- und Erweiterungskosten gezahlt, um der Schiffahrt einen reibungslosen Betrieb zu ermöglichen.

Kairo versuchte zunächst, die Berichte über die beschädigten Schiffe herunterzuspielen. Da im Golf von Suez nach Erdöl gebohrt wird, könnte es sich um Forschungsarbeiten mit Hilfe gezielter Explosionen handeln, hieß es. Gezielt schon, meinen westliche Experten heute, aber gegen Schiffe. Fünfzehn amerikanische Sprengstoff-Experten sind in Kairo und Suez eingetroffen, Hubschrauber zur Minen-Räumung stehen bereit.

Nach allgemein verbreiteter Ansicht haben iranische Kommandos *von iranischen Schiffen aus Treibmi*nen geworfen, um den Arabern und ihren Ölkunden zu demonstrieren, *daß nicht allein der Golf Kriegsgebiet* ist. Demnach würde der Krieg von Teheran aus dem Golf ins Rote Meer *getragen; 190 Minen will die Terror*-Truppe „Dschihad" (Heiliger Krieg) bereits gelegt oder über Bord gewor*fen haben, vor allem am Süd- und* Nordausgang dieses wichtigen Wasserweges. Wichtig ist er vor allem, weil *75 Prozent der für Europa* bestimmten arabischen Öllieferungen das Rote Meer und den Suezkanal *passieren.*

In Kairo fürchten die Regierung und amerikanische Militärexperten, daß der Minen-Krieg auch in den Suezkanal hineingetragen wird, da Ägypten ein bedeutender Waffenlieferant für Irak ist, den Feind des Mullah-Regimes in Teheran: Dehalb wird zunächst eine scharfe Kontrolle iranischer Handelsschiffe notwendig, wenn man ihnen nicht die Kanal-Passage überhaupt verbietet und sie auf den fünftausend Meilen weiteren Weg um das Kap schickt.

Zur Zeit noch sind Kontrollen der Ladung nur durch die Angaben der *Kapitäne und durch die Schiffs- und* Ladepapiere möglich. Ägypten will die Kanal-Passage der oft weit über *sechzig Schiffe in beiden Richtungen* täglich so wenig wie möglich behindern. Jedes Schiff wird von einem *Lotsen geleitet, aus Sicherheitsgrün*den wegen plötzlich einfallendem Nebel wurde eine Radarkette längs des *160 Kilometer langen Kanals gebaut.* Sie ermöglicht dem Hauptquartier in Ismailia eine lückenlose Überwa*chung jeder Schiffsbewegung.*

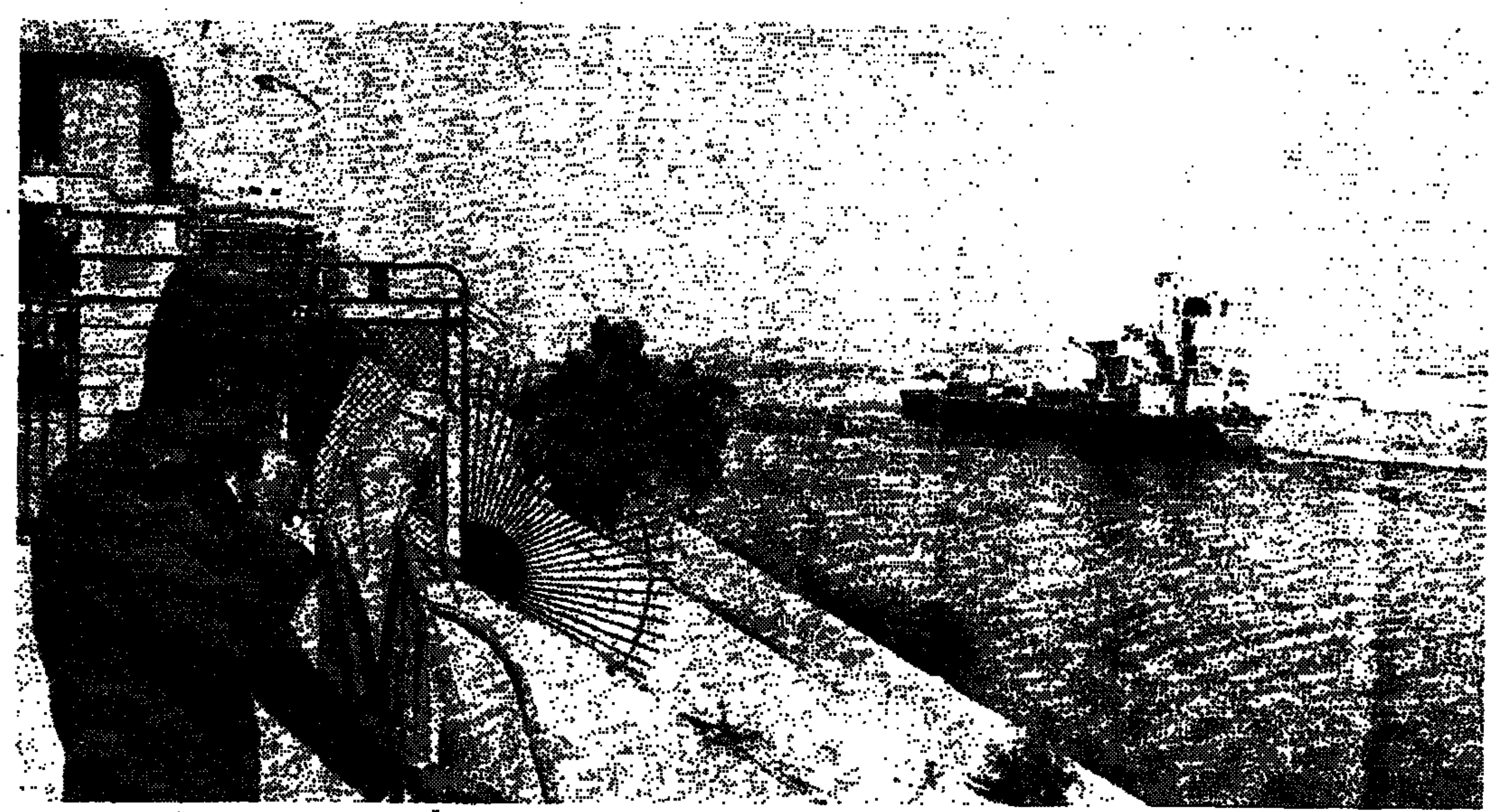
Denn der Suezkaal ist nicht nur wichtig für die Weltwirtschaft, die auf ihn aus Kriegsgründen von 1967 bis 1975 allerdings verzichten konnte, sondern er ist für die Ägypter eine „Angelegenheit der Ehre und des Stolzes", wie Präsident Sadat einmal sagte. Als die Kanal-Gesellschaft 1956 nationalisiert wurde, gab es beinahe einen Weltkrieg.

Ein Geleitzug aus Süden fährt täglich mit fünf bis sechs Knoten in rund *zwölf Stunden durch den 1869 eröff*neten Kanal, und zwar ohne Halt, damit die Schrauben der Frachter und beladenen Tanker mit über zehn Metern Tiefgang nicht die Uferböschung einreißen. Zwei Gegengeleitzüge aus Port Said im Norden müssen dann an vier Ausweichstellen warten und das Südgeleit passieren lassen. Brücken über den bis zu 500 Metern breiten Kanal gibt es nicht mehr, aber ein neuer Tunnel südlich von Ismailia verbindet Afrika mit Sinai.

Die Wasserstraße durch Sand und Stein mit ihren blutgetränkten Ufern *bringt der ägyptischen Regierung* in diesem Finanzjahr zum ersten Mal rund eine Milliarde Dollar an Kanalgebühren *ein. Das Geld kann Kairo* nicht entbehren, und das erklärt die Sorgen um die sichere Passage. Wenn *allerdings Minen im Kaal* auftauchen würden, könnten sie mit Hilfe der Amerikaner in wenigen Tagen geräumt werden. *Zu sperren auf Dauer* ist der Kanal durch Minen nicht.

Neben dem süßen Nil ist der salzige Suezkanal die zweite Lebensader Ägyptens, sie wird umsorgt und gepflegt. Während jetzt schon Kriegsschiffe jeder Größe den Kanal (nach *Voranmeldung) passieren können,* sollen in drei bis vier Jahren auch Großtanker bis zu 270 000 Tonnen beladen den Kanal *durchfahren können.* Zur Zeit passieren vollbeladene Tanker bis zu 160 000 Tonnen den Kanal *ohne Schwierigkeiten, teilwei*se beladen, schaffen das auch Tanker bis 220 000 Tonnen. Eine Pipeline von Suez *zum* Mittelmeer *nach* Sumed sorgt notfalls für das Umpumpen des Rohöls, wenn der Tiefgang eines „*dicken Brockens*" über 15 *Meter hin*ausgeht. In drei Jahren sollen Tanker bis zu 22 Metern Tiefgang den Su*ezkanal passieren können.*

Der „Chairman" der Kanal-Behörde, Ingenieur Ezzat Adel, ist stolz auf die neuen Arbeiten zur Erweiterung. Er hofft auf die Erholung der Weltwirtschaft und damit auf stärkeren Schiffsverkehr. Er träumt sogar davon, daß eines Tages Tanker mit 400 000 Tonnen sanft und sicher durch den Kanal rauschen werden. Minen kann er da nicht gebrauchen, auch keine Terroristen. Er versichert: „Ägypten wird jedes Mittel einsetzen, um den Kanal zu sichern." (SAD)



Neben dem Nil die zweite Lebensader Ägyptens: Der Suezkanal bringt Kairo in diesem Jahr eine Milliarde US-Dollar an Passage-Gebühren ein FOTO: AMW

Leicht bekleidete Damen und andere Steine des Anstoßes

Das Gremium ist in der westlichen Welt ohne Beispiel. Ihm fehlt die Autorität des Gesetzes, und doch sind seine öffentlichen Rügen gefürchtet: Der Deutsche Werberat hält mit Erfolg die Branche weitgehend frei von irreführender, unlauterer oder verletzender Werbung.

Von HANNA GIESKES

„Vorbeugen ist besser als Hustensaft." Wer so für ein alkoholisches Getränk wirbt, muß damit rechnen, daß ihm der Deutsche Werberat auf die Finger klopft. Auch die „kleinen, spitzen Schreie, die mir dann viel besser gelingen", fand dieses Gremium nicht gut. Gegen einen verführerischen roten Frauenmund beim Verzehren einer Süßigkeit gibt es indes keine Bedenken, obwohl eine Beschwerdeführerin beanstandet hatte, hier werde die Frau „als Sexualobjekt vermarktet und diskriminiert".

Diese Beispiele, zum Teil dem soeben veröffentlichten Halbjahresbericht entnommen, beschreiben das Tätigkeitsfeld des Deutschen Werberats: *Es ist die Grauzone zwischen* zulässiger und irreführender oder unlauterer Werbung, jener Bereich, in dem zwar noch kein gesetzliches Verbot greift, wo aber Grenzen überschritten worden sind, die im Bewußtsein vieler *Menschen* gewisse Tabuzonen markieren.

Zehn Personen wachen über die guten Sitten

Da er ohne die Autorität eines Gesetzes entscheiden muß, kann der Werberat nur ein privates und freiwilliges Gremium sein. Seine zehn Mitglieder – vier aus der werbungtreibenden Wirtschaft, drei von den Medien, zwei aus Werbeagenturen und einer als Vertreter der Werbeberufe – repräsentieren eine Einrichtung der Werbewirtschaft zur Selbstdisziplin, die in der westlichen Welt ohne Beispiel ist. Jedermann kann sich dort über Werbung beschweren – wobei das Medium, in dem sie veröffentlicht wurde, keine Rolle spielt. In diesen Tagen hat der Werberat darauf hingewiesen, daß sein Arbeitsgebiet selbstverständlich auch die Neuen Medien einschließt.

Die Sanktion, die dem Werberat im Fall einer Beanstandung zur Verfügung steht, sieht bescheiden aus, ist aber außerordentlich wirksam: Wenn ein „schwarzes Schaf" seine Werbung weder zurücknehmen noch ändern will, gibt es eine öffentliche Rüge. Das ist dann zwar auch Werbung, aber eine für den Betroffenen derart unangenehme, daß sie so gut wie nie vorkommt. So findet Werberatsvorsitzender Dankwart Rost, hauptberuflich im Management von Siemens tätig, immer wieder lobende Worte für die Kooperationsbereitschaft der Wirtschaft, weil eine beanstandete Werbung grundsätzlich sofort aus dem Verkehr gezogen wird.

Dank dieser freiwilligen Selbstkontrolle ist der deutsche Bürger besser als jeder andere in Europa vor Wildwuchs in der Werbung geschützt. Gelegentlich scheint es sogar angebracht, den Werberat vor Wildwuchs in der Phantasie seiner Beschwerde-Lieferanten zu schützen. Eine besondere Rolle spielt dabei die angebliche „Diskriminierung der Frau als Sexualobjekt in der Werbung".

Tatsächlich ist aber der Beitrag halb oder ganz unbekleideter Damen zur Werbung sehr gering. Der Zentralausschuß der Deutschen Werbewirtschaft hat im vergangenen Jahr herausgefunden, daß knapp zehn Prozent aller Anzeigen in auflagenstarken Publikumszeitschriften derartiges enthalten, und in den meisten Fällen machte es sogar Sinn: Wer die Wirkung eines Duschgels sozusagen am Objekt demonstrieren will, kann *die Dame nicht hochgeschlossen* unter die Brause stellen. Diskriminierung ließe sich hier allenfalls durch *die Darstellung eines nackten Man*nes vermeiden.

Blödsinnige Beschwerden kommen nach Auskunft von Dankwart Rost heute nicht mehr ganz so häufig vor wie früher. So teilt der Werberat den Unmut eines Verbrauchers über jene Anzeige, in der für „Berufskleidung zu Arbeitslosenpreisen" geworben wurde. Begründung: Erstens brauche ein Arbeitsloser keine Berufskleidung, und zweitens dürfe das Arbeitslosenproblem nicht als Aufhänger zur Förderung des Warenabsatzes dienen.

Eine Beanstandung kassierte auch das Versandunternehmen, das in einem Kundenbrief Katalogbesitzer zum Kauf nötigte: „Sollten Sie bis zum Jahresende immer noch nicht bestellt haben, müssen wir uns überlegen, ob wir einen Mitarbeiter vorbeischicken, um die Gründe zu erfahren."

Kosmetik-Anbieter, die in ihrer Werbung die Beseitigung von Falten versprechen, haben mit dem Werberat ebenso einschlägige Erfahrungen gemacht wie der Autor eines „Aberglauben"-Buches, der in seiner Direktwerbung versicherte: „Ihr Leben wird augenblicklich verändert – bringt eine Tasche voll Geld – bringt unaufgefordert den geliebten Partner."

Gesetzgeber und Gerichte werden *entlastet*

In solchen Fällen ersparen die zehn Experten den Gerichten manche Arbeit. Doch sie haben auch dem Gesetzgeber schon manches erspart, was sonst mit viel bürokratischem Aufwand geregelt worden wäre: Seit 1974 sind die Richtlinien des Deutschen Werberats für die Werbung mit und vor Kindern in den elektronischen Medien in Kraft, seit 1976 seine Verhaltensregeln für die Werbung mit alkoholischen Getränken. Die Wirtschaft, die sich vor Bürokratie ebenso fürchtet wie vor Rügen vom Werberat, hält sich in aller Regel daran.

Vor ein paar Tagen hat der Werberat die Automobilanbieter öffentlich gewarnt, „daß wir in Zukunft Autowerbung, die aggressives Fahrverhalten fördert, besonders streng beurteilen werden". Daß dies ernst zu nehmen ist, beweist die Beanstandung, die sich ein Pkw-Hersteller für folgenden Slogan einhandelte: „Das Auto für jede Jagd – das Auto für die Helden von heute."

Das Stadion als Arena, Sportler als Gladiatoren

Von FRITZ WIRTH

Bevor sie starteten, erschien auf dem Fernsehbildschirm eine *Avon-Lady* und suggerierte einen Zusammenhang von Schönheit und Marathon-Tortur. Als die Damen unterwegs *waren, versicherte ein* Arzt: „Du kannst gesünder werden, je älter Du wirst, wenn Du lange Strecken läufst." *Als die Marathon*-Damen ins Ziel kamen, torkelte eine von ihnen – die Schweizerin Gabriele *Andersen-Schiess – ziellos über die* Aschenbahn. Ein sportliches Wrack.

Es war die bisher düsterste Stunde Olympias. *Man muß diese Szene* nicht mehr beschreiben, wie hier ein zermarterter Körper nur noch im Un*terbewußtsein durch die Arena* geschleppt wurde. Diese Bilder gehen um die Welt. Wann immer später ein*mal an das Olympia in Los Angeles* erinnert wird, werden diese grausamen Szenen einer hilflosen, doch unendlich *willensstarken Frau dabei* sein. Und es wird sicherlich einige geben, die sie zur Heroin dieser Spiele machen.

Sie ist es *nicht. Das ist kein Tadel* für sie, denn sie wußte mit Sicherheit nicht mehr, was sie tat und was um sie herum geschah. Doch es ist ein Tadel für jene, die bei klarem Verstand waren, zuschauten und eine endlos lange *Zeit* diese Frau *um die* Arena torkeln ließen, ohne einzugreifen. Statt dessen beriefen sie sich auf ihre Regeln. *Wenn man sie auch nur* angefaßt hätte, wäre sie disqualifiziert worden – und wer will ihr das nach 42 Kilometern *antun*, hieß es.

Was sie nicht begreifen: Regeln spielten hier keine Rolle mehr. Diese Frau *konnte sich selbst nicht* mehr helfen, deshalb bedurfte sie der Hilfe. Jene, die ihr diese Hilfe verwei*gerten, machten* in jenem Augenblick die Olympia-Szene zur Gladiatoren-Arena: Vorführung eines hilf*losen* Geschöpfes.

Es gibt keinen Zweifel: Diese Frau befand sich in Lebensgefahr. Die Boxer in diesem olympischen Turnier sind vernünftig genug, den Ringrichtern das Recht zu geben, einen Kämpfer aus dem Ring zu nehmen, wenn er das Gefühl hat, daß die Gesundheit dieses Mannes in Gefahr ist.



Muß man es noch sagen? Die Schutzbestimmungen, die für Boxer recht sind, müßten erst recht einer *hilflosen Marathon-Läuferin billig* sein, die, von der Hitze und den Qualen eines 42 Kilometer-Rennens k. o. *geschlagen, vor ein erschrecktes und* hilfloses Publikum torkelte. Das zermarterte, geistesabwesende Gesicht der Gabriele Andersen-Schiess war das unakzeptable Gesicht des Sports.

Es war der erste olympische *Frauen-Marathonlauf* der Geschichte. Kritiker werden diese Szene zum Anlaß nehmen, ein Verbot dieser Rennen *für Frauen zu fordern.* Sie irren. Die Medaillen-Gewinner dieses Marathonlaufes widerlegen sie. *Die amerikanische Siegerin Joan* Benoit hatte, nachdem sie das Ziel passiert hatte, noch Kraft für drei *Ehrenrunden. Dies ist kein Rennen* für Unbefugte und nicht für Kampfrichter, die nicht über genug Erfah*rung verfügen, die Unbefugten vor* sich selbst zu schützen und sie aus dem Rennen zu entfernen.

Diese Szenen am Sonntagmorgen *weckten beim Beobachter das glei*che Unwohlsein, das bei ihm der Anblick und die Auftritte des tschechi*schen Muskelkonzentrats Jarmila* Kratochvilova auslösen, die seit Jahren die Mittelstrecken-Distanzen in *der Welt beherrscht und ihre Kon*kurrentinnen mutlos macht. Niemand wird behaupten wollen, daß Gott oder die *Natur solche Wesen* schafft und niemand wird ernsthaft nachzuweisen versuchen, daß dieser *Körper das Produkt harten Trainings* ist. Diese Frau hat schon lange das Gefühl für ihre eigenen Grenzen verloren. Sie bedarf des Eingriffs Außenstehender. Es ist eine der wenigen wohltuenden Folgen des Olympia-Boykotts, daß er dieses Zuchtprodukt eliminierte.

Das Unwohlsein aber bleibt: Der an die *Grenzen* menschlicher Leistungskraft vorstoßende Sport ist in schlechten und in manchen Fällen auch in unbefugten Händen.

Ost-Berlin läßt Frührentner den alten Umtauschsatz zahlen

CDU-Abgeordneter Weirich: Klarer Widerspruch zu verabredeten Erleichterungen

BERND HUMMEL, Eschwege

Die „DDR" wendet den seit dem 1. August für Rentner aus der Bundesrepublik geltenden verminderten Umtauschsatz – bislang 25 Mark, nun 15 Mark – offenbar auf Frührentner nicht an. Dies berichteten am hessischen Grenzkontrollpunkt Herleshausen Reisende, die aus der „DDR" zurückkehrten. In Bonn hieß es dazu, es müsse zunächst geprüft werden, ob es sich dabei um Einzelfälle handle.

Nach Darstellung des Grenzschutz-Einzeldienstes in Herleshausen wurden bereits am Samstag „in mehreren Fällen" die Aussagen von Frührentnern registriert, nach denen dieser Personenkreis in der „DDR" zur Zahlung des bisherigen Umtauschsatzes aufgefordert worden sei. Nach bisherigen Erkenntnissen billigen die „DDR"-Grenzposten am thüringischen Kontrollpunkt Wartha/Thüringen Reisenden mit Schwerbehindertenausweis ohne Rücksicht auf ihr Alter den verminderten Umtauschsatz zu, während die übrigen Rentner – so der Grenzschutz-Einzeldienst – „offensichtlich nach der Altersgrenze, nämlich 60 Jahre bei Frauen und 65 Jahre bei Männern, eingestuft werden". Beschwerden der betroffenen Reisenden bei den „DDR"-Grenzposten seien zurückgewiesen worden.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Dieter Weirich (Eschwege) erklärte, mit der „DDR" sei eine „Senkung des Mindestumtauschs für alle Rentner, Invalidenvollrentner und Unfallrentner" vereinbart worden. Wenn die „DDR" nun das bei ihr übliche Rentenalter zugrunde lege, dann widerspreche dies eindeutig den verabredeten Erleichterungen im innerdeutschen Reiseverkehr. Er gehe nicht davon aus, daß die vom „DDR"-Kontrollpunkt Wartha gemeldete Praxis auf ein willkürliches Verhalten der „DDR"-Posten zurückgehe.

Enttäuschung und Empörung bestimmten am Sonntagabend die Situation am Grenzübergang Herleshausen. Bei den Beamten des Grenzschutzeinzeldienstes hagelte es Beschwerden. Eine 58jährige Frau, die bereits seit drei Jahren Rentnerin ist, erzählte: „Noch im vergangenen Jahr galt ich in der DDR als Rentnerin, und jetzt hat man mir 25 Mark abgenommen und erklärt, für die DDR-Behörden sei ich erst mit 60 Rentnerin."

Auch ein 64jähriger, der in diesem Jahr schon zweimal zu Tagesaufenthalten in der „DDR" war, beschwerte sich: „Die Grenzposten haben mir gesagt, wer Rentner ist und wer nicht, bestimmt die DDR." Ein 55jähriger pensionierter Bergmann reagierte empört: „Das ist eine Schweinerei."

Für Unsicherheit auch bei den hessischen Grenzbeamten sorgten Aussagen anderer Frührentner, die ebenfalls über den thüringischen Kontrollpunkt Wartha aus der „DDR" ausreisten. Sie gaben an, ihnen sei der verminderte Umtauschsatz in Höhe von 15 Mark berechnet worden. Kommentar eines Zollbeamten: „Die machen mit den Rentnern was sie wollen."

Die hessischen Grenzbehörden gehen dennoch davon aus, daß den „DDR"-Grenzposten exakte Ausführungsbestimmungen vorliegen. Beim Grenzschutzeinzeldienst hieß es, es wäre das erstemal, daß die „DDR"-Grenzer in eigenem Ermessen handelten.

Beim innerdeutschen Ministerium in Bonn werden die Beschwerden knapp kommentiert: „Wir wissen nicht, wie die DDR ihre Verwaltungsbestimmungen in dieser Sache auslegt. Veröffentlicht wurden DDR-Richtlinien bisher nicht." Auf die Frage, ob in den Vereinbarungen mit der „DDR" ausdrücklich der Personenkreis der Frührentner mitaufgenommen wurde, erklärte ein Sprecher: „Die Rede war von allen Rentnern, für die der verminderte Umtauschsatz gelten sollte. Ob Frührentner ausdrücklich erwähnt wurden, entzieht sich unserer Kenntnis."

Zurückhaltung übt man beim innerdeutschen Ministerium auch im Zusammenhang mit der Frage, ob der genannte Personenkreis vergessen worden sei. Zitat: „Wir wissen es nicht, Minister Windelen war bei den Verhandlungen nicht dabei."

„Herbstschmiede" mit 26 Manövern

Start am 3.September mit „Lionheart" / Große amerikanische Beteiligung

RÜDIGER MONIAC, Bonn

In der NATO haben in diesen Tagen die ersten Vorbereitungen für die alljährliche große Manöverserie der „Herbstschmiede" begonnen. Sie wird in diesem Jahr zum zehnten Male absolviert. Von Nordnorwegen bis ins Mittelmeer hinein finden schwerpunktmäßig in den Monaten September und Oktober Manöver unterschiedlichen Umfangs zum praktischen Training von Truppen zu Wasser, zu Lande und in der Luft statt. Die große Verlegeübung aus den USA, „Reforger", bei der auch in diesem Jahr rund 15 000 Heeressoldaten zum Üben in die Bundesrepublik gebracht werden, hat mit dem Beladen von Transportschiffen in US-Häfen bereits angefangen.

Im einzelnen sind folgende Übungen allein auf deutschem Boden vorgesehen:

„Solo Passage": 5000 kanadische Soldaten der in Lahr/Schwarzwald stationierten Brigade üben vom 9. bis 13. September südöstlich von Nürnberg im Raum Allersberg–Pynbaum–Postbauer-Heng, um anschließend am Manöver des II. deutschen Heereskorps teilzunehmen.

„Flinker Igel": Bei dieser Übung des II. deutschen Heereskorps vom 13. bis 20. September sind 55 000 deutsche, kanadische und amerikanische Truppen beteiligt. Sie findet nordöstlich von München im Raum Regensburg–Passau–Landshut–Ingolstadt statt.

„Certain Fury": Zwischen dem 12. und 18. September übt das VII. US-Korps zusammen mit Teilen des deutschen Territorialheeres und US-Verstärkungskräften („Reforger") im Raum zwischen München und Nürnberg. Beinahe 40 000 Soldaten nehmen daran teil.

„Lionheart": In der Zeit zwischen dem 3. September und 5. Oktober läuft in den britischen Streitkräften die größte Mobilmachungsübung der Nachkriegszeit ab. In Großbritannien werden reguläre und Reserve-Verbände mobilisiert und in die Bundesrepublik verlegt. Dort nehmen dann zusammen rund 131 000 britische und andere NATO-Truppen an folgenden Manövern teil:

„Full Flow": Eine Übung der britischen Versorgungstruppen zwischen dem 3. und 20. September, bei der die Verstärkung und Versorgung der Britischen Rheinarmee erprobt wird. Beteiligt sind belgische, niederländische und deutsche Territorialverbände, zudem US-Versorgungstruppen. Die Versorgung läuft über die Kanal-Häfen Ostende, Zeebrügge, Antwerpen und Leuth.

„Spearpoint": Diese Übung der Britischen Rheinarmee läuft vom 15. bis 28. September in Niedersachsen im Raum zwischen Bielefeld im Westen und Goslar und Osterode im Osten und grenzt damit in einer Entfernung von zehn Kilometern bis fast an die innerdeutsche Grenze. Neben den beiden in der Bundesrepublik stationierten britischen Panzerdivisionen wird die 2. Infanteriedivision aus Großbritannien an der Übung teilnehmen, zusätzlich dazu auch niederländische, deutsche und amerikanische Truppen.

„Cold Fire": Zwischen dem 13. und 18. Septemberr werden von den NATO-Luftstreitkräften die verschiedenen Heeresübungen unterstützt. Beteiligt sind die 2. und 4. Taktische Luftflotte (ATAF).

„Roaring Lion": Das I. belgische Korps ist mit rund 21 000 Soldaten in der Zeit zwischen dem 17. bis 26. September im Raum Kassel/Paderborn in einer Feldübung. Weitere Teilnehmer sind eine US-Brigade und ein deutsches Hubschrauber-Bataillon.

„Autumn Moment": Eine niederländische Brigade übt mit einem US-Panzerbataillon vom 1. bis 12. Oktober südlich von Hamburg.

„Brisk Fray": 12 000 Soldaten der 6. deutschen Panzerdivision üben mit britischen und dänischen Truppen zwischen dem 5. bis 8. November in Schleswig-Holstein.

Insgesamt laufen während der „Herbstschmiede" 26 Manöver ab. Zu ihnen gehören in Europa weitere in Nordnorwegen, in Dänemark sowie im Mittelmeer mit den angrenzenden Regionen von Nordost-Italien und dem türkischen Thrazien.

Der Umweltschutz als Trumpfkarte

Von XING-HU KUO

Am 28. Oktober finden in Baden-Württemberg Kommunalwahlen statt. Das Ergebnis dieser Wahl wird schon heute bundesweit mit Interesse erwartet, denn bei den entsprechenden Kommunalwahlen in diesem Jahr in Bayern, Rheinland-Pfalz und im Saarland gab es Überraschungen und Trends, die auf eine neue Bedeutung solcher Wahlen hindeuten.

In Bayern verlor die CSU landesweit vor allem in den Städten (5,1 Prozent), aber auch in den Landkreisen (3,3 Prozent); die SPD legte etwas zu, die FDP verlor Stimmen, die erstmals angetretenen Grünen kamen auf 3,2 Prozent. In Rheinland-Pfalz hatten CDU und SPD mehr als zwei Prozent Einbußen, die FDP etwa ein Prozent Verluste verbucht. Die Ökologen hingegen schafften auf Anhieb 5,4 Prozent aller Stimmen. An der Saar verloren die Regierungsparteien CDU und FDP je 3,6 bzw. 2,2 Prozent der Stimmen, die SPD und Grünen waren die klaren Sieger dieser Kommunalwahl am 17. Juni.

Der bislang unaufhaltsame Aufstieg der Grünen bundesweit, nicht zuletzt gerade auch in Baden-Württemberg, hat offensichtlich die Parteien mit veranlaßt, vor allem mit ökologischen Themen in den Wahlkampf zu gehen. Ein Thema, das bei den letzten Kommunalwahlen im Südwesten 1980 noch kaum eine Rolle gespielt hatte.

Die regierende CDU, die als letzte der vier im Landtag vertretenen Parteien am Wochenende ihre Wahlkampfplattform vorstellte, steigt entsprechend groß in den Umweltschutz ein. Wie Günther Nufer, Vorsitzender der CDU-Wahlkampfkommission, mitteilte, sollen gerade die Kommunen den Bürgern „Alternativen anbieten zur Verbrennung fossiler und umweltfeindlicher Stoffe". Dies erfordere unter anderem den „Ausbau der Gasversorgung, den Bau umweltfreundlicher Fernheizwerke und Großwärmepumpenanlagen".

Überall im Lande, so die CDU-Vorschläge, die auf einem Parteitag im September beraten und beschlossen werden sollen, müßte Sondermüll getrennt eingesammelt, Klärschlamm in Recycling-Anlagen aufgearbeitet bzw. verbrannt werden. Für Notfälle durch Umweltschäden will die CDU die kommunalen Wassernetze miteinander verbinden.

CDU-Fraktionschef Erwin Teufel hat ebenfalls am vergangenen Wochenende den Aufbau eines „Frühwarnsystems" in ganz Baden-Württemberg gefordert. Dieses Netz soll die Auswirkungen von Umweltbelastungen auf die menschliche Gesundheit sorgfältig registrieren und somit den Behörden die Möglichkeit bieten, sofort etwas zu unternehmen. Die Fraktion fordert die Regierung Späth (CDU) auf, sich der Errichtung eines solchen Systems aufgeschlossen zu zeigen.



Auch die drei Oppositionsparteien SPD, Grüne und FDP stellen den Umweltschutz auf kommunaler Ebene in den Mittelpunkt ihrer Wahlkampfprogramme, die im September auf Parteitagen beschlossen werden sollen. Lediglich die Grünen haben *ihr Wahlkampfprogramm kürzlich in* Heilbronn bereits verabschiedet. Die FDP fordert beispielsweise erneut die Einführung einer Verbandsklage von Umweltschutzvereinen, wie sie bereits in Hessen und Bremen Praxis ist. Bisher können in allen anderen Ländern nur direkt Betroffene vor die Verwaltungsgerichte gehen.

Als Besonderheit ist bei der SPD, die wegen ihres schlechten Abschneidens bei der Landtagswahl und vor allem bei der Europa-Wahl (bei letzterer erhielt sie nur noch 27 Prozent aller Wählerstimmen) mit gemischten Gefühlen in den Kommunalwahlkampf geht, die Forderung nach einer „kommunalen Friedensarbeit" zu sehen. Offensichtlich nimmt sich die Partei Ulrich Langs die wiederholte Kritik des Epplerschen Flügels (darunter der Jusos) zu Herzen, sie sei politisch „orientierungslos" und habe das Thema Frieden bei den letzten Wahlen vernachlässigt.

Die Grünen haben ein Thema auf ihre Fahnen geschrieben, das bei FDP und SPD eine weitaus bescheidenere Rolle spielt: Ausländer. Die Südwest-Grünen fordern nicht nur das Kommunalwahlrecht für bestimmte Nichtdeutsche (bei FDP und SPD unter strengeren Kriterien ebenfalls immer wieder zur Sprache gebracht, die CDU ist strikt dagegen), sondern langfristig auch für Landtags- und Bundestagswahlen. Deswegen will die ökologische Partei, wenn auch nur symbolisch, Ausländer auf ihren Listen plazieren.

Während die zwei „Großen", CDU und SPD, keine Probleme haben, in allen oder den meisten Gemeinden eigene Listen aufzustellen, müssen Grüne und FDP häufig mit „Sympathisanten" vorlieb nehmen, da sie nicht genügend Funktionsträger oder Mitglieder haben, um überall mit einer eigenen Liste auftreten zu können. So sind in Ulm von den 40 grünen Kandidaten ein Viertel, nämlich zehn, nicht Mitglieder der Partei. Ähnliches muß auch die FDP viel*erorts praktizieren.*

Die Forderung der grünen Vorstandssprecherin Barbara Wais auf dem Heilbronner Parteitag: „Es darf kein Parlament mehr ohne uns geben" hat inzwischen durchaus einen realistischen Bezug. Die FDP hingegen bangt um den Einzug in die örtlichen Volksvertretungen. CDU-Politiker wie Stuttgarts OB Rommel warnen deshalb schon jetzt vor „rot-grünen" Bündnissen auf örtlicher Ebene ...

Nürnberg gegen Abgabe für Lehrstellen

AP, Nürnberg

Die Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg ist gegen eine erzwungene Lehrlingsausbildung. *Zu Forderungen* nach einer „Ausbildungsplatzabgabe" für jene Betriebe, die keine Lehrlinge ausbilden, obwohl sie dies könnten, sagte der Sprecher der Nürnberger Bundesanstalt, Peter Gemählich, gegenüber der Nachrichtenagentur AP. „Wir halten nichts von einem Bußgeld für solche ausbildungsunwilligen Betriebe. Man kann da nur an die soziale Verpflichtung appellieren."

Als „unsolidarisches Verhalten" bezeichnete es Gemählich, daß bestimmte Betriebe keine Lehrlinge ausbildeten, obwohl sie die Möglichkeit dazu hätten, und diese wichtige Aufgabe anderen Unternehmen überlassen und die dort Ausgebildeten dann später möglicherweise auch noch abwerben würden. „Dies ist keine gute Einstellung", meinte er. Eine geschätzte Zahl von 90 000 Betrieben in der Bundesrepublik Deutschland, die keine Lehrlinge ausbilden, obwohl sie dazu in der Lage wären, wollte Gemählich nicht bestätigen.

Arbeitsamt berät Rückkehrwillige

AP, Nürnberg

Rückkehrwillige Ausländer können sich nach einer Mitteilung der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg seit gestern in Arbeitsämtern beraten lassen. Wie die Anstalt mitteilte, stehen dazu in *50 Arbeitsämtern* eigens geschulte Berater bereit. Die Rückkehrberatung solle Ausländer in die Lage versetzen, aus eigener Erkenntnis und in eigener Verantwortung eine Entscheidung über ihre Rückkehr in die Heimat zu treffen. Es sei jedoch nicht Aufgabe der Berater, auf eine bestimmte Lösung hinzudrängen, erklärte die Bundesanstalt.

Keine Bankauskunft ohne Einwilligung

AP, Bonn

Banken und Sparkassen werden künftig Auskünfte über Privatkunden an andere Kreditinstitute nur dann geben, wenn die Einwilligung des Betroffenen vorliegt. Gestern wurde in Bonn in Kreisen des Kreditgewerbes bestätigt, daß mit den Datenschutzbeauftragten von Bund und Ländern im Grundsatz Einvernehmen erzielt worden sei, daß Bankauskünfte „nur erteilt werden, sofern *dies dem Willen des Kunden entspricht*". Die am 1. Januar in Kraft gesetzten allgemeinen Geschäftsbedingungen der Banken und Sparkassen hatten eine solche Einwilligung nicht vorgesehen. Angesichts der Proteste von Kunden und Datenschützern hatten die Kreditinstitute die umstrittene Regelung vorläufig ausgesetzt.

Noch nicht entschieden ist, ob *künftig die Einwilligung des Bank*kunden pauschal oder für jeden Einzelfall eingeholt werden soll. Die Kreditwirtschaft strebt eine generelle Zustimmung an, weil ihrer Ansicht nach die Alternative zu aufwendig wäre und möglicherweise zusätzliche Gebühren erfordern würde.

Für Intercity-Züge nach Berlin

dpa, Frankfurt

Berlin soll nach Auffassung der Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands *(GdED) an das Intercity-Netz* in der Bundesrepublik angeschlossen werden. Der GdED-Vorsitzende Ernst Haar forderte gestern in Frankfurt die Bundesregierung auf, sie solle sich in Verhandlungen mit der „DDR" für eine wesentliche Verbesserung der Schienenverbindungen von und nach Berlin einsetzen. Neben der Elektrifizierung der Strecke müsse auch die Wagenausstattung im Berlinverkehr modernisiert werden. Außerdem sollte man die Grenzformalitäten im innerdeutschen Eisenbahnverkehr vereinfachen.

1983: 24 Tote durch Polizeiwaffen

AP, Düsseldorf

Die Zahl der Todesfälle durch Schußwaffengebrauch von *Polizisten* ist 1983 erheblich gestiegen. Nach Angaben der Länderinnenminister-Konferenz starben im vergangenen Jahr insgesamt 24 Menschen durch den Einsatz von Schußwaffen von Polizeibeamten im Dienst. Dies ist die höchste Zahl seit Mitte der 70er Jahre. Insgesamt wurden 1983 42 Personen durch Polizeikugeln verletzt. Polizeibeamte setzten Schußwaffen 2330mal *ein, in den meisten Fällen (1920)* jedoch lediglich, um ausgebrochene, kranke oder verletzte Tiere zu töten.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

US-Studie: Frustration in Moskau, weil es Ziele in Europa verfehlte

Kein festgefügter Block im Osten / Kontrolle über die „DDR" ist „lebenswichtig"

CARL GUSTAF STRÖHM, Wien

Die sowjetischen Schwierigkeiten in Osteuropa – entweder in Gestalt von Oppositionsbewegungen der Völker gegen ihre kommunistischen Regierungen (Polen) oder in Form von Widerstand der kommunistischen Regierungen gegen sowjetische Forderungen (Rumänien) – stellen eine „fundamentale Herausforderung" für die Sowjetmacht dar. So heißt es in einer soeben veröffentlichten Studie der amerikanischen Rand-Corporation.

Die Studie, die im Auftrag der amerikanischen Luftwaffe angefertigt wurde, trägt den Titel „Die Sowjetunion und Osteuropa. Optionen für die achtziger Jahre und darüber hinaus." Der Verfasser, John Van Oudenaren, erklärt: „Das Mißlingen der sowjetischen Bemühungen, Osteuropa zu einem lebensfähigen, attraktiven Modell für ein zukünftiges ‚sozialistisches Weltsystem' zu machen, muß als ein schwerer Schlag für Moskaus Hoffnungen angesehen werden, seinen globalen Einfluß im kommenden Jahrzehnt anszudehnen."

Obwohl die Rand-Studie bereits vor den jüngsten dramatischen Zuspitzungen zwischen Moskau und Ost-Berlin fertiggestellt wurde, enthält sie einige interessante Thesen zum Problem der „DDR" im Rahmen des Ostblocks. Der Versuch, eine separate „ostdeutsche Nation" im SED-Staat zu begründen, hat nach Ansicht des amerikanischen Autors zu einem paradoxen Resultat geführt: *Zu einer Kampagne in der „DDR"*, in der die „ausgesprochen deutschen Traditionen" des Ostberliner Regimes betont wurden.

Die sowjetische Haltung gegenüber einzelnen osteuropäischen Staaten wird nach Auffassung der Rand-Studie vom „traditionellen russischen Denken" bestimmt, besonders gegenüber Polen und Deutschland. Vor allem *die „DDR" spiele eine „ambivalente"* Rolle für die sowjetische politische Führung. Die sowjetische Kontrolle über die „DDR" sei für Moskau „lebenswichtig", um die mi*nimalen sowjetischen* Sicherheitsbedürfnisse in Europa zu wahren – nämlich das Wiedererstehen eines starken deutschen Staates zu verhindern, der die Sowjetunion wie vorher in den beiden Weltkriegen in Zukunft erneut herausfordern könnte.

Andererseits kompliziere die bloße Existenz der „DDR" innerhalb des Ostblocks jedes sowjetische Bemühen, größeren Einfluß auf Westeuropa *zu gewinnen. Fazit der US-Studie:* Die „DDR" ist einesteils für Moskau von Vorteil, kann sich aber auch in eine Belastung verwandeln.

In der gegenwärtigen Sowjetführung herrsche „bittere Frustration", weil Moskau seine wichtigsten politischen Ziele in Europa nicht erreicht habe – Ziele, die den Sowjets bereits greifbar nahe erschienen. Die Sowjets wünschten sich einen disziplinierten, fest zusammengefügten Block osteuropäischer Staaten unter ihrer Kontrolle – und auf der anderen Seite ein schwaches, in rivalisierende Einzelstaaten zerfallendes Westeuropa, das nicht die USA, sondern die Sowjetunion als Führungsmacht akzeptiere.

Die von Breschnew eingeleitete Politik der Entspannung sollte nach sowjetischer Auffassung auf lange Sicht die militärische Effizienz der NATO untergraben, zu einer Erosion des US-Einflusses in Westeuropa und zu intensivierten wirtschaftlichen Bindungen zwischen Ost- und Westeuropa führen. Spätestens seit der polnischen Krise und der NATO-Nachrüstung sei den Sowjets klar, daß diese Politik gescheitert sei.

Zwar habe die Ostpolitik der Bonner sozialliberalen Koalition den *osteuropäischen KP-Regimen* geholfen, ihre fehlende Legitimität gegenüber den eigenen Völkern zu überbrücken, doch sei auch das keine stabile Lösung. Die Rand-Studie schildert dann das Dilemma, dem sich die sowjetische Politik in Osteuropa seit 1945 gegenübersieht: „Ein stalinistisches Osteuropa könnte sich als stabil erweisen, aber es würde wahrscheinlich nicht wirtschaftlich dynamisch und auch nicht fähig sein, einen Beitrag zu den globalen Kapazitäten der Sowjets zu leisten."

Umgekehrt könnte ein Osteuropa, das nach dem Konzept der tschechoslowakischen Wirtschaftsreformer von 1968 oder gewissen Vorschlägen des gegenwärtigen Ungarn organisiert würde, zwar ökonomisch lebensfähig sein, würde aber die Sowjetunion unvermeidlich mit dem Problem der *Aufrechterhaltung ihrer* politischen Kontrolle (über Osteuropa) konfrontieren.

Die Studie weist schließlich auf den fundamentalen Widerspruch zwischen den sowjetischen und den westlichen langfristigen Zielen in Europa hin. Die „versteckte Tagesordnung" der Sowjets für Europa bestehe in der Stabilisierung der kommunistischen Herrschaft in Osteuropa, *der Institutionalisierung des sowjeti*schen militärischen Übergewichtes in einem kollektiven Sicherheitssystem und der Minimierung des amerikanischen Einflusses auf dem alten Kontinent.

Die „versteckte Tagesordnung" der Westeuropäer dagegen bestehe in einer Liberalisierung Osteuropas, der Aufrechterhaltung der Beziehungen zwischen Ost- und Westdeutschland sowie im *Abschluß von Rüstungs*kontrollabkommen.

Belaunde von Problemen eingekreist

Guerrilla in Peru verschärft ihre Aktionen / Wirtschaftsnot und Auslandsschulden

WERNER THOMAS, Miami

Francisco Belaunde Terry muß noch bis zum 28. Juli 1985 über die Runden kommen, um einen beachtlichen Rekord zu erreichen: Er ist dann der erste demokratische Präsident Perus in 60 Jahren, der einem ebenfalls gewählten Nachfolger die Staatsführung übergibt. Belaunde ruft bereits stolz in Erinnerung: „Von den 74 Präsidenten des Landes haben nur drei länger gedient."

Die letzten zwölf Monate der fünf*jährigen Präsidentschaftsperiode* können allerdings die schwersten sein. Die 18 Millionen Peruaner erleben eine äußerst kritische Phase in der Geschichte ihrer Nation. Wie ein roter Faden zogen sich die beiden größten Probleme durch Belaundes Rede zum vierten Jahrestag seiner Amtsübernahme: die wirtschaftliche Misere und ihre fatalen sozialen Auswirkungen sowie der Terrorismus der *maoistischen Guerrilla-Organisation* „Sendero Luminoso" (leuchtender Pfad).

Belaunde (71), ein Mann der politischen Mitte, Architekt von Beruf, hatte Peru vor vier Jahren nach einem eindrucksvollen Wahlsieg zurück in die Demokratie geführt. Zwölf Jahre der Militärherrschaft gingen damals zu Ende. Belaunde, dessen erste Präsidentschaft 1968 durch einen Militärputsch beendet worden war, blickte damals optimistisch in die Zukunft.

Viele Peruaner sind heute enttäuscht. Bei den Kommunalwahlen im November 1983 erlitt die Regierungspartei „Acción Popular" (Volksaktion) eine schwere Schlappe. Die sozialdemokratische „Partido Aprista" und die marxistische „Izquierda Unida" (Vereinigte Linke) feierten dagegen Triumphe.

Fernando Belaunde Terry erläutert die Probleme, die alle auf einmal seine Regierung *konfrontiert hätten:* Die schlimmsten Flut- und Trockenheitskatastrophen dieses Jahrhunderts verursachten verheerende Schäden. Eine bittere Rezession und die Last der Auslandsschulden (zwölf Milliarden Dollar) machten viele Entwicklungspläne des Präsidenten zunichte. Schließlich gefährdeten die sich ständig eskalierenden Aktionen der „Sendero"-Rebellen den inneren Frieden.

Lima zeigt überall die Spuren der wirtschaftlichen Misere. Fliegende Händler bevölkern dichtgedrängt die Straßen. 350 000 Menschen verdienen auf diese Weise ihren Lebensunterhalt, seit Anfang dieses Jahres stieg ihre Zahl um 50 000.

Fast 60 Prozent der Peruaner sind arbeitslos oder unterbeschäftigt. Die Industrieproduktion sank in den letzten zwei Jahren um 20 Prozent. Eine Streikwelle überflutet das Land. Willig unterwarf sich die Belaunde-Regierung einem Stabilisierungsprogramm des Internationalen Währungsfonds (IWF), das selbst den Streitkräften strikte Sparmaßnahmen auferlegte: Der Militärhaushalt soll um 44 Prozent gekürzt werden.

Die meisten politischen Beobachter in Lima glauben jedoch, daß die *„Senderistas" dem Land langfristig* größere Probleme bereiten als die Wirtschaft. „Im letzten Präsidentschaftsjahr Belaundes sollte es wirtschaftlich aufwärts gehen", sagt ein europäischer Diplomat. „Ich kann mir jedoch keinen schnellen militärischen Sieg über die Guerrilleros vorstellen." Julio Schiappa, Pressesprecher und Berater von Bürgermeister Barrantes, teilt diese Meinung: „Wir sollten in diesem Zusammenhang nicht an Argentinien oder Uruguay denken, wo Guerrillabewegungen durch eine massive militärische Repression eliminiert worden sind. Kolumbien läßt sich eher mit unserer Situation vergleichen: Eine endlose Rebellion auf dem Land, die sich schließlich institutionalisiert."

Die von dem ehemaligen Philosophie-Professor und Kant-Kenner Abimael Guzman („Genosse Gonzalo") geführte Untergrundorganisation hatte *mit der Amtsübernahme* Belaundes vor vier Jahren ihren blutigen Krieg für ein maoistisches Peru in der Anden-Region Ayacucho begonnen. Bizarre Aktionen markierten die Anfangsphase: Tote Hunde hingen an Laternenmasten, die Häuserwände trugen Aufschriften wie „Lang lebe der Vorsitzende Mao", „Lang lebe der Volkskrieg", „Nieder mit den Revisionisten". Die „Senderistas" respektieren lediglich Marx, Lenin und Mao. Nach Attentaten und Sprengstoffanschlägen (die Rebellen schleudern Dynamit-Pakete mit einer alten Inka-Schleuder) folgten Massaker, schließlich landweite Operationen. a

Der Präsident, der die Guerrilla-Gefahr zunächst unterschätzte, setzte die Streitkräfte nur zögernd ein, weil er den damit verbundenen Machtzuwachs der *Generäle fürchtete.* Seit Mitte Juli kontrollieren die Militärs das gesamte Kriegsgeschehen. Menschenrechtskreise warnen bereits vor einer Zunahme der Übergriffe seitens der Sicherheitskräfte. Belaunde bezeichnet viele Beschuldigungen dieser Art als „Propaganda" und macht den Kritikern den Vorwurf, die „verbrecherischen Taten" der Rebellen zu ignorieren. (SAD)

Ist das Medizinstudium zu leicht?

Nur ein Prozent der Kandidaten fällt durch / Eine hohe Selektionshürde

REINHARD GORENFLOS, Bonn

In Medizin fällt fast kein Student durch. Dieses verblüffende Resultat teilte Staatssekretärin Karwatzki (CDU) vom Bonner Gesundheitsministerium dem CDU-Bundestagsabgeordneten Becker auf eine entsprechende Anfrage mit.

Aus den von ihr vorgelegten Statistiken geht hervor, daß im sogenannten dritten Abschnitt der Ärztlichen Prüfung, dem letzten schriftlichen Test im Medizinstudium, in der Regel nur ein Prozent der Kandidaten durchfällt. Im ersten und zweiten Staatsexamen, den vorhergehenden *Prüfungen, lagen die Ziffern* meist bei fünf bis zehn Prozent. Als schwierigste Hürde im Medizinstudium erscheint allerdings das Physikum, das nach vier Semestern abgelegt wird. Hier scheitern im ersten Anlauf gewöhnlich 15 bis 25 Prozent der Studenten.

Auf diese Zahlen fällt jedoch ein anderes Licht, wenn man die Statistiken über die endgültig Durchgefallenen betrachtet: Das Physikum bewältigten von Herbst 1977 bis Frühjahr 1983 nur 3,3 Prozent der Prüflinge effektiv nicht; in den beiden darauffolgenden Examina mußten nur 0,2 Prozent aufgeben, in der Abschlußprüfung schließlich warfen gerade 0,1 Prozent sprich 33 von rund 48000 Arztkandidaten im selben Zeitraum das Handtuch.

Ist die ärztliche Approbation zu billig zu haben? Wird von angehenden Doktoren zu wenig verlangt?

Ein Blick auf die Durchfallquoten in anderen Fächern bestätigt zunächst die Vermutung. In Rechts- und Wirtschaftswissenschaften liegen die Ziffern bei 20 bis 25 Prozent eines Jahrgangs. In Mathematik und Naturwissenschaften erreichen rund acht bis zehn Prozent den Abschluß nicht und in den Geisteswissenschaften schaffen immerhin sechs Prozent *das Examen nicht.*

Nun bleibt diese Aussage Stückwerk, wenn man nicht die Zahl der Abbrecher berücksichtigt. Genaue Angaben sind schwer zu machen. Das Hochschul-Informations-System (HIS) in Hannover nimmt, auf Befragungen gestützt, an, daß im Durchschnitt weniger Mediziner aufgeben als andere Studenten.

Warum sind also Medizinstudenten erfolgreicher? Experten erklären dies Phänomen zuvörderst mit der besonderen „Population" im Medizinstudium. Die „Selektionshürde", um den begehrten Studienplatz zu erhalten, sei hoch. Die Studenten hätten ihre Lernfähigkeit durch gute Schulleistungen bereits unter Beweis gestellt. Wer das Studium aufnehme, sei nicht zuletzt wegen der relativ günstigen Zukunftsaussichten gut motiviert. Zum anderen sind die Mediziner deutlich bevorzugt: Examina können – wie in keinem anderen Fach – zweimal wiederholt werden.

Wie sehr Prüfungsbestimmungen die Ergebnisse beeinflussen, kann man daran ablesen, daß im Herbst 1979 nach Einführung der „absoluten Bestehensregel" die Durchfallquoten plötzlich emporschnellten. Nach dieser Regel mußte man, um zu bestehen, 60 Prozent *der Fragen zutreffend* beantworten. Im Frühjahr 1981 fielen dann über die Hälfte der Physikums-Kandidaten durch. Inzwischen hat man die „absolute Bestehensregel" durch eine Relativklausel gemildert, so daß die Durchfallquoten wieder auf normales Maß eingependelt sind.

Trotzdem bleiben Zweifel an der Aussagekraft dieser Leistungskontrollen. Im Bundes*gesundheitsmini*sterium, wo man sich Sorgen über die Qualifikation unserer zukünftigen Ärzte macht, wird der erste Schritt zur Hebung der Anforderungen schon geplant: Prüfungen in Medizin sollen nur noch einmal wiederholt werden dürfen.

Die HYPO. Nomen est omen.

Ein günstiges Vorzeichen für Baufinanzierungen sind jene 4 Buchstaben, mit denen das Wort HYPOtheken beginnt.

Wenn eine Bank sich einen solchen Namen gemacht hat, muß etwas dahinter stecken.

Im Klartext: Altgediente Hypotheken-Erfahrung mit neuesten Hypotheken-Erkenntnissen. Weil wir den Erfahrungs-Schatz der Tradition dazu verwenden, um neue kreative Ideen daraus zu schöpfen. Ein Beispiel – »Die schnelle Baufinanzierung«: Die HYPO-Baufinanzierung im Handumdrehen aus einer Hand.

So bleiben wir seit 1835 jung, damit Sie beim Bauen nicht alt aussehen.

Wir lassen uns etwas für Sie einfallen.

HYPOBANK
Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank Aktiengesellschaft

Die HYPO. Eine Bank – ein Wort.

Georg Eberl
HYPO-BANK

Nach 34 Jahren: Rom schafft die Südkasse ab

Gelder verschwendet / Entwicklungspläne nicht gefährdet

FRIEDRICH MEICHSNER, Rom

Die Nachlässigkeit einiger parlamentarischer „Ärzte" hat einem illustren „Patienten" unter Italiens wohlfahrtsstaatlichen Einrichtungen nach vierjähriger Agonie von acht aufeinanderfolgenden Liquidationsaufschüben jetzt das Leben gekostet: die „Cassa per il Mezzogiorno", am 4. August 1950 zur Entwicklung Süditaliens ins Leben gerufen, ist tot.

Ein Regierungsdekret wurde in der *Abgeordnetenkammer abgelehnt,* weil zu viele Parlamentarier der Regierungsparteien vorzeitig in die Ferien abgereist waren.

Aufgrund des negativen Parlamentsvotums ist die Regierung Craxi gezwungen, in den nächsten Tagen einen Liquidator einzusetzen, der die Geschäfte der „Südkasse" abwickeln muß. Die Pläne zur Entwicklung Süditaliens bleiben freilich unberührt. Denn das Parlament hat bereits einen dreijährigen, bis 1986 laufenden Entwicklungsplan für Süditalien verabschiedet, mit dem die Zeit bis zum Aufbau einer neuen staatlichen Organisation zur Verteilung von Entwicklungshilfegeldern überbrückt werden soll.

Die „Cassa per il Mezzogiorno", zunächst die vielleicht am meisten gepriesene Initiative demokratischer Planung *im* Nachkriegs-Italien, war in den letzten 20 Jahren zunehmend in den Verruf gekommen, durch politische Klientelwirtschaft Gelder zu verschwenden, die von der Privatwirtschaft mit viel mehr Entwicklungseffizienz hätten eingesetzt werden können.

Zweifellos trifft sie die Schuld für *eine ganze Reihe* von Fehlplanungen. Außerdem förderte sie durch großzügige Kreditvergabe nach dem Gießkannenprinzip und andere Vergünstigungen, die sie auch wirtschaftlichen Abenteurern aus Norditalien einräumte, eine Mentalität des leichten Profits, indem jedes unternehmerische Risiko auf den Staat abgewälzt wurde. *Seriöse Wirtschaftler zweifeln* heute nicht mehr im geringsten daran, daß die fast 150 Billionen Lire (etwa 250 Milliarden Mark), die im Laufe der Zeit durch die Hände der „Cassa" gegangen sind, besser hätten angelegt werden können.

Eindeutig positiv war die Bilanz der Südkasse zweifellos in den ersten *zehn Jahren ihrer* Existenz. Wurden doch in dieser Zeit durch eine Fülle öffentlicher Arbeiten, die kein Privatunternehmen hätte finanzieren können, die materiellen und ideellen Infrastrukturvoraussetzungen geschaffen, auf deren Grundlage erst die eigentliche Entwicklung des Südens in Angriff genommen werden konnte: *Straßen und Schnellstraßen,* Brükken, Wasserleitungen und Staudämme wurden gebaut; das flache Land wurde an das nationale Energienetz angeschlossen, Tausende von Schulen und Krankenhäusern aus dem Boden gestampft.

Zwar wurde auch in dieser ersten Entwicklungsphase oft sehr verschwenderisch mit öffentlichen Geldern umgegangen, aber der „Qualitätssprung" in der Erschließung des „Mezzogiorno" auf den Gebieten des Verkehrs, der Energie- und Wasserversorgung und – mit einiger Einschränkung – auch der Erziehung wurde schließlich vollbracht.

Offensichtlich versagt hat die „Südkasse" dann freilich in der zweiten Phase. Es begann mit einer verheerenden Fehlplanung bei der Bodenreform. Man zerschlug den Großgrundbesitz, schuf aber nicht produktivere moderne Mittelbetriebe oder hochtechnisierte Kooperativen, sondern man verfiel in sozialpolitische Demagogie und parzellierte das verfügbare Land so stark, daß die neuen Kleinbauernhöfe nicht lebensfähig waren.

Gleichzeitig stellte man einige Industrie-„Kathedralen" in die „Wüste", anstatt mit allen Mitteln die Entwicklung einer gesunden Handwerks- und Kleinindustrie voranzutreiben. Zwar wurde der gewünschte Aufbruch der verkrusteten Sozialstrukturen erreicht, diese aber nicht durch gesündere neue Strukturen ersetzt.

Unter der geplanten Nachfolgeorganisation der „Cassa per il Mezzogiorno" soll das jetzt alles besser werden. Süditalien-Minister De Vito versprach dieser Tage auf einer Pressekonferenz unter anderem die „Privilegierung der produktiven Entwicklung" sowie die Abschaffung der Preisindizierung bei der Aufgabenvergebung, eine Methode, die in der Vergangenheit dazu geführt hatte, daß die Kosten für Entwicklungsprojekte mit der Inflationsrate immer höher gestiegen waren.

Umstritten, aber kompetent: Peres ist seinem Ziel zum Greifen nahe

Das Amt des Premiers als Lebenstraum / Er gab der Arbeiter-Partei Auftrieb

RAFAEL SELIGMANN, Bonn

Wird es Shimon Peres in den nächsten Tagen gelingen, seinen Lebens*traum zu verwirklichen, der Regie*rung des jüdischen Staates vorzustehen? Obgleich Staatspräsident Chaim Herzog den Chef der Arbeiterpartei mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragte, bleiben die meisten Israelis skeptisch. Sie können sich nur schwer vorstellen, daß Peres tatsächlich Premier wird. Und gewiß hat der 61jährige Politiker nicht geringe Zweifel, ob es ihm diesmal gelingen wird, den ersten Sessel am Kabinettstisch einzunehmen.

Zu oft hatte Shimon Peres das Amt schon zum Greifen nahe, im letzten Moment jedoch entschwand es ihm jedesmal. Allein im Frühjahr 1977 war es ihm gelungen, seinen Erzrivalen, den damaligen Regierungschef Ytzhak Rabin, aus dem Amt zu drängen. Rabin hat Peres dieses Vorgehen nie verziehen. Wenige Tage später jedoch wurde der von Begin geführte Likud stärkste Partei.

Wer indessen geglaubt hatte, Peres würde resignieren, sah sich bald eines Besseren belehrt. In unermüdlicher Arbeit gelang es ihm, der Arbeiterpartei neuen Mut einzuhauchen und ihre verkrusteten Organisationsstrukturen zu erneuern. So stellte sich die Arbeiterpartei mit ihrem immer noch umstrittenen Chef 1981 mit großem Optimismus dem Wähler. Die Meinungsumfragen bis kurz vor dem Wahltermin schienen diese Zuversicht zu bestätigen.

Peres und seine Freunde hatten indessen den entscheidenden Faktor in diesem Urnengang verdrängt: Menachem Begin. Dem rhetorischen, manchmal demagogischen Talent des damaligen Premiers hatte der bei seinen öffentlichen Auftritten stets hölzern wirkende Peres nichts entgegenzusetzen. Begins Rednergabe sowie dessen persönliche Integrität bewogen die Wähler, trotz mancher Bedenken, vor allem gegenüber der unverantwortlichen Wirtschaftspolitik des Likud, für Begin zu votieren.

Unverdrossen machte sich nun Peres wieder daran, die Arbeiterpartei *während der folgenden Oppositions*jahre zusammenzuhalten. Keine leichte Aufgabe, denn die sogenannte Arbeiterpartei (hebräisch: Ma'arach) ist tatsächlich eine Verbindung von drei sozialistischen Gruppierungen mit langjähriger politischer Tradition: der Mapai, den Sozialdemokraten, der sozialistischen Achduth Haa*dova* sowie der *marxistisch-zionisti*schen Mapam. Während die Mapai, die traditionell das Übergewicht im Ma'arach besitzt, meist von der gehobenen Mittelschicht in den Städten sowie von der mächtigen Einheitsgewerkschaft Histadrut unterstützt wird, haben Achduth Haavoda und Mapam ihre Anhänger meist in den Kibbuzim.

Ein guter Teil des Streites zwischen Rabin und Peres beruht nicht



Shimon Peres FOTO: JUPP DARCHINGER

nur auf persönlicher Antipathie, obgleich diese durchaus im Spiel ist, sondern, was vielfach übersehen wird, auf ideologischem Zwist. Peres war stets Vertreter des pragmatischen sozialdemokratischen Flügels. Rabin dagegen gilt als Vertreter der sozialistischen Achduth Havda.

Das mühsame Brot des Oppositionsführers wurde für Peres in den vergangenen beiden Jahren leichter. Der 1982 begonnene Libanon-Feldzug rief zunehmend Unwillen hervor. Als mittelbare Folge dieses Krieges trat schließlich Menachem Begin zurück. Damit verlor der Likud seinen wirksamsten Volkstribun. Peres war seinen Angstgegner los. Ein weiterer Faktor, der beim Wähler an Gewicht gewann, war die immer ernster werdende Wirtschaftsmisere.

Trotzdem hegten politische Beobachter die Befürchtung, daß die unbestreitbare Unbeliebtheit von Peres die Wahlchancen des Ma'arach erheblich herabminderen würden. Freunde rieten Peres zugunsten des früheren Staatspräsidenten Yitzhak Navon zurückzutreten, dem aufgrund seiner *ethnischen Herkunft – Navon ist ori*entalischer Jude – und seine Popularität die größeren Chancen als Spitzenkandidat der Arbeiterpartei eingeräumt wurden. Peres besaß nicht die persönliche Größe zu einem derartigen Schritt.

In der Folge der Wahlen, die kein eindeutiges Ergebnis erbrachten, gelang es Peres offenbar jedoch, die kleineren Parteien und Staatspräsident Herzog, einen Sozialdemokraten, davon zu überzeugen, daß ihm als Vertreter der größten Knesset-Fraktion zumindest die erste Chance zur Bildung einer Regierung gebührt.

Ob es ihm gelingt, und in welcher Form, also entweder einer von der überwältigenden Mehrheit gebildeten Allparteien-Koalition, eines bloßen Bündnisses zwischen Ma'arach und Likud oder einer brüchigen Koalition zwischen Arbeiterpartei und den Vertretern der kleineren politischen Gruppierungen, muß vorläufig offen bleiben. Sicher ist jedoch, daß Peres, einmal im Amt, ein fähiger und kompetenter Ministerpräsident wäre. Dafür bürgt seine bisherige Laufbahn.

Als Generaldirektor des Verteidigungsministeriums legte er den Grundstock für Israels moderne Waffenindustrie und Atomforschung. Das selbstbewußte Auftreten des jungen Protégés Ben Gurions brachte ihm jedoch viel Feindschaft ein, so die der damaligen Außenministerin Golda Meir. 1965 folgte Peres einer Initiative Ben Gurions zur Gründung der Rafi-Partei, um eine pragmatische, ideologiefreie Politik zu verwirklichen. 1967 führte Peres die Rafi in den Schoß der Mapai zurück. An *ihm blieb jedoch das Stigma des poli*tisch Abtrünnigen haften.

Als Minister in der Regierung Eshkol sammelte er Erfahrung im Bündnis der Koalition zwischen Likud und Ma'arch (1967-69). Seine administrativen Fähigkeiten stellte er als Chef des Verteidigungsministeriums zwischen 1974 und 1977 unter Beweis. *In den folgenden Jahren* sammelte er als Chef der Arbeiterpartei neben innenpolitischen auch außenpolitische Erfahrungen, so als einer der Vizepräsidenten der Sozialistischen Internationale.

Popieluszkos Predigten gelten als staatsfeindlich

Warschauer Priester angeklagt / Kommt es zum Prozeß?

CHRISTOF HYLA, Bonn

Die Befürchtungen des polnischen Bürgerrechtlers Jan Jozef Lipski, daß die allgemeine Amnestie „inkonsequent und unvollständig" sei, scheinen nicht unbegründet zu sein. Als Beispiel dafür mag der Fall des Warschauer Priesters Jerzy Popieluszko stehen, der durch seine Gottesdienste „für das Vaterland" bekannt wurde, in denen er sich nachdrücklich für die Wiederzulassung der verbotenen Gewerkschaft „*Solidarität*" *einsetzt.* Wegen seiner Predigten, die in Abschriften und auf Tonbandkassetten in ganz Polen kursierten, wurde Popieluszko mehr als 16 Mal verhört und inzwischen unter Anklage gestellt.

In der Anklageschrift, die mit dem 12. Juli datiert ist und jetzt in den Westen gelangte, werden Passagen aus Popieluszkos Predigten als belastende Beweise ausführlich zitiert. So heißt es: „Man kann die Hoffnung nicht töten. Die ‚Solidarität' war und ist die *Hoffnung von Millionen* Polen ... Die ‚Solidarität' ist ins Volk wie ein starker Baum hineingewachsen, der trotz allen Anfeindungen immer wieder neue Wurzeln schlägt ..." Man könne ein Land nicht für gut befinden, in dem man „unter dem Deckmantel eines angeblichen Rechts falsche Anschuldigun*gen erheben darf, wo Gesetze nicht* zum Wohle des Menschen, sondern gegen ihn verwendet werden".

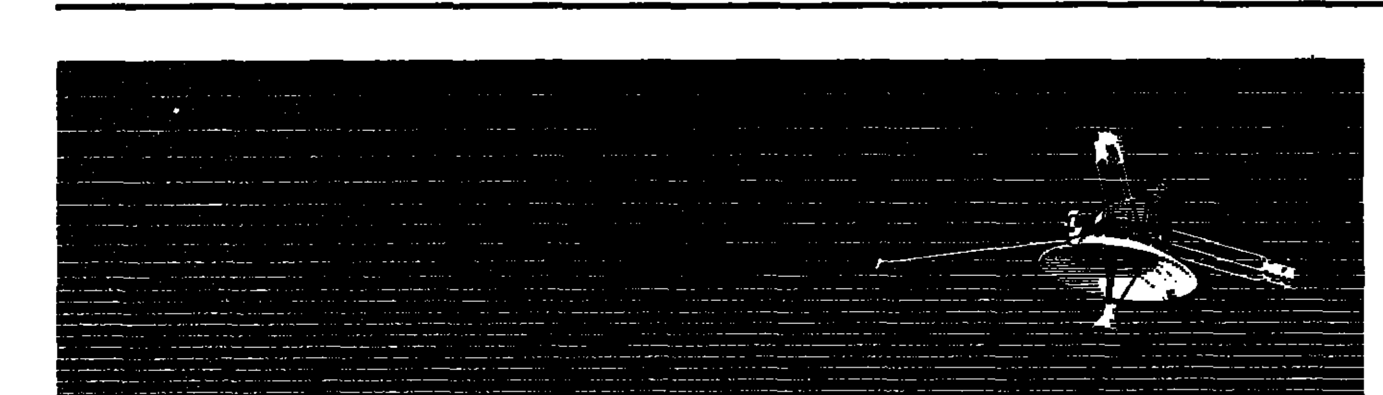
Weiter wird aus Popieluszkos Predigten zitiert: „Das patriotische Aufbegehren für die Freiheit läßt sich nicht vernichten. Das können weder Dekrete noch Wasserwerfer." Das könne auch die Lügenflut in Presse, Rundfunk und Fernsehen nicht erreichen.

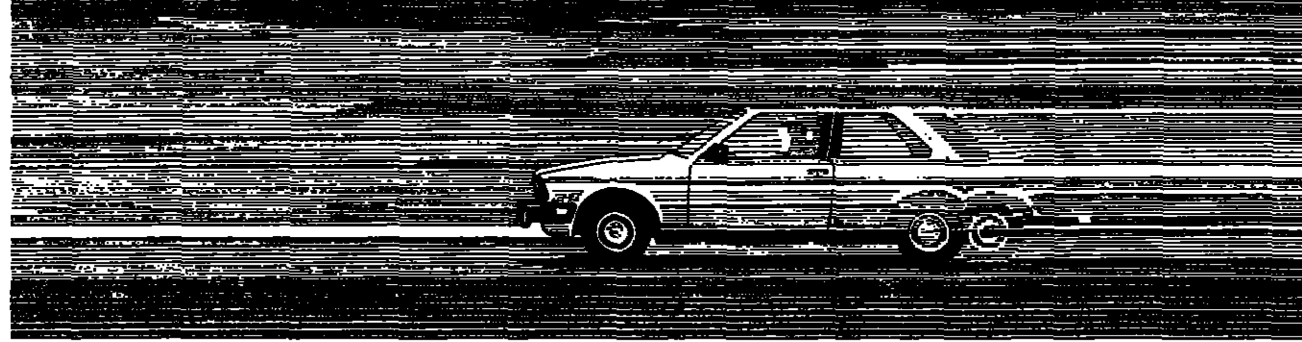
Popieluszko forderte, wie aus der Anklageschrift hervorgeht, daß das Recht *auf* Selbstbes*timmung des* Volkes wiederhergestellt und damit der im Dezember 1981 unterbrochene Dialog zwischen Regierung und Volk fortgesetzt werden könne. Die jüngsten vom Sejm (Parlament) verabschiedeten Rechtsvorschriften dienten auch nach Ansicht der Bischöfe nicht dem Wohle des Volkes, da die *bürgerlichen Freiheiten weit vor das* Jahr 1980 zurückgingen und die Gedankenfreiheit, die Selbstverwaltung der Hochschulen, den unabhängigen Geist der akademischen Jugend verletzten.

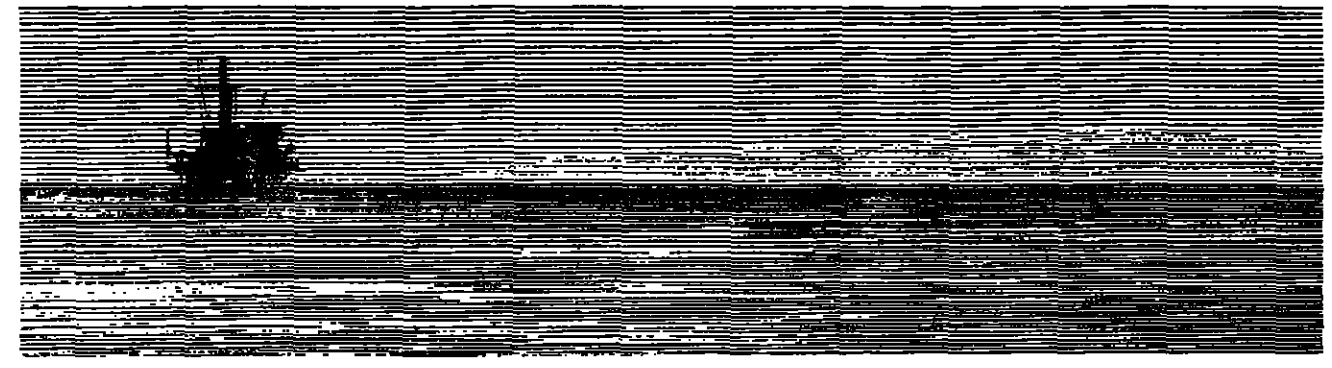
Diese Aussagen Popieluszkos werden in der Anklageschrift als „fortgesetzte Straftat", als „Mißbrauch der Gewissens- und Religionsfreiheit zu *staatsverleumderischen Zwecken*" definiert. In den Augen der Staatsanwaltschaft hat Popieluszko sein Priesteramt mißbraucht und die Kirche in eine Stätte verwandelt, die „den Interessen der Volksrepublik Polen schade und von der eine gegen den Staat gerichtete Propaganda ausgehe". Selbst seine Bitten an die Kirchenbesucher, während der Verhörtermine im Gebet seiner zu gedenken, wurden als „Handlung mit der Absicht, öffentliche Unruhe zu stiften" eingestuft.

Einen weiteren Anklagepunkt bilden die während einer Haussuchung *am 12. Dezember 1983 in Popie*luszkos Privatwohnung beschlagnahmten etwa 11 200 Untergrund-Flugblätter, von der Zensur verbotene Bücher sowie Druckmatrizen und Druckerschwärze. Ein Teil der Flugschriften wird in der Anklageschrift als „antisowjetisch" eingestuft, da zum Widerstand gegen die Sowjeti*sierung Polens aufgerufen werde. In* der Wohnung wurden angeblich auch eine Revolver-Munition, drei Tränengasgranaten und zwei Sprengladungen gefunden. Oppositionelle Kreise Polens sind überzeugt, daß polnische Sicherheitsorgane „nachgeholfen" haben, und daß diese Gegenstände möglicherweise in Popieluszkos *Wohnung geschmuggelt wurden, um* so Anklage wegen „illegalen Waffenbesitzes" erheben zu können.

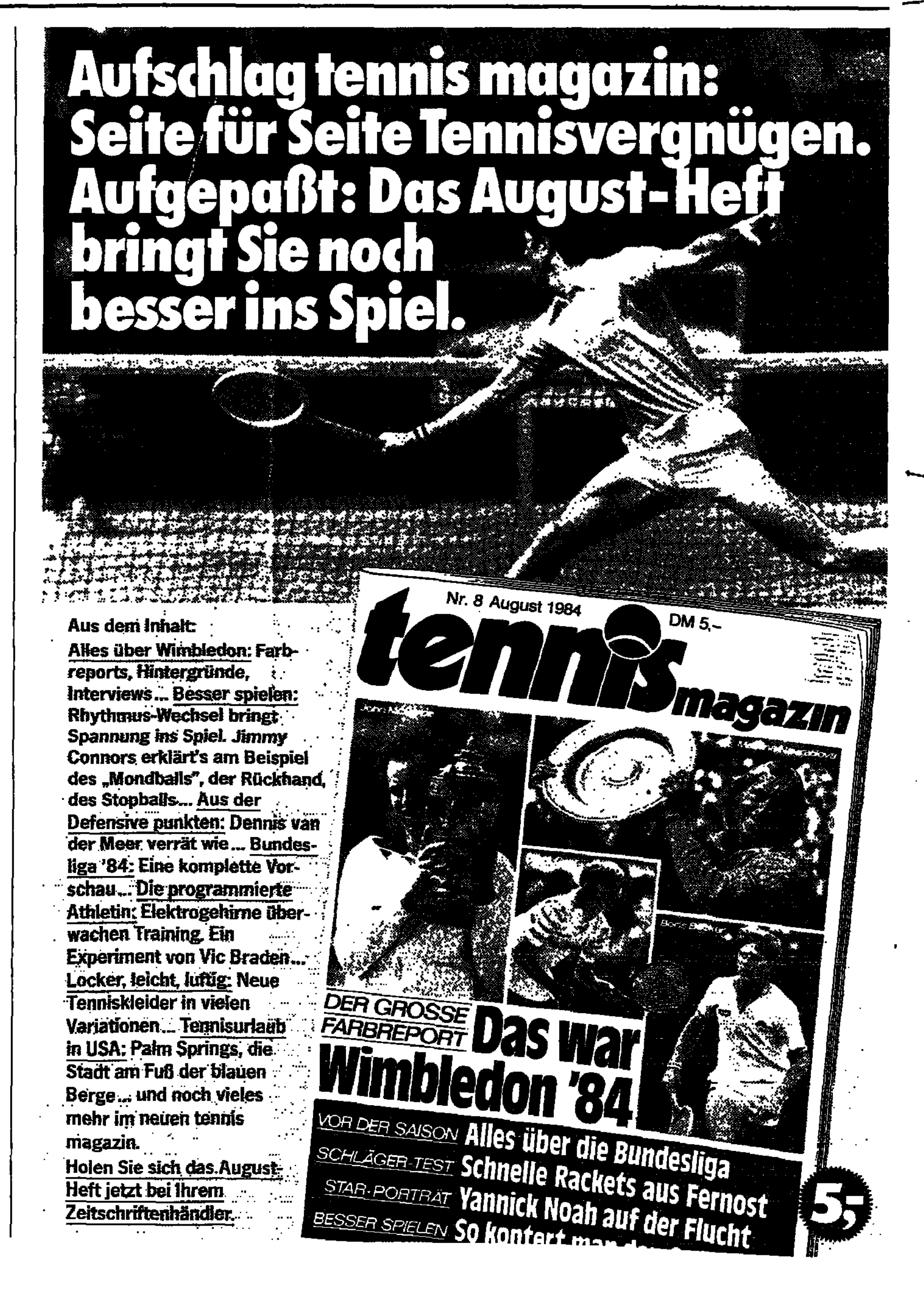
Alles deutet darauf hin, daß trotz der allgemeinen Amnestie Popieluszko, der sich nicht schuldig bekennt, der Prozeß nicht erspart bleibt. Dies gilt auch für Pater Hen*ryk Jankowski in Danzig, dem geistli*chen Beistand Lech Walesas, und den vor kurzem verhafteten führenden Mitglied der Untergrundführung der „Solidarität", Bogdan Lis. Ihm droht sogar Anklage wegen Landesverrates. Ihre Verurteilung wäre ein Schritt rückwärts. In diesem Zusammenhang sei auch darauf hingewiesen, daß jeder *kleinste* politische Fehltritt der bereits entlassenen politischen Häftlinge diese wieder ins Gefängnis bringt. Die noch nicht verbüßte vorhergehende Resthaftzeit wird ihnen dann nicht erlassen.













Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Sudeten: „Todeszone"

„Schock beim Anblick der toten Wälder"; WELT vom 20. Juli

Sehr geehrte Redaktion,

da ich am Rande des Erzgebirges – auf der böhmischen Seite – das Licht der Welt erblickt habe, bin ich von dem Bericht des Herrn Peter Zerbe in *der o. a. Ausgabe Ihrer Tageszeitung* tief erschüttert. Ich bin zwar in Prag aufgewachsen, erinnere mich jedoch noch gerne an die Erzählungen meines verstorbenen Vaters über seine ausgedehnten Wanderungen durch das in den Jahren 1928 bis 1933 wohl noch unversehrte Erzgebirge mit seinen ausgedehnten Nadelwäldern.

Auch als ich 1944 noch einmal im Erzgebirge bei Verwandten auf Besuch war, *habe ich bis heute* nachwirkende Eindrücke in mich aufgenommen. Gegenwärtig kann ich von Bayreuth aus im Fichtelgebirge und anderen Teilen Oberfrankens verfolgen, wie der Pesthauch der böhmischen Braunkohle, nachdem er landschaftlich besonders reizvolle Teile des Sudetenlandes zu einer Todeszone gemacht hat, grenzüberschreitend die wertvolle oberfränkische Erholungslandschaft zu verwüsten droht.

Die von Herrn Zerbe eindringlich dargestellten Tatsachen beweisen erneut die Unfähigkeit des planwirtschaftlichen Systems in der CSSR, mit den Umweltproblemen auch nur annähernd fertig zu werden. Äußerungen offiziöser Organe in Prag und Preßburg lassen darüber hinaus erkennen, daß die dort zweifellos erkannte *Notwendigkeit des Immissionsschutzes* letztendlich nur dann zur Tat führt, wenn der in denselben Medien so oft als „revanchistisch" geschmähte Westen, dem Zwang gehorchend, technische und finanzielle Hilfe leistet. Ich lege Wert auf die Feststellung, daß die Tschechoslowakei sich bereits widerrechtlich in den Besitz des 1959 auf ca. 120 Mrd. DM geschätzten sudetendeutschen Volksvermögens *gesetzt* hat und daß bei bilateralen Verhandlungen Bonns mit Prag diese Rechnung endlich einmal aufgemacht werden sollte. Angesichts dieser Fakten – Vertreibung, Genocid, Beraubung von Millionen Bürgern und schließlich ökologische Katastrophe in deren Heimat – wiegt die neuerdings in Prag kolportierte Standardausrede, der Westwind, wirklich nicht schwer.

Mit freundlichen Grüßen
Manfred Riedl,
Bayreuth

NH noch gemeinnützig?

„Die Durststrecke wird noch längere Zeit dauern"; WELT vom 19. Juli

Es lohnt sich, den Jahresbericht 1983 der Unternehmensgruppe Neue Heimat (NH) genau zu studieren. Dabei kommen einem doch wirklich Zweifel, ob sich das gewerkschaftseigene Unternehmen „gemeinnützig" nennen und die dementsprechenden Vorteile in Anspruch nehmen darf, die doch auf Kosten der Steuerzahler gehen. Da heißt es z. B., daß die NH 19 400 Mietwohnungen verkauft und dabei einen Gewinn von 666 Millionen DM erzielt habe. Das bedeutet im Durchschnitt einen Gewinn von 34 000 DM pro Wohnung, die die im allgemeinen wohl nicht mit Reichtum gesegneten Menschen über den wirklichen Wert hinaus zahlen mußten. Insgesamt also 666 Millionen DM. Wo bleibt da die Gemeinnützigkeit?

Bei einem privaten Unternehmen könnnte man nichts dagegen sagen, daß es so kapitalistische Geschäfte auch auf Kosten des kleinen Mannes macht. Aber bei einem angeblich „gemeinnützigen", noch dazu einem gewerkschaftlichen sieht das doch anders aus.

Noch schlimmer: Die NH hat 1983 nicht weniger als 6,1 Prozent ihrer Mitarbeiter entlassen und „weitere Einschnitte seien unvermeidlich", erklärte Vorstandsvorsitzender Diether Hoffmann.

Wo bleibt eigentlich das Beschäftigungsprogramm der Gewerkschaften zur Verringerung der Arbeitslosigkeit?

Das Beispiel NH ist sicher nur ein bezeichnender Ausschnitt des riesigen gewerkschaftlichen Unternehmertums. Was berechtigt die Gewerkschaften eigentlich, ständig die freien Unternehmer anzugreifen, die wesentlich gewissenhafter arbeiten, als es die NH und andere gewerkschaftliche Unternehmen tun?

Mit freundlichen Grüßen
R. Schmidt,
Berlin 33

Für Heilung

„FDP denkt an höhere Selbstbeteiligung"; WELT vom 24. Juli

Sehr geehrte Herren,

die Krankenkassen sind doch zu Heilungen von Krankheiten und nicht zur Finanzierung der Lustgefühle ihrer Mitglieder eingerichtet worden. So lange die Kassen genug Gelder hatten, war eventuell auch die Bezahlung eines Schwangerschaftsabbruches, die Behandlung von risikobehafteten Sportunfällen wie z. B. Drachenflug usw. möglich, soweit dagegen *nicht* ethische Bedenken bestanden. Wird das Geld aber knapp, sind die wesensfremden Ausgaben, wie die vorher genannten, zuerst aufzugeben. Um zur Verminderung der Abbrüche zu kommen, dafür auf Kosten der Krankenkasse kostenlos Präservative an weibliche Personen zu verteilen, wie Herr Geißler es sieht, scheint mir ein noch größerer Mißgriff. Es wäre noch zu betonen, daß natürliche Schwangerschaftsabbrüche bei Vergewaltigungen, medizinischen Indikationen weiterhin bezahlt werden müßten, für alle anderen Fälle wäre an eine Versicherung zu verweisen. Wenn der Vorschlag des Herrn Cronenberg, FDP (eine sterbende Partei) angenommen würde, müßte z. B. eine alte Rentnerin, die am Existenzminimum dahinvegetiert, die Kosten für Vergnügungen gutsituierter Krankenkassenmitglieder mittragen.

Dr. O. Witzke,
München 55

Wort des Tages

„Die köstlichsten, ja die einzig festen Grundsätze sind die, welche man sich durch die eigene Erfahrung, durch eigene Überzeugung erworben hat ... Mit welcher Überzeugung wendet man die eigenen Erfahrungen an, während die fremden, wenn auch noch so lange vorgepredigten, nur mechanisch, ohne lebhaftes Ergreifen, befolgt werden."

Gottfried Keller; schweiz. Dichter (1819 – 1890)

Umweltschutz

„Leben in Freiheit und im Frieden mit der Natur"; WELT vom 1. August

Sehr geehrte Damen und Herren,

das Plädoyer des Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein Dr. Uwe Barschel zur Verankerung des „Umweltschutzes" im Grundgesetz ist *sehr zu begrüßen und zu unterstützen.* Die Argumentation ist grundsolide, entspricht unserer christlichen-abendländischen Wertetradition und mündet folgerichtig in der unausgesprochenen aber angedeuteten Gleichung „Umweltschutz ist Schöpfungsschutz".

„Umweltschutz" im modernen Sinne beinhaltet die klassischen Forderungen nach Naturschutz und Heimatschutz. Dennoch ist der Begriff schillernd, weil schwer faß- und definierbar. Er ist eine Trivialübersetzung aus dem amerikanischen Slogan „environmental protection". Der ursprünglich von dem Biologen Jakob von Uexküll (1864–1944) in die Ökologie eingeführte Umweltbegriff bezog sich auf die „Umwelt und Innenwelt der Tiere". Der Mensch aber als Glied und Gestalter der Natur sieht sich mit einer Vielzahl von „Umwelten" konfrontiert – einer natürlichen, einer naturnahen und einer urban-industriellen. Letztere gilt es weniger zu schützen als vielmehr zu verbessern. Er ist auch eingebettet in eine geistige und soziale „Umwelt", die maßgeblich seine Lebensweise und sein Verhalten zur „Schöpfung" mitbestimmen. Unter dem Banner des Pluralismus kann so jeder für seine optimale „Umwelt" streiten. Dabei ist der Mensch der Industriegesellschaft bereits weit über das „humane Maß" hinausgegangen; er ist vor weiterer Selbstentfremdung nicht gefeit.

Die Aufnahme des „Umweltschutzes" als Staatszielbestimmung in das Grundgesetz ist daher ein löbliches Unterfangen, es setzt allerdings eine tiefgreifende Erörterung über das wirkliche „Ziel" voraus. Das Ziel „Schutz *der natürlichen Lebensgrundlagen*" für den Menschen sollte jedoch mehr als nur „gleichrangig" neben anderen „Staatsaufgaben" stehen, um bei „sachgerechten Abwägungen" nicht – wie so häufig – das Nachsehen zu haben. Der „Frieden mit der Natur" erfordert zuerst die Anerkennung der „Rechte der Natur". Dies dürfte ein sehr dornenreicher Weg sein. Wir müssen ihn beschreiten. Uns bleibt keine andere Wahl.

Mit freundlichen Grüßen
W. Thüne,
Oppenheim

Irrtum

„Sein erstes Brot verdiente er auf See"; WELT vom 23. Juli

Zum hundertsten Geburtstage von Emil Jannings veröffentlichten Sie den oben angeführten Artikel. Darin ist Ihrem Mitarbeiter Friedrich Luft ein Irrtum unterlaufen. Der 1927 in Hollywood unter der Leitung von Victor Fleming entstandene Film „Der Weg allen Fleisches" („The Way of all Flesh") wurde nicht nach einer Novelle von Somerset Maugham gedreht; als Vorlage diente vielmehr eine Novelle von Perley Poore Sheenan – vgl. dazu Jean Mitry: „Histoire du Cinéma muet" III, pp. 451 – 452, erschienen Paris 1973, Editions universitaires.

P. P. Sheenan, geb. 11.6.1875 in Cincinnati/Ohio, USA; das Todesjahr ist mir nichtbekannt. Sheenan war auch journalistisch tätig, u. a. in Paris und London.

Dr. Johannes Schütze,
Bremen 70

Ansicht

„Die sogenannte Affäre Milz"; WELT vom 28. Juli

Was der CDU-Abgeordnete und Stukkateur Milz gemacht hat, ist doch vorbildlich und eine prima Idee, die Nachahmung verdient. Er hat seine bei ihm angestellte Ehefrau entlassen und dafür einen anderen eingestellt. Wenn wir die 4,4 Millionen mitarbeitenden Ehefrauen in der Bundesrepublik entlassen und ihnen Arbeitslosengeld zahlen statt den Arbeitslosen, dann fehlen uns sogar *noch* 2 Millionen Arbeitskräfte, und wir können mehr Türken ins Land holen. Fein, was?

Ulrich Strech,
Wissen (Sieg)

Rütli-Schwur

„Urige Schwyzer"; WELT vom 2. August

Sehr geehrte Damen und Herren,

„in den ersten Augusttagen" schlossen die drei Urkantone 1291 den Bund von Brunnen. Deshalb begeht die Schweiz den 1. August als Nationalfeiertag. Der Rütli-Schwur aber fand in der Nacht zum 7. November 1307 statt. Durch ihn wurde der Bund von Brunnen von 1291 erneuert. Den Rütli-Schwur leisteten nicht die Einwohner der Urkantone, sondern Walter Fürst v. Attinghausen (für Uri), Werner Staufacher aus Steinen (für Schwyz) und Arnold von Melchthal (für Unterwalden) mit je 10 Vertrauten, also 33 Schwörende.

H. Rall,
Freudenstadt

Personalien

GEBURTSTAGE

„Ohne eine bundeseigene Rohstoffversorgung durch die deutsche Hochsee- und Kutterfischerei sind unsere deutschen Fischmärkte mit intakten Handelsfirmen und Fischindustrien zukünftig nicht lebensfähig", meint der Fischimporteur **Eddy Lübbert**, der heute seinen 60. Geburtstag feiert. Eddy Lübbert, geschäftsführender Gesellschafter des Handelshauses Friedrich Wilhelm Lübbert GmbH und Co mit Sitz in Bremerhaven und Niederlassungen in Cuxhaven und Hamburg, erklärte auf einem Empfang anläßlich seines Geburtstages außerdem: „Der Importhandel kann immer nur eine ergänzende Versorgung erbringen." Seine Firma hat seit Jahrzehnten im wesentlichen Anteil an der „bislang noch immer funktionierenden wenn auch nicht immer ausreichenden Fischversorgung". Insgesamt wird der Bedarf des Fischhandels und der Fischindustrie in der Bundesrepublik Deutschland zu 70 Prozent aus Importen gedeckt. Dennoch glaubt Lübbert an die Leistungsfähigkeit und Funktionstüchtigkeit des Fischmarktes und der -industrie. In dieser Überzeugung stiftete er einen Innovationspreis für die deutsche Fischwirtschaft.

*

Die Präsidentin des Deutschen Landfrauenverbandes, **Adelheid Lindemann-Meyer zu Rahden**, feierte am Sonntag ihren 60. Geburtstag. Die in Schröttinghausen bei Werther Geborene absolvierte nach ihrem Abitur eine Lehre in der ländlichen Hauswirtschaft und vervollständigte ihre Ausbildung in der Landfrauenschule Wittgenstein in Birkelbach, absolvierte einen Kursus für Führungskräfte in den Vereinigten Staaten und legte 1955 die Prüfung als Meisterin der ländlichen Hauswirtschaft ab. Seit ihrer Wahl zur Vorsitzenden des Westfälisch-Lippischen Landfrauenvereins im Jahre 1967 gehörte sie dem Bundesvorstand des Deutschen Landfrauenverbandes an, der sie im Mai 1970 zu seiner *Präsidentin wählte und dessen Amt* sie bis heute innehat. Ihr besonderer Einsatz als Präsidentin des Deutschen Landfrauenverbandes galt neben gesellschaftspolitischen Fragen dem sozial- und bildungspolitischen Bereich. Besonders bemüht sie sich um die soziale Sicherung der Bäuerin, um die Förderung der beruflichen Ausbildung der Jugendlichen auf dem Lande sowie um die Intensivierung der Erwachsenenbildung im ländlichen Raum.

AUSZEICHNUNG

Der Hauptgeschäftsführer der Zentralvereinigung Deutscher Handelsvertreter- und Handelsmaklerverbände, Diplomvolkswirt **Heinz Voss** aus Köln, ist mit dem Verdienstkreuz Erster Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Bei der Ordensübergabe im Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen würdigte Staatssekretär **Wolfgang Vollmer** die großen Verdienste, die sich Voss um die Belange der Handelsvertreter und Handelsmakler des Mittelständischen Handels insgesamt erworben hat.

Der Hauptgesellschafter und Vorsitzende des Aufsichtsrates der Aumund-Fördererbau GmbH in Rheinberg, Rechtsanwalt **Günter-Claus Aumund**, ist im Alter von 71 Jahren verstorben. Durch sein Wirken erlangte das heute in dritter Generation geleitete Familienunternehmen Weltgeltung als Hersteller von Hebe- und Förderanlagen. Aumund, 1912 in Danzig geboren, studierte nach seinem Abitur in Berlin Maschinenbau und Jura. 1956 wurde ihm, nach seinem Staatsexamen, die Firmenleitung des von seinem Vater, Professor **Heinrich Aumund**, 1922 gegründeten Unternehmens als Mitgesellschafter und Geschäftsführer übertragen. Heute verfügt die Aumund-Fördererbau GmbH in Rheinberg über ein Firmenareal von 125 000 Quadratmeter, liefert 60 Prozent seiner Erzeugnisse in über 80 Länder der Erde und beschäftigt inklusive der Tochtergesellschaften in den USA, Kanada und Brasilien rund 800 Mitarbeiter. Als zusätzliches unternehmerisches Aktionsfeld lag Günter-Claus Aumund die qualifizierte Berufsausbildung junger Menschen am Herzen. Durch sein Engagement entstand in Zusammenarbeit *mit Arbeitsverwaltung,* der Industrie- und Handelskammer, Bund und Land das größte überbetriebliche Ausbildungszentrum der Bundesrepublik Deutschland in privater Hand. Dieses Ausbildungszentrum verhilft Rehabilitanten, Umschülern sowie arbeitslosen Jugendlichen zu anerkannten Berufsabschlüssen.



XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE

Programm und Fernsehen

Ruhetag in der Leichtathletik, aber sechs Entscheidungen in sechs Sportarten – das bringt das heutige Wettkampfprogramm in Los Angeles. Der Preis der Nationen, das Mannschaftsspringen der Reiter, steht im Mittelpunkt des Dienstagprogramms. Ansonsten immer traditionell am Schlußtag der Olympischen Spiele stattfindend, hat man diese olympische Königsdisziplin nun zum Auftakt der olympischen Reiterwettbewerbe außerhalb der Dressur angesetzt. Nach den letzten Trainingseindrücken (vor 30 000 Zuschauern!) hat die deutsche Equipe mit Paul Schockemöhle, Fritz Ligges, Peter Luther und Franke Sloothaak erste Aussichten auf die Goldmedaille. Kanada und die USA sind die schärfsten Rivalen im Reitstadion von Santa Anita, dessen 40 000 Plätze längst ausverkauft sind.

Die deutschen Florett-Damen gelten ebenfalls als Goldmedaillen-Favoritinnen. Nachdem sie in der Einzelwertung durch die zweimalige Ex-Weltmeisterin Cornelia Hanisch (Offenbach) bereits Silber gewannen, ist eine weitere Steigerung geplant. Mit Cornelia Hanisch, Christiane Weber und Sabine Bischoff als Stützen ist diese international erfahrene Equipe im Finale zu erwarten. Alles andere wäre eine Enttäuschung!

Medaillenchancen hat auch der Berliner Gewichtheber Olaf Peters im Schwergewicht. Allerdings wird es für ihn sehr schwer werden. Auch dann, wenn die osteuropäische Konkurrenz wegen des Boykotts ganz fehlt.

In der Wasserball-Finalrunde trifft die deutsche Mannschaft auf Jugoslawien. Die deutschen Handball-Damen müssen sich hingegen mit dem Team der USA auseinandersetzen. Ein umfangreiches Programm bestreitet in den Kanu-Wettbewerben heute auch der Düsseldorfer Ulrich Eicke. Die Segler gehen auf ihre sechste Wettfahrt.



Die Entscheidungen: Reiten: Preis der Nationen (19.00)

Judo: Halbmittelgewicht (1.00)

Gewichtheben: Schwergewicht (3.00)

Fechten: Frauen: Mannschaftsfinale Florett (5.00)

Volleyball: Finale der Frauen (5.30)

Basketball: Finale der Frauen (2.00).

Das übrige Wettbewerbsprogramm: Kanu: (ab 16.30) Männer: 1000 m Hoffnungsläufe, Frauen: 500 m Hoffnungsläufe. – **Hockey:** (ab 17.00) Männer: Pakistan – England, (ab 22.45) Neuseeland – Kanada, Holland – Kenia, (ab 17.00) Frauen: Holland – Kanada, (ab 22.45) Australien – USA. – **Wasserball:** Finalrunde: USA – Australien (17.30), Jugoslawien – Deutschland (22.30), Holland – Spanien (4.30). – **Fechten:** (ab 18.00) Männer: Degen-Einzel Vorkämpfe, Frauen: Mannschaftsflorett Vorkämpfe. – **Schwimmen:** Kunstspringen Männer (19.00/1.00). – **Volleyball:** (ab 19.00) Frauen: Zwei Spiele um Platz 5 bis 8, Spiel um Platz 3 (1.00). – **Boxen:** Viertelfinale (20.00/3.00). – **Ringen:** Freistil-Vorkämpfe (21.00/-3.00). – **Segeln:** (ab 22.30) 6. Wettfahrt. – **Basketball:** (ab 2.00) Frauen: Zwei Endrundenspiele. – **Handball:** (ab 3.30) Frauen: China – Österreich, Jugoslawien – Korea, Deutschland – USA.

So berichten die beiden Fernsehanstalten:

Zweites Deutsches Fernsehen (ZDF):

6.00 – 8.30 Uhr: Guten Morgen, Olympia. Halbstündlich Kurzfassungen der wichtigsten Entscheidungen vom 9. Wettkampftag.

13.20 – 15.00 Uhr: Olympia am Mittag: Die Höhepunkte des 9. Wettkampftages.

17.05 – 19.00 Uhr: Olympia am Nachmittag: Aufzeichnungen aus der Nachtsendung, Live-Schaltungen zu den ersten Wettkämpfen des 10. Wettkampftages.

19.30 – 0.55 Uhr: Olympia-Studio Los Angeles: Live-Schaltungen vom Reiten Mannschaftsspringen Entscheidung, Kanu Vorkämpfe 500 und 1000 m Herren und Damen, Boxen Viertelfinale, Kunstspringen Herren Vorkämpfe, Ringen Vorrunde Freistil.

Erstes Deutsches Fernsehen (ARD):

0.55 – 6.00 Uhr: Olympia live: Reiten Mannschaftsspringen Entscheidung, Kunstspringen Herren Vorrunde, Gewichtheben, Basketball Damen Finale, Fechten, Florett Damen Finale Mannschaft.









Beginn eines Dramas: Gaby Andersen-Schiess auf der Schlußrunde. Epileptische Bewegungen, nur noch Orientierungsblitze, durchzuckten ihren seltsam verrenkten Körper (Foto links). Unverantwortliche Olympiahelfer klatschten Beifall und schrien: „Go,go,go." (Foto Mitte). Auch die Ärzte trauten sich nicht, der völlig hilflosen Schweizerin zu helfen, sondern ließen den Dingen ihren grausamen Lauf (Foto rechts) FOTOS: AP/DPA

„Hol sie endlich runter" schrien die Schweizer – für die Amerikaner war das Drama eine Live-Show

Die Minuten nach dem Rennen möchte ich nie mehr erleben. Ich mußte durchs Fegefeuer. Mein ganzer Körper brannte unerträglich, als würde ich gerade verbrannt. Ich hatte wahnsinnige Schmerzen. Erst als sie mich in nasse Tücher wickelten, ließen das Brennen und die Schmerzen nach, danach war ich nur noch sehr, sehr müde."

Das war Stunden nach dem Horror-Trip der Schweizer Marathon-Läuferin Gaby Andersen-Schiess im Coliseum von Los Angeles. „So muß es gewesen sein, als man damals die Christen den wilden Tieren vorgeworfen hat", sagt Regula Eggert (26), die Schweizer Speerwerferin, die gerade mit der Qualifikation beschäftigt war, als sich das abspielte, was der amerikanische Fernsehkommentator „unglaublich" nannte: Zwei Stunden und 42 Minuten nach dem Startschuß torkelte die Schweizerin ins Stadion. Der Kopf hing nach links, die Knie drückten gegeneinander, die Unterschenkel nach außen. Ihre Beine wollten sie nicht mehr tragen. Epileptische Zuckungen durchliefen ihren seltsam verrenkten Körper, die Augen stierten ins Leere, suchten irgend etwas. Das Publikum schrie: „Go, go, go." Andere heulten, ein paar wurden angesichts dieses Dramas ohnmächtig. Und die Fernsehkameras von „ABC" waren immer dabei – Nahaufnahme, nur immer wieder Nahaufnahme . . .

Manfred Steffny, der ehemalige deutsche Marathonmeister und Chefredakteur eines renommierten Langläufer-Magazins, analysierte den Unfall der Gaby Andersen-Schiess so: „Der Schwächeanfall war durch eine Entwässerung des Körpers bei der Wärme in Los Angeles verursacht worden, eine sogenannte Dehydration. Gaby Andersen-Schiess hatte zwar alle zweieinhalb Kilometer ein Getränk zu sich genommen, aber auf dem letzten Stück bei aufsteigender Sonne zunehmend unter der Hitze gelitten. Als sie den letzten Verpflegungsstand bei Kilometer 40 verpaßt hatte, erlitt sie wenig später einen Hitzschlag mit den Symptomen Bewußtseinstrübung, gestörte Orientierung, Muskelkrämpfe an Beinen und Armen. Völlig dehydriert ist der Körper, wenn durch Wasserverlust acht Prozent des Körpergewichts verloren sind. Ab zehn Prozent besteht Lebensgefahr (Herzkollaps, Nierenversagen)."

Gaby Andersen-Schiess wurde nicht aus dem Rennen genommen, obwohl der Schweizer Delegationschef Hansjörg Wirz versucht hatte, die Absperrungen im Coliseum zu durchbrechen, um die Läuferin zu stoppen. Wirz schrie: „Hol sie runter, hol sie doch endlich runter", doch keiner der amerikanischen Olympia-Ordner, der amerikanischen Ärzte war bereit, dieser Bitte zu folgen.

„So etwas darf nicht vorkommen." So kommentierte der Leiter des Instituts für Sportmedizin und Kreislaufforschung an der Sporthochschule Köln, Professor Wildor Hollmann, die Tragödie. „Der Hauptvorwurf gilt den Verantwortlichen", meint Hollmann. „Die Ärzte hätten sie notfalls auch gegen ihren Willen von der Bahn holen müssen." Im Arzt-Patienten-Verhältnis gebe es immer wieder Situationen, in denen der Arzt so handeln müsse. Und im Falle Gaby Andersen-Schiess sei im klassischen Sinn kein Wille mehr vorhanden gewesen.

Bleibende Schäden, so scheint es, hat Gaby Andersen-Schiess wohl nicht davongetragen. Die Siegerin der Marathonläufe von Indianapolis und Sacramento ist eine erfahrene Läuferin. Wenn ihr dieses widerfuhr, dann scheint die Forderung Manfred Steffnys unbedingt notwendig zu sein. Der deutsche Langlauf-Experte fordert, daß Rennkommissare im Straßenlauf überforderte Läufer und Läuferinnen mittels einer roten Fahne aus dem Rennen nehmen. Bei der olympischen Premiere des Frauen-Marathonlaufs in Los Angeles geschah dies nicht. Zwei Milliarden Menschen, so viele sahen das Drama via Television, waren sicher, in ihrer Wohnstube würde jetzt ein Mensch sterben. Das Gehirn war abgeschaltet. Ab und zu flackerten Orientierungsblitze auf. Grausam. Wann geht das Licht endgültig aus?

Der Mediziner Wildor Hollmann analysiert diesen Vorgang so: Für die Ausfall-Erscheinungen vor dem Ziel sei Zuckermangel im Blut verantwortlich gewesen. Dieser führe zu Mangelerscheinungen im Gehirn. Nur der vom Unterbewußtsein gegebene Befehl „weiterlaufen" habe die Schweizerin noch bis ins Ziel getrieben. MARTIN HÄGELE/DW.



Erst nach dem Ziel endete das Drama: Endlich wurde die Schweizerin von medizinischen Betreuern in Empfang genommen FOTO: DPA

FECHTEN / Silbermedaille für das Florett-Team

Becks Warten auf das erste Gold

Von MARCUS BERG

Die deutschen Fechter sind bei den Olympischen Spielen in Los Angeles scheinbar auf Silber abonniert. Nach einem packenden Finalkampf unterlag das Florett-Team Italien mit 7:8. Auch im dritten Gold-Anlauf scheiterte die Equipe des Deutschen Fechterbundes (DFeB), nachdem schon die Offenbacherin Cornelia Hanisch und auch Matthias Behr (Tauberbischofsheim) Olympia-Zweite wurden. Weshalb nicht Gold? – so lautete die Frage an Bundestrainer Emil Beck. „Im Florett entscheiden bei Großereignissen wie Weltmeisterschaften oder Olympischen Spielen drei Dinge: die Tagesform, die Nervenstärke und das Glück. Alles zusammen war nie auf unserer Seite. Im Mannschaftsfinale waren Behr und Gey nicht voll da. Außerdem wird man in Gefechten gegen die Italiener von Kampfrichtern benachteiligt."

„Es war richtig, Frank zu bringen", verteidigt Beck die von der Taktik bestimmte Entscheidung, seinen Sohn im Finale auf die Planche zu schicken. Der 23jährige Chemie-Student schaffte in drei Gefechten einen Sieg. Dafür mußte der Bonner Routinier Klaus Reichert im Bühnenhintergrund bleiben, obgleich der 37jährige Zahnarzt im Halbfinale mit drei Erfolgen gegen Österreich eine weiße Weste behielt. „Beim Sieben-Nationen-Turnier im Mai hat er gegen Italien keinen Stich gesehen," begründet Beck sein umstrittenes Vorgehen. „Ich hätte gern gefochten", kommentiert Klaus Reichert sein Ersatzmann-Dasein. Er wird seine internationale Karriere nun langsam ausklingen lassen.

Nach den Olympischen Spielen in Los Angeles wird die erfolgreichste deutsche Florett-Mannschaft aller Zeiten neu formiert werden müssen. Harald Hein (34) wird künftig sein Schwergewicht auf die Trainertätigkeit verlegen. Sein Vereinskamerad Matthias Behr will gleichfalls sein Pensum reduzieren und wird in der Olympia-Planung von 1988 voraussichtlich keine wichtige Rolle mehr spielen.

Zurück zum Finale von Los Angeles zwischen Italien und Deutschland: Beck sparte nach der Niederlage nicht mit Kritik. Er sagte: „Gey war nicht voll da, Behrs Kräfte waren vom Einzel her geschwächt, und Hein hätte das entscheidende Gefecht gegen Cerioni locker gewinnen müssen." Behr, Gey und Hein gelangen jeweils zwei Siege, Beck war nur einmal erfolgreich. „Nicht der vierte Mann entscheidet, sondern die besten." Einer der deutschen Fechter hätte dreimal gewinnen müssen. „Die Italiener haben es uns doch gezeigt. Sie verkrafteten die vier Niederlagen von Borella, weil Numa viermal so klar gewann, daß dies wie fünf Siege zählte." Reichert brachte es auf den Punkt: „Solches Glück hat uns diesmal gefehlt."

Seiner geheimsten Hoffnung sei er wieder ein Stückchen nähergekommen, meinte Beck nach dem Florett-Finale der Herren, ohne freilich zu sagen, was denn nun seine wahren Olympia-Zielvorstellungen sind. Offiziell hat er zwei Medaillen prognostiziert, doch wer Beck kennt, weiß, daß er das Ergebnis der Olympischen Spiele von 1976 in Montreal – je zweimal Gold und Silber – zumindest egalisieren möchte . . .

Beck sagt: „Mit den bisher gewonnenen Medaillen haben wir unser Abschneiden bei der letzten Weltmeisterschaft, als wir fünf Medaillen geholt haben, bestätigt. Insofern liegen wir im Soll. Aber wenn man dreimal so dicht am Gold ist, wenn man Gold schon tief in der Tasche stecken hat und es dann doch wieder hergeben muß, dann tut das schon weh."

Florett ist Silber – ist Degen Gold? Auf den olympischen Fechtbahnen im Theater von Long Beach haben die deutschen Florettspezialisten bisher Silber erkämpft. Nun sollen die Degenspezialisten mit der alten Duellwaffe das wertvollste Edelmetall erfechten: Gold. Beck sagt: „Dreimal Silber reichen. Jetzt ist mal Gold fällig."

LEICHTATHLETIK / Harald Schmid protestierte – es blieb bei Bronze

Das Familienglück der Firma Moses ist komplett

Von MARTIN HÄGELE

Die Laudatio lag schon in Hunderten von Schubladen. Vorgefertigt. Ohne Risiko. Man brauchte nur die Statistik zu ergänzen: 90 Siege in Serie, ohne Vor- und Zwischenläufe. Die zweite Goldmedaille, acht Jahre nach Montreal.

Und trotzdem bleibt Edwin Moses die große Sphinx. Worin liegt das Geheimnis dieses Ausnahmeathleten? Trainingsaufbau, im Querschnitt seiner Muskeln? Sagt es mehr, wenn man vom Körper auf den Geist schließt? Edwin Moses kann sich total in sein Inneres versenken, sich so lange selbst aushorchen, bis ihm eine innere Stimme sagt, was er zu tun hat. Konzentration ist dafür ein viel zu oberflächlicher Begriff.

Edwin Moses besitzt zwei Gesichter. Das erste kennt man. Natürlich, herzlich, souverän, der geborene Liebling der Massen eben. Er winkt, sobald er die Arena betritt, und der Funke springt sofort über. Und wenn Edwin gewonnen hat, dann muß er nicht auch noch das Sternenbanner um die Laufbahn tragen, um dem Volk zu zeigen, welch guter Amerikaner er ist. Carl Lewis mag das noch nötig haben. Edwin nicht.

Die Ängste dieses Mannes sieht keiner. „Vor jedem Start fühle ich mich, als führe man mich zu meiner eigenen Exekution", hat er seine Gefühle mal beschrieben. Eine Niederlage würde ihn tief stürzen.

Im Coliseum ist das noch schlimmer als sonst. Aber kaum einer merkt das. Edwin ist winkend gekommen, hat gelächelt, ein Volksheld wie er darf keine Furcht zeigen. Vielleicht würde ihn diese Furcht erst selbst anstecken. Er möge doch einmal eine innere Stimmung beschreiben, was in ihm vorgehe, wenn ihm das Publikum schon beim Erscheinen und Warmlaufen stehend Ovationen darbrächte, wurde Edwin nach dem Sieg gefragt. „Ich bin sehr dankbar diesen Menschen gegenüber", antwortete Edwin.

Dankbar sein. Das paßt zu ihm. Die Vertreter jener Firmen, deren Produkte er trägt, sagen, Edwin könne knallhart um Geld verhandeln. Aber auch sie loben die menschliche Seite ihres Werbeträgers. „Diese Goldmedaille, die weihe ich meinem Vater. Er ist letztes Jahr gestorben. Schade, daß er diesen Tag nicht mehr erleben durfte."

Die Mutter schließt er nach dem Zielstrich als erste in die Arme. Dann Myrella, seine Frau. Deren Emotionen entladen sich dauernd in Tränen. Nach dem Sieg, bevor der Gatte zum Podest marschiert, während der Hymne, als sie ihn hinterher abholt. Myrella mit Mann, Medaille und Blumenstrauß, eng umschlungen schlendern sie über die Tartanbahn. Und Millionen gucken dem Familienglück der Firma Moses zu.

Edwin hat nicht geheult. Öffentlich würde er das wohl nie tun. Er beherrscht die Gefühle der anderen. Wie sehr auch ihn der Druck geplagt hat, das zeigt sein Fehlstart. Und wie wichtig er das zweite Gold seines Lebens genommen hat, beweist die Aussage: „Es kam mir nur auf den Sieg an, nicht auf die Zeit."

Edwin wäre gern Weltrekord gelaufen, zumindest schneller als bei seinem olympischen Rekord von Montreal gewesen. „Aber", so sagt er, „ich wollte einfach nur gewinnen."

Aus den Ziffern des Sieges (47,76 – Moses' Weltrekord liegt bei 47,02) hat Harald Schmid Hoffnung geschöpft. „Vielleicht wird Edwin doch schon langsamer", sagt der Deutsche.

Ein Trugschluß des armen Harald Schmid. Dieses Attribut hängt ihm an. Fast sieben Jahre Weltklasse, ein Idol in Deutschland und Europa, aber eben immer Zweiter hinter dem Ausnahmeathleten.

Und in Los Angeles Dritter. Er hat gegen diese Tatsache protestiert. Der Amerikaner Harris habe ihn an der neunten Hürde mit dem Arm berührt, seinen Schwung abgebremst, meint Harald Schmid. Harris habe das ganz bestimmt nicht mit Absicht getan, so Schmid, aber er habe gedacht, ein Protest rentiere sich schon.

Da wehrt sich einer gegen eine Degradierung, auch wenn er das nicht zugeben will. Der junge Amerikaner Harris hat Harald Schmid bei der Siegerehrung und Gratulations-Cour bitterböse angeguckt. Wenn Blicke töten könnten, der Europameister wäre im Coliseum tot vom Podest gefallen.

Er sei näher drangewesen, und so schlimm sei das doch nicht, meinte Schmid zum Thema Harris. Aber ein Bildschirm lügt nicht. Besonders wenn er so groß ist wie im Olympiastadion von Los Angeles. Und trotzdem muß man Harald Schmid aus Gelnhausen auch seine Freude über die Medaille abnehmen. „Gold war unmöglich, Silber lag eventuell drin, aber ich bin glücklich mit Bronze, denn ich war mir nicht sicher, ob ich überhaupt eine Medaille gewinnen könnte."

Schmid mag es als Schicksal bezeichnen, in die Moses-Ära hineingeboren worden zu sein, stets am Nonplusultra über eine Stadionrunde und zehn Hürden gemessen zu werden. Vor den amerikanischen Journalisten mußte er sich praktisch entschuldigen, daß er es überdrüssig sei, Moses hinterherzurennen, seinen Sport nicht längst quittiert habe. „Ich habe so viel Spaß am Laufen", sagt er, und am ständigen Vergleich mit Edwin gehe er nicht zugrunde.

Womöglich wird selbst Moses schon bald mit solchen Vergleichen im allgemeinen und seiner Zeit an sich hadern. Daß ausgerechnet jetzt Carl Lewis aufgetaucht ist. Wie er ein Phänomen, ein zweiter Superstar. Doch in der Kategorie von Weltruhm und Goldmedaillen gibt es kein Nebeneinander. Einer muß doch der Größere sein.

Edwin Moses hat im Coliseum das wichtigste Rennen seiner Laufbahn gewonnen. Trotzdem kann er am Ende der Woche ein Verlierer sein. Sollte Carl Lewis vier Goldmedaillen holen, hätte er seinen Intimfeind in diesem Wettbewerb wohl geschlagen. Vier müssen es sein, drei reichen nicht, nicht gegen einen Menschen wie Edwin Moses.

LEICHTATHLETIK

DLV-Team: Es gibt nur Tiefschläge

sid, Los Angeles

Die Amerikaner zogen bereits das fünfte Sternenbanner am Fahnenmast hoch, als es mit der Stimmung im deutschen Team kontinuierlich bergab ging. Den Siegen von Evelyn Ashford über 100 m (10,97), Joan Benoit im Marathonlauf (2:24:52) und Edwin Moses über 400 m Hürden folgte für Harald Schmid (48,19) das Trostpflaster in Bronze. Und dann?

„Wer soll denn die Medaillen holen? Außer mir ist doch fast keiner gesund. Wahrscheinlich werde ich als leuchtendes Beispiel bald ausgestellt", charakterisierte Harald Schmid die Lage. Gaby Bussmann trat zum 400-m-Zwischenlauf gar nicht erst an. Die Wadenmuskulatur der Weltmeisterschafts-Vierten, Ursache des diesjährigen Formtiefs, streikte nach einer Serie von Krämpfen. Dabei galt sie einst als Favoritin auf die Goldmedaille! Wenig später blieb der seit Monaten im Formtief steckende Europarekordler Erwin Skamrahl im Zwischenlauf der Männer hängen. Daß es sich bei Skamrahl um den schnellsten Europäer auf dieser Strecke handelt, schien nur noch ein Gerücht zu sein.

Das war der nächste Tiefschlag für die zuvor schon vom Ausfall des Europameisters Hartmut Weber geschwächte 4x400-m-Staffel. Das Paradestück des Deutschen Leichtathletik-Verbandes (DLV) gerät zum Torso. Schmid: „Keiner weiß, in welcher Besetzung wir am Freitag laufen. Vielleicht mit unseren jungen Jokern. Aber Jürgen Evers war lange verletzt, Ralf Lübke hat viel Talent, aber keine Erfahrung über 400 m." Deprimierende Aussichten.

Wie weit die besten deutschen Läufer der Weltelite hinterherhinken, wurde nicht nur im 400-m-Zwischenlauf deutlich. Auch dort, wo der DLV in den letzten Jahren die großen Siegertypen stellte, fährt der Zug ab. Europameister Hans-Peter Ferner hatte selbst im schwächeren 800-m-Semifinale als Fünfter keine Chance und mußte ausscheiden.

XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE

Peter-Michael Kolbe – die Silbermedaille baumelt ihm von der Brust, als sei sie ein Fremdkörper

Von FRANK QUEDNAU

Der Nebel hat sich verzogen, die Sonne scheint. Aber ihm nicht. Er steht auf weißen Socken oberhalb des Bootssteges, an dem er als erster nach der Siegerehrung angelangt war. Er lächelt und blickt dennoch auf seine Füße. Hätte er sich aufgerichtet zur vollen Größe von 1,94 Meter, er hätte die Szene unten am Ufer des Lake Casitas (134 Kilometer nördlich von Los Angeles) genau im Blick. Da versuchen fünf Finnen, ihren 2,01 Meter großen und 105 kg schweren Landsmann Pertti Karppinen auf ihre Schultern zu heben. Sie schaffen es, tragen ihn vorbei. Peter-Michael Kolbe blickt kurz hinüber, jetzt zeichnet sein rechter Fuß in weißen Socken Kreise in den Sand.

Peter-Michael Kolbe lächelt. Und als er sich wirklich aufrichtet, sagt er: „Nein, mir ist nicht schwarz vor Augen geworden. Ich habe alles registriert. Aber es ging nichts mehr." Die Silbermedaille baumelt ihm vor der Brust, als sei sie kein Stück von ihm.

Etwa 220 Schläge benötigt Kolbe mit seinem Einer für die 2000 Meter lange Ruder-Strecke. Die letzten sechs Schläge klappten nicht mehr. Von Bahn vier aus sah Kolbe über seine rechte Schulter hinweg, wie Karppinen auf Bahn eins an ihm vorbeizog. So, wie es der Finne schon 1976 in Montreal getan hatte, als Kolbe der große Favorit war.

Karppinen war auch Olympiasieger 1980, als Kolbe, damals in Hochform, nicht starten durfte. Karppinen, dieser massige Kerl mit dem blonden Haar auf dem kleinen Kopf, sagt, als er von den Schultern seiner Landsleute gestiegen war: „Jetzt habe ich meinen Platz in der Sportgeschichte. 1988 versuche ich es noch einmal." Er sagt es ganz ruhig und selbstverständlich. Er ist Feuerwehrmann, selbst wenn er wüßte, was jetzt in Peter-Michael Kolbe brennt, er könnte nicht helfen. Er wollte es wahrscheinlich auch gar nicht. Die beiden sind seit 1976 jeder für sich der Schatten des anderen. Kolbe und Karppinen, Karppinen und Kolbe – *die beiden gehören zusammen, sind* Einheit im Rudersport, jeder ist Maßstab des Rivalen, beide Maßstab aller anderen.

Jetzt auch noch? Die Sache mit dem „Platz in der Sportgeschichte," den der Finne jetzt für sich in Anspruch nimmt, muß Ausgangspunkt all dessen sein, was Kolbe vor und nach diesem Rennen gesagt hat. „Nein", sagt er, immer noch lächelnd, „ich bin nicht enttäuscht. Ich bin sogar zufrieden. Ich habe gezeigt, was ich mir in einem harten Training erarbeitet habe. Aber ich habe mein Ziel *nicht erreicht, das einzige Ziel,* das ich noch hatte." Vor seiner Brust *blinkt die Silbermedaille in der Sonne,* die ihm nicht scheint.

Viermal war Kolbe Weltmeister, dreimal ist Karppinen jetzt Olympiasieger. Kolbe: „*Sportlich gibt es wohl* keinen Unterschied zwischen einer Weltmeisterschaft und Olympischen Spielen. Aber um zu den wirklich Großen der Zunft zu gehören, muß man einfach einmal Olympiasieger gewesen sein." Er lächelt auch bei diesen Worten. Peter-Michael Kolbe ist ein großer Verlierer, die Endgültigkeit dieses Tages läßt ihm weder klagen noch nach Ausreden suchen. Die Silbermedaille baumelt ihm von der Brust, als sei sie ein Fremdkörper.

„Ich habe nicht noch einmal angefangen, um mich in Los Angeles mit Silber zufriedenzugeben", hatte er gesagt, nachdem er 1983 nach einer Pause von 20 Monaten wieder angefangen hatte mit der Ruderei und gleich wieder Weltmeister geworden war. Vor den Olympischen Spielen war sehr leicht zu erkennen, daß Kolbe („Ich habe die Dinge besser unter Kontrolle als früher") an nichts anderes *mehr dachte als an Gold, das ihn ein* für allemal über Karppinen gestellt hätte. Er hatte in Gedanken durchgespielt, was passieren würde, wenn die Goldmedaille endlich ein Stück von ihm gewesen wäre. Er kannte seine Gefühle im voraus. Kein Wunder, seit 1973, dem Jahr seiner ersten Europameisterschaft (Karppinen wurde damals Sechster und fiel nicht auf) hat er sich mit diesem Augenblick beschäftigt. Also: „Erst einmal werde ich gewisse Schmerzen fühlen in den Beinen, denn Gold zu gewinnen wird sicherlich sehr weh tun. Die Befriedigung, ein persönliches *Ziel* erreicht zu haben, werde ich wohl erst spüren, wenn *ich wieder zu Hause in Norwegen* bin, bei der Jagd auf dem Anstand sitze, auf Wild warte und *mir* das ganze noch einmal durch den Kopf gehen lasse. Dann wird die Freude bestimmt größer sein als auf dem Siegersteg von Los Angeles."

Das alles muß jetzt wohl auf seinen zweiten Platz gemünzt werden, der eine persönliche Niederlage ist. Wenn er jetzt daheim auf den Elch wartet („Allein, jagen in großen Gruppen halte ich für Manöver") und noch einmal über den Tag von Los Angeles nachdenkt, wird die Verbitterung größer sein als auf dem Siegersteg, auf dem er Silber umgehängt bekam und es gar nicht so recht beachtete.

Oder wird es doch keine Verbitterung sein? In der lächelnden Freundlichkeit des besiegten Peter-Michael Kolbe steckt tiefe Traurigkeit, der er sich nicht hingeben will. Und genau das fordert die Hochachtung vor einem der größten Ruderer aller Zeiten heraus. Genau das weckt beim Beobachter weit eher das Gefühl, ihm die Hand geben zu müssen, als sehr oft *nach seinen großen Siegen,* nach denen er abweisend war, mit niemandem reden *wollte* außer *mit* Menschen, die er ganz genau kannte. Überheblichkeit, Arroganz wurde ihm oft vorgeworfen, jetzt, wo er sechs Schläge vor dem Ziel, dem einzigen, das er noch hatte, gescheitert ist, umgibt ihn nur noch Gelassenheit.

Er geht zur Pressekonferenz, plaudert mit norwegischen Journalisten in der Muttersprache seiner Frau Aina, die er auch sofort angerufen hat. Er beantwortet die Fragen der Amerikaner in Englisch, sitzt da, blickt lächelnd geradeaus und sagt mit ruhiger Stimme immer das gleiche: „Ich habe mir nichts vorzuwerfen. Nur so, wie *ich mir das Rennen eingeteilt habe,* hatte ich eine Chance, Karppinen zu schlagen. Er war physisch stärker. Nein, wir sind keine Feinde, aber auch keine Freunde. Das liegt aber an den Verständigungsschwierigkeiten. Er spricht nur Finnisch."

Nach dem Rennen haben die beiden die Boote zusammengelegt, haben sich die Hand gegeben. Der Weltmeister, der nie Olympiasieger sein wird, und der Olympiasieger, der bei Weltmeisterschaften hinter Kolbe herfuhr. Es scheint Athleten zu geben, die den olympischen Göttern irgend etwas getan haben müssen, daß sie schlichtweg übergangen werden, wenn Gold verteilt wird. Doch das wäre ja so etwas wie Schicksal, irgendeine nicht erklärbare Fügung. Gedanken solcher Art sind Kolbe fremd. „Karppinen war stärker", sagt er.

Er lächelt wieder. Es ist eine Art von Heiterkeit, zu der vielleicht nur Menschen fähig sind, die in tiefer Traurigkeit Abschied nehmen von einem unerfüllbaren Traum. „Selbstverständlich", sagt Kolbe, „stellt sich jetzt die Frage, ob ich weitermache. *Aber die Antwort hat Zeit* bis zum Herbst. Ich muß erst mit meiner Familie sprechen."

Da ist noch die Sache mit seinem großen Sportlerherzen. Er muß ja noch weiter trainieren, um körperlich *keinen Schaden zu nehmen. Etwa so:* Peter-Michael Kolbe, seine Frau Aina und der drei Jahre alte Sohn Knut-Mikkel im Kahn auf einem See in Norwegen – Papa paddelt, Mama erklärt dem Söhnchen, daß sein Vater ganz andere Wasserarbeit gewohnt war?

Das tut in der Seele weh, paßt nicht zusammen bei einem wie Kolbe. Aber die Silbermedaille hängt ihm ja auch um den Hals, als sei sie kein Stück von ihm ...

Ein Vierer, in Silvesterlaune geboren, holte sechs Jahre später die Goldmedaille

DW. Los Angeles

In einer Silvesternacht wurde die Idee geboren. Bei Sekt, Gesang und *Konfetti. Drei Männer* trafen sich, guckten sich einen vierten aus und faßten einen Beschluß. Das war in der Nacht von 1977 auf 1978, als Michael Dürsch aus Ingelheim nach Ulm fuhr, um dort mit Dieter Wiedenmann und Raimund Hörmann zu feiern.

Den Beschluß, gemeinsam einen Doppelvierer zu bilden, hielten viele für eine Schnapsidee, vor allem Funktionäre. Wurde doch dem 27jährigen Dürsch drei Jahre zuvor noch fehlende Perspektive aufgrund mangelnder körperlicher Voraussetzung attestiert. Der Beschluß aber war gefaßt, Albert Hedderich aus Ingelheim als vierter Mann engagiert – „und dann fingen wir halt an" (Dürsch).

Der Widerstand des Verbandes würde groß sein, das wußten sie. „Damals *mußten* wir uns vor der Weltmeisterschaft erst gegen eine vom Deutschen Ruder-Verband aufgestellte und geförderte Besatzung durchbeißen", sagt Albert Hedderich. Wenige Wochen später wurden sie Dritte der Weltmeisterschaft, 1979 und 1982 Vize-Weltmeister, 1983 Weltmeister.

„Wenn man es zu etwas bringen will, muß man immer gegen den *Strom schwimmen, in erster Linie* gegen den Verband." Das hat Peter Michael *Kolbe gesagt. Er hat das immer* getan, der Doppelvierer aus Ulm und Ingelheim ebenso. In der Zeit des Triumphes von 1983 (inzwischen war auch der Deutsche Ruder-Verband an dieser Besetzung interessiert) trennten sie sich von Bundestrainer Richard Wecke und kehrten zu ihrem Entdecker Kraft-Otto Steinle zurück. Ein zweiseitiger Brief, adressiert an den DRV-Präsidenten Henrik Lotz, sorgte für empörtes Kopfschütteln. Lotz fand darin eine Auflistung von Fehlern der vergangenen Saison mit der Bitte um Stellungnahme. „Wir haben uns nie von Funktionären oder Bundestrainern in unsere Belange reinreden lassen", sagt Michael Dürsch.

Das ist schon mehr als Eigenständigkeit. Ein gesteigertes Selbstbewußtsein, das leicht in Überheblichkeit hätte umkippen können. Was es letztlich war, sollte Los Angeles zeigen.

Sie gewannen die Goldmedaille. Irgendwie selbstverständlich nahmen sie das hin, so, als hätte es gar nicht *anders kommen dürfen.* „Ein schlechtes Rennen" seien sie gefahren, sagt Dieter Wiedenmann, „die Australier haben wir unterschätzt." Sie wußten, daß sie Gold gewinnen würden, die Freude darüber war schon vorher programmiert, war im Grunde nur Bestätigung. Bestätigung dafür, den richtigen Weg gegangen zu sein, Sieger über Verband und Funktionäre geblieben zu sein. Auch, daß ein Reporter „Herr Hörmann" zu Herrn Hedderich, „Herr Dürsch" zu Herrn Wiedenmann sagt, irritiert sie nicht. Sie lächeln nur und nennen ihren richtigen Namen. Doch auch dies hat keine Bedeutung mehr, denn *in dieser Besetzung* fahren sie nie mehr zusammen.

Der Goldvierer und die deutsche Fahne: Albert Hedderich, Raimund Hörmann, Dieter Wiedenmann und Michael Dürsch FOTO: DPA

Olympische Entscheidungen

RUDERN

Einer

Gold: Karppinen (Finnland) 7:00,24

Silber: Kolbe (Deutschland) 7:02,19

Bronze: Mills (Kanada)

Zweier mit Steuermann

Gold: Italien 7:05,99

Silber: Rumänien 7:11,21

Bronze: USA 7:12,81

... 6. Deutschland 7:25,16

Zweier o. Steuermann

Gold: Rumänien 6:45,39

Silber: Spanien 6:48,47

Bronze: Norwegen 6:51,81

4. Deutschland 6:52,53

Doppelzweier

Gold: USA 6:36,87

Silber: Belgien 6:38,19

Bronze: Jugoslawien 6:39,59

4. Deutschland 6:40,41

Vierer m. Steuermann

Gold: England 6:18,64

Silber: USA 6:20,28

Bronze: Neuseeland 6:23,68

... 6. Deutschland 6:34,23

Vierer o. Steuermann

Gold: Neuseeland 6:03,48

Silber: USA 6:06,10

Bronze: Dänemark 6:07,72

4. Deutschland 6:09,27

Doppelvierer o. Steuermann

Gold: Deutschland 5:57,55

Silber: Australien 5:57,98

Bronze: Kanada 5:59,07

Achter

Gold: Kanada 5:41,32

Silber: 5:41,74

Bronze: Australien 5:43,40

FECHTEN

Männer, Mannschaft

Gold: Italien

Silber: Deutschland

Bronze: Frankreich

4. Österreich

LEICHTATHLETIK

Männer, 400 m Hürden

Gold: Moses (USA) 47,75 Sekunden

Silber: Harris (USA) 48,13

Bronze: Schmid (Deutschland) 48,19

4. Nylander (Schweden) 48,97

Speerwerfen

Gold: Härkönen (Finnland) 86,76

Silber: Ottley (England) 85,74

Bronze: Eldebring (Schweden) 83,72

4. Grambke (Deutschland) 82,46

Frauen, Marathon

Gold: Benoit (USA) 2:24:52 Stunden

Silber: Waitz (Norwegen) 2:26:18

Bronze: Mota (Portugal) 2:26:57

... 16. Teske (Deutschland) 2:25:55

100 m

Gold: Ashford (USA) 10,97

Silber: Brown (USA) 11,13

Bronze: Ottey-Page (Jamaika) 11,16

RADSPORT

100-km-Mannschaftsfahren Straße

Gold: Italien 1:58:28 Stunden

Silber: Schweiz 2:02:38

Bronze: USA 2:02:46

... 12. Deutschland 2:08,15

GEWICHTHEBEN

Mittelschwer

Gold: Vlad (Rumänien) 392,5 (172,5/220,0)

Silber: Petre (Rumänien) 360,0 (165,0/195,0)

Bronze: Mercer (England) 352,5 (157,5/195,5)

4. Immesberger (Deutschland) 350,0

JUDO

Halbleichtgewicht

Gold: Matsuoka (Japan)

Silber: Hwang (Korea)

Bronze: Reiter (Österreich), Alexandre (Frankreich)

TURNEN

Frauen, Boden

Gold: Szabo (Rumänien) 19,975 (9,975/10,00)

Silber: McNamara (USA) 19,950 (9,950/10,00)

Bronze: Retton (USA) 19,775 (9,925/9,85)

Schwebebalken

Gold: Szabo (Rumänien) 19,800 (9,850/9,95), Pauca (Rumänien) 19,800 (9,990/9,90)

Bronze: Johnson (USA) 19,650 (9,800/9,85)

... 7. Wilhelm (Deutschland) 19,200

Stufenbarren

Gold: Ma (China) 19,950 (9,950/10,00), McNamara (USA) 19,950 (9,950/10,00)

Bronze: Retton (USA) 19,800 (9,850/9,95)

Pferdsprung

Gold: Szabo (Rumänien) 19,875 (9,950/9,925)

Silber: Retton (USA) 19,850 (9,950/9,900)

Bronze: Agache (Rumänien) 19,750 (9,900/9,850)

... 6. Lehmann (Deutschland) 19,425

Medaillenspiegel nach 112 Wettbewerben

	Gold	Silber	Bronze
USA	43	35	14
Rumänien	15	9	5
China	13	6	5
Italien	8	2	5
Deutschland	7	11	12
Japan	7	4	8
Kanada	6	8	7
Australien	3	7	10
Finnland	3	1	2
Großbritannien	2	3	11
Frankreich	2	2	6
Niederlande	2	2	4
Neuseeland	2	–	1
Mexiko	1	2	1
Südkorea	1	2	1
Belgien	1	1	2
Jugoslawien	1	–	3
Schweden	–	5	5
Schweiz	–	2	2
Dänemark	–	1	2
Norwegen	–	1	2
Griechenland	–	1	1
Österreich	–	1	1
Brasilien	–	1	–
Kolumbien	–	1	–
Peru	–	1	–
Spanien	–	1	–
Taiwan	–	–	1
Venezuela	–	–	1
Portugal	–	–	1
Jamaika	–	–	1

Anmerkung: Über 100 m Freistil (Damen), am Seitpferd, an den Ringen, am Stufenbarren und am Schwebebalken wurden zwei Goldmedaillen vergeben. Beim Pferdsprung (Männer) wurden vier Silbermedaillen vergeben. Beim Bodenturnen (Männer) gab es zwei Bronzemedaillen.

HOCKEY

Sogar Tränen flossen

sid/dpa, Los Angeles

„Das Gold *ist weg an die* Niederlande, aber wir können noch Silber oder Bronze holen." *Bundestrainer* Wolfgang Strödter verbreitete nach der 2:6-Niederlage der deutschen Hockey-Nationalmannschaft der Damen gegen die Holländerinnen Zweckoptimismus. Jörg Schäfer, Präsident des Deutschen Hockey-Bundes, sieht die Situation dagegen nicht so rosig: „Unsere Medaillen-Chancen sind nur hauchdünn."

Die Siege in den letzten Vorbereitungsspielen über Weltmeister Holland hatten für die Begegnung in Los Angeles hohe Erwartungen geweckt, wenngleich Strödter schon damals warnte: „Das kann nicht die wahre Leistungsstärke der Holländerinnen sein." Der bisherige Verlauf des Turniers gibt dem Bundestrainer recht.

Der Favorit auf die Goldmedaille ist der Konkurrenz in Schnelligkeit, Physis, Kraft und Taktik um einiges voraus. Ernst Willig, Trainer des Weltmeister-Teams von 1976, beklagt bei den deutschen Damen vor allem die fehlende Grundschnelligkeit: „Was ist nur aus den Mädchen geworden. Von Sprinterqualitäten keine Spur." „Ich vermisse bei unseren Mädchen diesen unbedingten Einsatz, auch mit erhöhtem Risiko. Die ziehen lieber einmal den Schläger zurück, um die Gegnerin nicht zu verletzen. Einer Holländerin würde das nicht passieren", erklärt Strödter.

Seine vordringlichste Aufgabe ist es *nun,* die demoralisierte Mannschaft wieder aufzurichten, nachdem *in der Kabine* viele Tränen geflossen sind. Strödter sagt: „Bei den Männern gäbe es nach *derartig* schlimmen Niederlagen sicher ganz angenehme *Abende, zumindest* was den Alkohol angeht. Das ist bei den Mädchen aber *doch etwas anders.*"

VOLLEYBALL

Sekt steht schon kalt

sid, Los Angeles

Der Sekt steht schon kalt, „und den werden wir auch leer machen, egal, wie das nächste Spiel ausgeht". Andrzej Niemczyk, Trainer der deutschen Volleyball-Damen, stellte nach dem 3:0 (15:5, 15:7, 15:1)-Sieg seiner Mannschaft gegen Kanada fest: „Hier in Los Angeles haben wir den Anschluß an die Weltspitze gefunden."

Nach dem zweiten Sieg in diesem Turnier kommt eine solche Beurteilung vielleicht etwas verfrüht, ist nach dem Spiel gegen Kanada jedoch verständlich. Vor 12 000 Zuschauern im Convention Center von Long Beach ging der erste Satz in nur 14 Minuten an die deutsche Mannschaft, bei der erneut die 19 Jahre alte Abiturientin Ute Hankers vom VfL Oythe die beste Spielerin war. In nur 49 Minuten kam die Mannschaft bei ihrer ersten Olympia-Teilnahme zu ihrem zweiten Sieg. Niemczyk sagte: „Das Abschneiden der Damen bei den Olympischen Spielen von Los Angeles ist der größte Erfolg in der Geschichte des deutschen Volleyballs."

Angestrebt hatte er den siebten Platz. Im heutigen Spiel gegen Südkorea ist sogar der fünfte Platz möglich. „Auch die können geschlagen werden", sagt der Trainer. Gegen Brasilien (3:0) hatten die deutschen Damen ihr bislang bestes Spiel geboten. Das war der erste Sieg im dritten Spiel.

Bei einer Reise nach Brasilien unmittelbar vor den Spielen bezog die deutsche Mannschaft dort zwar fünf Niederlagen in Folge, drehte aber aufschlußreiche Videofilme. Niemczyk: „Wir haben sie genau ausgewertet und jeder Spielerin eine Analyse für ihre Spielweise gegeben."

RADSPORT

Wieder ein Debakel

sid/dpa, Los Angeles

Der Einbruch war groß, und das Geschrei noch größer. Von einer Katastrophe war die Rede und: „Da hat das Material keine Rolle gespielt, andere *sind* mit *Kaufhaus-Rädern* schneller gefahren."

Werner Göhner, Präsident des Bundes Deutscher Radfahrer (BDR), ließ dem Unmut freien Lauf. Zu groß war die Enttäuschung über das Abschneiden *des deutschen Straßen-*Vierers, der als Zwölfter mit über zehn Minuten Rückstand auf den Goldmedaillengewinner Italien ins Ziel gekommen war.

Der Schuldige war schnell gefunden, dem Trainer wird „falsche Saisonvorbereitung" vorgeworfen. „Das ist ja fürchterlich, drei Fahrer aus dem deutschen Mannschaftsmeister und mit Thomas Freienstein auch der deutsche Einzelmeister in einem Team, etwas Besseres kann es doch gar nicht geben", sagt Göhner.

Die *Fahrer* selbst *sind also* wieder einmal schuldlos, die Kritik am Trainer *ist unüberhörbar. Auch* wenn es sich hier mit dem ehemaligen Profi Klaus-Peter Thaler *um ein Denkmal* des deutschen Radsports handelt.

Der zweimalige Querfeldein-Weltmeister will jedoch vorläufig nicht aus seinem bis 1. Januar 1989 laufenden Vertrag ausscheiden. „Eine Kurzschlußhandlung meinerseits wird es nicht geben", sagt er. Im stillen aber liebäugelt Thaler mit dem Profi-Geschäft. Er soll sportlicher Leiter eines neuen deutschen Rennstalles werden, der von einer Steakhaus-Kette gesponsert werden soll. „Ende des Jahres läuft meine Probezeit aus", sagt er, „ich werde mir ernstlich überlegen müssen, ob ich weitermache." Bis dahin will Thaler um seinen guten Ruf kämpfen: „Ich bin mir jedenfalls keiner Schuld bewußt."

BOXEN

Gies boxt um Bronze

sid/dpa, Los Angeles

Reiner Gies aus Kaiserslautern steht beim olympischen Box-Turnier im Viertelfinale. Der Leichtgewichtler gewann seinen zweiten Kampf gegen den Kanadier John Kalbhenn einstimmig nach Punkten. Dennoch sagte Gies nach dem Erfolg selbstkritisch: „Meine Form vom Intercup habe *ich noch lange nicht erreicht.*" Nach Ansicht von Bundestrainer Helmut Ranze „hat er jedoch die erste Turnierpflicht erfüllt, nämlich zu gewinnen". Staffel-Mitglied Andreas Künzler dagegen hält nichts von Schönfärberei. „Einige von uns haben sich selbst etwas vorzuwerfen. Uns fehlt einfach der Biß", lautet seine erste Zwischenbilanz.

In der Runde *der letzten* acht trifft der 21 Jahre alte Reiner Gies heute auf den amerikanischen Vize-Weltmeister Pernell Whitaker. Der Gewinner hat die Bronzemedaille sicher. Allerdings gilt der Amerikaner als hoher Favorit. Helmut Ranze glaubt jedoch: „Gies wird ihm einen guten Kampf liefern." Der Bundestrainer hofft wohl noch, daß der Pfälzer an seine Leistungen beim Intercup in Karlsruhe anknüpfen kann. Dort hatte Reiner Gies überraschend Kubas Doppel-Weltmeister und zweimaligen *Olympiasieger* Angel Herrera bezwungen, gegen den Pernell Whitaker *bereits viermal verloren hat.*

Die Amerikaner können ihr Ziel, in jeder Gewichtsklasse eine Medaille zu erringen, nicht mehr erreichen. Im Achtelfinale des Bantamgewichts schied Robert Shannon als erster der zwölf US-Kämpfer gegen den Südkoreaner Sung Kil Moon aus. Der Ringrichter brach den ungleichen Kampf nach einer Minute und 14 Sekunden in der dritten Runde ab, nachdem Shannon einige schwere Kopftreffer einstecken mußte.

JUDO

Favorit gestrauchelt

dpa/sid, Los Angeles

„Schlichtweg schlecht" sei das gewesen, „da fehlte doch jegliche Dynamik." Die Kritik des erfolgreichsten europäischen Judokämpfers aller Zeiten, Klaus Glahn, heute Vizepräsident des Deutschen Judo-Bundes (DJV), mußte James Rohleder kommentarlos hinnehmen.

Schon nach seinem zweiten Kampf in der Klasse bis 65 kg (Halbleichtgewicht) des olympischen Judoturniers von Los Angeles war der 29jährige Wolfsburger ausgeschieden. Nicht einmal die Trostrunde und damit einen Platz unter den letzten acht dieses Turniers hatte er erreicht. Rohleder unterlag dem in Japan geborenen Brasilianer Sergio Santo sang- und klanglos durch eine Vorteil-Wertung.

„Natürlich bin ich wahnsinnig enttäuscht", sagt Rohleder, „zumal ich wirklich die Chance hatte, den Brasilianer zu schlagen." Er vergaß nur, sie beim Schopfe zu packen. „Er hat den gleichen Fehler gemacht wie bei vielen anderen Turnieren auch", sagt deshalb Klaus Jürgen Schulze, der Präsident des DJB. „Er wird zu leichtsinnig, wenn er meint, daß der Gegner ihn nicht mehr werfen kann. So ist es ihm auch heute ergangen. Ich hätte erwartet, daß er wenigstens die zweite Runde übersteht."

Obwohl nur als Außenseiter unter den 35 Teilnehmern gestartet, ließ es sich für Rohleder zunächst gut an. Der Vize-Europameister von 1979 gewann seinen ersten Kampf gegen den Chinesen Shengli Wang überlegen, galt danach gegen den Brasilianer als Favorit. „Ich weiß auch nicht, warum er dann derart eingebrochen ist", meint Bundestrainer Heiner Metzler, „James kann viel mehr, als er hier gezeigt hat." Rohleder: „Das hilft mir jetzt auch nichts mehr."

Olympisches in Zahlen

FUSSBALL

Viertelfinale: Italien – China 1:0 n. V., Frankreich – Ägypten 2:0.

VOLLEYBALL

Frauen, Halbfinale: China – Japan 3:0, USA – Peru 3:0. Im Finale: USA – China, um Bronze: Peru – Japan. – Deutschland – Kanada 3:0, Korea – Brasilien 3:1. Damit spielen um Platz fünf Deutschland – Korea, Platz sieben: *Brasilien – Kanada.*

HOCKEY

Männer, Gruppe B: Pakistan – Kanada 7:1. – Tabelle: 1. England 8:0, 2. Pakistan 6:2, 3. Holland 5:3, 4. Neuseeland 3:5, 5. Kenia 2:6, 6. Kanada 0:8. – Damen, 3. Spieltag: Australien – Kanada 1:2, Holland – Deutschland 6:2. – Tabelle: 1. Holland 6:0, 2. USA 4:2, 3. Australien 3:3, 4. Deutschland 3:3, 5. Kanada 2:4, 6. Neuseeland 0:6.

HANDBALL

Frauen, 3. Spieltag: Deutschland – Österreich 18:17, China – Südkorea 24:24, Jugoslawien – USA 33:20. – Tabelle: 1. Jugoslawien 6:0, 2. Südkorea 4:2, 3. China 3:3, 4. Deutschland 2:4, 5. USA 2:4, 6. Österreich 0:6.

LEICHTATHLETIK

Frauen, 400 m Halbfinale: 1. Lauf: 1. Brisco-Hooks (USA) 51,14 Sekunden, 2. Cook (England) 51,49, 3. Crooks (Kanada) 51,53, 4. Waithera (Kenia) 52,21. – 2. Lauf: 1. Cheeseborough (USA) 50,32, 2. Leatherwood (USA) 50,83, 3. Payne (Kanada) 50,94, 4. Thimm (Deutschland) 51,03. – Männer, 800 m Halbfinale: 1. Lauf: 1. Cruz (Brasilien) 1:43,82 Minuten, 2. Koech (Kenia) 1:44,12, 3. Jones (USA) 1:44,51, 4. Ovett (England) 1:44,81. – 2. Lauf: 1. Coe (England) 1:45,51, 2. Konchellah (Kenia) 1:45,67, 3. Gray (USA) 1:45,82, 4. Sabia (Italien) 1:45,96, 5. Ferner (Deutschland) 1:46,96 (ausgeschieden). – 110 m Hürden: 1. Lauf: 1. Bryggare (Finnland) 13,35, 2. McKoy (Kanada) 13,58, 3. Fontecchio (Italien) 13,75, 4. Yu (China) 14,20. – 2. Lauf: 1. Campbell (USA) 13,53, 2. Sala (Spanien) 14,02, 3. Greaves (England) 14,04, 4. Glass (Kanada) 14,07. – 3. Lauf: 1. Kingdom (USA) 13,53, 2. Moracho (Spanien) 14,05, 3. Walker (England) 14,07, 4. Jiequiang (China) 14,29. – 4. Lauf: 1. Foster (USA) 13,24, 2. Caristan (Frankreich) 13,45, 3. Wu (China) 13,91, 4. Wright (Australien) 14,00.- 400 m Zwischenläufe: 1. Lauf: 1. McKay (USA) 44,72, 2. Clark (Australien) 44,77, 3. Akabusi (England) 45,43, 4. Lishebo (Sambia) 45,57. – 2. Lauf: 1. Egbunike (Nigeria) 45,26, 2. Nix (USA) 45,31, 3. Forde (Barbados) 45,60, 4. Canti (Frankreich) 45,64. – 3. Lauf: 1. Babers (USA) 44,75, 2. Uti (Nigeria) 45,01, 3. Cameron (Jamaika) 45,16, 4. Frayne (Australien) 45,35. – 4. Lauf: 1. Tiacoh (Elfenbeinküste) 45,15, 2. Kitur (Kenia) 45,78, 3. Paul (Trinidad) 45,84, 4. Takano (Japan) 45,91, 5. Skamrahl (Deutschland) 46,39 (ausgeschieden). – Hammerwerfen, Qualifikation, Gruppe 1: 1. Ploghaus 74,68 m, 2. Sahner (beide Deutschland) 73,88, 3. Tiainen (Finnland) 72,68, 4. Urlando (Italien) 72,42. – Gruppe 2: 1. Riehm (Deutschland) 75,50, 2. Bianchini (Italien) 74,02, 3. Huhtala (Finnland) 73,78, 4. Ciofani (Frankreich) 73,10. – Weitsprung, Qualifikation, Gruppe 1: 1. Myricks (USA) 8,02, 2. Usui (Japan) 8,02, 3. Evangelisti (Italien) 7,94, 4. Alli (Nigeria) 7,82. – 2. Gruppe: 1. Lewis (USA) 8,30, 2. Corgos (Spanien) 8,02, 3. Honey (Australien) 7,93, 4. Wells (Bahamas) 7,92.

BOXEN

Achter Tag, Vorrunde, Bantamgewicht (54 kg): Decima (Argentinien) 4:1 PS – Oner (Türkei), Lopez (Kanada) 5:0 PS – Takami (Japan), Lopez (Mexiko) 4:1 PS – Orewa (Nigeria), Dube (Zimbabwe) 5:0 PS – Gomis (Frankreich), Tamara (Kolumbien) 5:0 PS – Kahn (Pakistan), Stecca (Italien 5:0 PS – Zulu (Sambia). – Halbwelter (63,5 kg): Kim (Südkorea) 5:0 PS – Aslam (Norwegen), Page (USA) 5:0 PS – Robles (Mexiko), Mbereke (Kamerun) 4:1 PS – Hadjala (Algerien), Puzovic (Jugoslawien) 5:0 PS – Larrimore (Bahamas), Fulger (Rumänien) 5:0 PS – Sjoestrand (Schweden), Belkhir (Tunesien) 5:0 PS – Armanios (Ägypten), Umponmaha (Thailand) 4:1 PS – Griffiths (England).

XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE XXIII. OLYMPISCHE SOMMERSPIELE

DRESSUR / Mannschaft wurde schon nominiert

Schulten-Baumer darf nur noch zuschauen

sid/dpa, Los Angeles

Am Freitag erst beginnt sein Wettbewerb. Seit gestern aber steht Uwe Schulten-Baumer schon als Verlierer fest. Einen Tag vor seinem 30. Geburtstag erfuhr der ehemalige Dressur-Europameister von der Entscheidung des Bundestrainers Harry Boldt, ihn nur als Ersatzmann zu nominieren.

Der Arzt aus Mettingen erlebt damit einen wohl letzten Höhepunkt in der Reihe persönlicher Tragik. 1978 wurde er in Goodwood von den Richtern um die Weltmeisterschaft betrogen, bei den Olympischen Spielen 1980 wurde der Favorit durch den Boykott um mögliches Gold gebracht, und jetzt sorgt Bundestrainer Boldt für ein tristes Ende seiner sportlichen Laufbahn. „Ich habe im Krankenhaus eine andere Aufgabe übernommen, dadurch muß der Sport zurückstehen. Der Beruf hat nun Vorrang", deutete Uwe Schulten-Baumer seinen Rücktritt an.

Die tiefe Enttäuschung erleichtert ihm vermutlich diesen Schritt, wenngleich er die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben hat. Eine Hoffnung, die allerdings das Pech eines Mannschaftskollegen voraussetzt: „Ich werde die nächsten Tage noch ordentlich mittrainieren, denn man kann ja nie wissen, ob noch einer ausfällt. Und dann werde ich wie Horst Karsten bei den Military-Reitern den anderen so viel wie möglich helfen und zur Seite stehen."

Der Unterschied zwischen Schulten-Baumer und dem ebenfalls erst in Los Angeles zum Ersatzmann degradierten Horst Karsten: Der Military-Reiter hatte mit seinen 48 Jahren den Leistungszenit ohnehin schon überschritten und mußte wesentlich jüngeren Reitern Platz machen – Schulten-Baumer dagegen ist mit seinen 30 Jahren der weitaus jüngste Reiter in der deutschen Dressur-Equipe und sportlich in Höchstform.

So wird die deutsche Mannschaft am Freitag mit folgender Besetzung antreten: Rainer Klimke (48, Münster) mit Ahlerich, Uwe Sauer (40, Hamburg) mit Montevideo und Herbert Krug (47, Hochheim) mit Muscadeur. Während Klimke und Sauer stets unumstritten waren, gab Bundestrainer Boldt dem Winzer Herbert Krug den Vorzug, weil bei aller Gleichwertigkeit der Reiter Krugs 11jähriger dänischer Fuchswallach Muscadeur etwas stärker zu sein scheint als Schulten-Baumers 15jähriger Fuchswallach Slobowitz.

Schließlich gilt die deutsche Equipe als haushoher Favorit. Jedes Risiko soll ausgeschlossen werden, um die schon fast sichere Goldmedaille nicht zu gefährden. Spannung verspricht dagegen der Einzel-Wettbewerb, in dem ein harter Kampf zwischen Reiner Klimke und Anne Grethe Jensen (Dänemark) erwartet wird. Wenn die Dänin die jüngste Tradition weiterführt, wird es schwer für Klimke: Seit 1972 wurde der Dressur-Wettbewerb ausschließlich von Frauen gewonnen.

Dopingfall bei den Ringern und ein schlimmer Unfall beim Gewichtheben

Schwede mußte in Los Angeles als erster seine Medaille zurückgeben

sid/dpa, Los Angeles

Die Aberkennung der Silbermedaille für den schwedischen Ringer *Thomas Johannson und der Unfall* des amerikanischen Gewichthebers Derrick Crass überschatten die sportlichen Wettkämpfe der Spiele in Los Angeles. Das Unglück ereignete sich in der siebten Entscheidung beim Turnier der Heber. Mittelschwergewichtler Derrick Crass entglitt beim Reißen mit der Anfangslast von 130 Kilogramm die Hantel, als er in die Hocke gehen wollte. Zuerst schlug sie ihm auf den Hinterkopf, danach auf die Schulter.

Der Amerikaner blieb mehrere Minuten auf der Bühne liegen, bis er schließlich abtransportiert wurde. Zunächst gab der Hallensprecher lediglich bekannt, daß der Wettbewerb für Crass beendet sei. Bei einer ersten Untersuchung im Krankenhaus stellten die Ärzte fest, daß sich der Gewichtheber am linken Ellbogen, am Knie und am Kopf verletzt hat. Möglicherweise ist der Ellbogen gebrochen und die Karriere des Amerikaners damit beendet.

Der Schwede Thomas Johannson muß als erster Sportler bei diesen Olympischen Spielen seine Medaille wegen Dopings zurückgeben. Wie das Exekutivkomitee des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) nach einer Sitzung mitteilte, wurden im Urin des Ringers Anabolikaspuren entdeckt. Der Superschwergewichtler hatte im Finale des griechisch-römischen Stils gegen den Amerikaner Jeff Blatnik verloren. Seine Silbermedaille geht jetzt an den drittplazierten Jugoslawen Refik Memisevic, und dessen Bronzemedaille erhält der Rumäne Victor Dolipschi.

„Johannson ist sehr beschämt und traurig über das, was vorgefallen ist", erklärte die schwedische Mannschaftssprecherin Gunilla Lindberg. Anfang Mai hatte der Ringer nach einem Trainingsausfall, der durch einen Nasenbruch bedingt war, anabole Steroide eingenommen, um seinen Gewichtsverlust von zehn Kilogramm wieder auszugleichen. Zu seiner Entschuldigung führte Johannson an, man habe ihm gesagt, das gespritzte Präperat Primobolan sei in zwei Wochen abgebaut und nicht mehr in seinem Körper.

Ursprünglich wollte Thomas Johannson auch noch im Freistil mitringen, doch nach der Disqualifikation trat er bereits gestern die Heimreise an. Ob der Schwede wegen der Einnahme von Anabolika auch noch mit einer Sperre zu rechnen hat, muß der Internationale Ringer-Verband entscheiden.

Bei den Olympischen Spielen von Los Angeles ist Thomas Johannson bereits der fünfte Doping-Fall. Als erster war der japanische Volleyballspieler Mikiyasi Tanaka der Einnahme verbotener Substanzen überführt worden. Allerdings ging er straffrei aus. Sein Masseur, der ihm ein Erkältungsmittel mit Ephedrinen verabreicht hatte, wurde mit dem Ausschluß von Olympischen Spielen bis einschließlich 1992 bestraft.

Danach wurden bei den Gewichthebern Mahmoud Tarha aus Libanon und Ahmed Tarbi (Algerien) Anabolika nachgewiesen. Der Name eines weiteren Gewichthebers, der ebenfalls gedopt war, wurde noch nicht mitgeteilt, der Fall allerdings bestätigt.

Der Internationale Gewichtheber-Verband (IBF) hat Tarha, der in der Gewichtsklasse bis 52,5 Kilogramm Vierter wurde, und Tarbi, Achter in der Kategorie bis 56 Kilogramm, lebenslänglich gesperrt. Dieses drakonische Strafmaß war im Januar 1984 vom Exekutiv-Komitee des Weltverbandes auf einer Sitzung in Herzogenaurach festgelegt worden. Bis Ende vergangenen Jahres konnten die Gewichtheber bei nachgewiesenem Doping noch auf eine begrenzte Sperre hoffen. Wie der Generalsekretär der IBF, der Ungar Tamas Ajan, in Los Angeles erklärte, werde die IBF weiter sehr scharf gegen Dopingsünder vorgehen.





Ein böses Mißgeschick passierte dem amerikanischen Gewichtheber Derrick Crass, der sich schlimm verletzte FOTO: DPA

OLYMPIA-SPLITTER

Chinas Annähern

Während sich Amerika im Zeichen der olympischen Ringe in Hurra-Patriotismus übt, nutzt China seine erste Olympia-Teilnahme für eine subtilere Art des Nationalismus. Mit dem Gewinn der ersten olympischen Goldmedaille für China löste der Schütze Xu Haifeng eine fast kritiklose Jubelstimmung aus. Die Medien preisen seitdem die „Warmherzigkeit und freundliche Aufnahme" in Amerika, feiern die Erfolge ihrer Sportler und unternehmen in dieser Feierstimmung ernsthafte Versuche einer Annäherung an Taiwan. Das von China als abgesprungene Provinz betrachtete Taiwan, das in Los Angeles unter der Bezeichnung „Chinesisches Olympisches Komitee Taipeh" startet, wird von Peking wie ein Teil der eigenen Mannschaft gefeiert – was allerdings von Taipeh als Propagandatrick mißtrauisch abgelehnt wird. Die Taiwanesen ignorierten die Ergebnisse chinesischer Sportler fünf Tage lang. Erst seit den massiven Protesten der Bevölkerung werden die Chinesen in den Medien beachtet.

Unschuldig: Ralf Kokoska, Mannschaftsbetreuer der Leichtathleten, ist unschuldig an dem Verkehrsunfall, in den er am Samstag in Los Angeles verwickelt wurde und bei dem Hürden-Europameister Harald Schmid eine Prellung erlitt.

Belohnung: Der 10jährige Wallach Charisma darf nun doch nach Neuseeland zurückkehren. Ursprünglich sollte das Pferd wegen der strengen neuseeländischen Quarantänebestimmungen in England bleiben. Nach seinem Olympiasieg in der Military (unter Mark Todd) will seine Besitzerin ihn jedoch unter allen Umständen in die Heimat zurückholen.

Verfolgung: In einen mysteriösen Vorfall wurden die französischen Dressurreiter verwickelt. Ihr Kleinbus wurde nach einem Besuch des olympischen Dorfes von einem Auto verfolgt, in dem sich Sprengstoff befand. Gegenüber der über Funk alarmierten Polizei gab der Fahrer an, er wollte ausländische Gäste vor Überfällen schützen.

NACHRICHTEN

Rummenigge in München

München (sid) – Am Mittwoch (20.00 Uhr) findet im Münchner Olympiastadion das erste von drei Ablösespielen für Karl-Heinz Rummenigge zwischen Bayern München und Inter Mailand statt. Die Einnahmen gehen an den FC Bayern.

Sieg für Steffi Graf

Livingston (sid) – Steffi Graf (Heidelberg) gewann das Endspiel des mit 125 000 Dollar dotierten Tennis-Turniers in Livingston gegen die Amerikanerin Holly Danforth mit 6:1, 6:1. Beim gleichen Turnier unterlag der Neusser Michael Westphal im Finale dem Amerikaner Johan Kriek mit 2:6, 4:6.

Titel für Hamburg

Bad Ems (GB) – Deutscher Mannschaftsmeister der Golfer wurde der Hamburg-Falkensteiner GC. Im Endspiel wurde in Bad Ems der Lokalrivale GC Hamburg-Walddörfer klar mit 9:3 Punkten (Vierer 3,5:0,5 und Einzel 5,5:2,5) besiegt.

Sieg für La Colorada

Neuss (HS) – Überlegen mit zwei Längen Vorsprung gewann Gestüt Fährhofs dreijährige Stute La Colorada unter Jockey Siegmar Klein in Neuss den Großen Stutenpreis (70 000 Mark, 2100 m, Europa-Gruppe III). Nur auf den zweiten Platz kam die favorisierte Stallgefährtin Slenderella unter Andreas Tylicki. Dritte wurde Romana vor der französischen Stute Green City.

Stefan Bellof Vierter

Mosport (sid) – Stefan Bellof belegte zusammen mit dem Engländer Derek Bell auf Porsche den vierten Platz beim sechsten Lauf zur Endurance-Weltmeisterschaft in Mosport. Es siegten Jacky Ickx (Belgien) und Jochen Mass (Bad Dürkheim) auf Porsche.

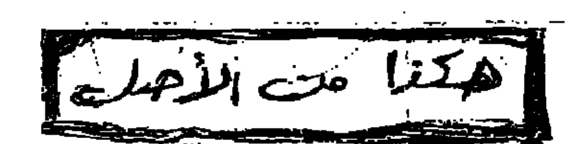
ZAHLEN

FUSSBALL

Freundschaftsspiele: Bürstadt – Dundee 2:0, FC Basel – FC Freiburg 2:0, Viersen – Iraklis Saloniki 2:2, Neuköllner SF – Hertha BSC 0:4, Bremen – Dinamo Bukarest 2:4, St. Pauli – HSV 2:3, Bocholt – Aachen 0:2.

GEWINNZAHLEN

Auswahlwette „6 aus 45": 14, 15, 28, 33, 36, 44, Zusatzspiel: 43. – **Rennquintett:** Rennen A: 7, 8, 2. – Rennen B: 27, 31, 33. (Ohne Gewähr).



Hörfunk-Hits (2): Der „Treffpunkt" vom RIAS

Da steigt der Blutdruck

Ich finde es ganz toll von Euch, daß Ihr uns 'Ostlern' die Möglichkeit bietet, uns unsere Musikwünsche zu erfüllen. Unser 'Staat' tut in dieser Hinsicht leider nicht viel für uns." Zuschrift eines 16jährigen Mädchens aus Ost-Berlin. „Am interessantesten ist für mich, wenn Ihr Meldungen von uns, also vom Hammer-und-Sichel-Staat, interpretiert. Da hat mein Blutdruck oft Gelegenheit, in die Höhe zu schnellen." Zuschrift eines 19jährigen Lehrlings aus Babelsberg.

Zwei Briefe an die junge Redaktion des „Treffpunkts", der wohl populärsten Jugend-Hörfunksendung für Deutsche in Ost und West. Jeden Tag außer Sonntag strahlt der Berliner Sender RIAS über UKW und Mittelwelle den Slogan „Schalt Dein Radio an, denn der Treffpunkt ist dran" aus.

Eine Aufforderung, der nicht nur Tausende von Jugendlichen im freien Teil Deutschlands um Punkt 15.30 Uhr nachkommen. Ob Lehrlinge des Carl-Zeiss-Kombinats in Jena oder Schüler aus dem Ostberliner Trabantenviertel Marzahn – nach Erkenntnissen des Bundesministeriums für Innerdeutsche Beziehungen kennen rund 80 Prozent aller „DDR"-Jugendlichen das RIAS-Jugendjournal „Treffpunkt" und schalten sich auch regelmäßig auf West-Welle zu.

Als Gradmesser der Popularität müssen den „Treffpunkt"-Machern in den Sendestudios nahe dem Berliner Rathaus Schöneberg dabei Kriterien dienen, die der anormalen Situation des deutsch-deutschen Verhältnisses Rechnung tragen. Zuschriften an die Redaktion können seit der ersten „Treffpunkt"-Sendung im Jahre 1968 zwar direkt an den RIAS gerichtet werden; nur wenige Mutige aus Mitteldeutschland adressieren jedoch ihre Musikwünsche und Meinungsäußerungen an den Sender, der 1946 den Betrieb aufnahm. Seitdem sieht er sich östlicher Polemik ausgesetzt, die in haarsträubenden Behauptungen gipfelt wie der Ansicht eines Kommentators der „DDR"-Armeerundschau, der RIAS erhalte seine Anweisungen direkt von der amerikanischen CIA und sei „Teppich für gewichtigere Botschaften", also ein Spionagesender.

Die staatlich verordnete Abneigung gegen den vermeintlichen politischen Piraten mögen allerdings die Hörer von „drüben" nicht teilen, die seit 1968 in genau 30 700 Zuschriften Aufschluß darüber gaben, wie sehr Informationen über Themen gewünscht sind, die die „DDR"-Medien verschweigen. Die meisten Briefe landeten in den Postkästen von RIAS-Mitarbeitern, die ihre Anschrift zur Verfügung stellten – sogenannte „Hilfsadressen", um der Hörerschaft Briefkontakte zu ermöglichen, ohne daß den Schreibenden die stete Angst vor dem Staatssicherheitsdienst im Nacken sitzt.

Zwar werden diese „Hilfsadressen" auch über den Äther annonciert und sind somit den staatlichen Kontrollorganen bekannt. Ein Aussieben der nicht erwünschten Mitteilungen an den ungeliebten Sender aus der gesamten Post nach West-Berlin stellte bisher jedoch das „DDR"-Postwesen vor unlösbare Probleme.

Größter Beliebtheit in der „DDR"-Hörerschaft erfreut sich das im Rahmen des Jugendjournals eingerichtete „Rocktelefon", bei dem Anrufer aus Ost-Berlin und anderen Städten, von denen West-Berlin direkt anwählbar ist, Musikwünsche äußern können. Aus der Beliebtheit des „Treffpunkt" in Ost und West resultieren auch die redaktionseigenen Ansprüche, die das „Treffpunkt-Team" von vier festangestellten Redakteuren, 30 freien Mitarbeitern und 12 Moderatoren an sich stellt. „Wir wollen", so der für den RIAS-Jugendfunk verantwortliche Abteilungsleiter Richard Kitchigin, „auch Themen aufgreifen, die in der DDR weniger oder gar nicht bekannt sind."

So gibt es z. B. Funkreportagen über Schüler- und Jugendaustauschprogramme mit den USA, Beiträge für Computerfans oder Reportagen über Hausbesetzer. Wortbeiträge, die nicht provozieren oder polemisieren wollen, sondern der selbstauferlegten Informationspflicht des „Treffpunkt" gegenüber den „DDR"-Hörern genügen müssen. Die Themenauswahl berücksichtigt aber auch den festen Hörerstamm im freien Teil der Stadt und im übrigen Bundesgebiet, vor allem im fränkischen Raum.

Zweieinhalb Stunden „Treffpunkt" je Sendetag erscheinen den Verantwortlichen eher zu kurz. „Wir können", so Moderator Gerhard Kothy, „die zahlreichen Musikwünsche unserer DDR-Hörer gar nicht alle erfüllen." Ob Udo Lindenberg, Rolling Stones oder Michael Jackson – trotz der Trennung finden die Musikgeschmäcker der Deutschen in Ost und West seit 1968 im Äther einen festen gemeinsamen Punkt.

FRIEDEMANN DIEDERICHS

KRITIK

Die Gelassenheit des Herzens

Der slowakische Film dauert 135 Minuten, und man glaubt an einen Irrtum der Uhr. So schnell, so ereignisreich, so voller Leben und Landschaft ist diese Beskiden-Saga, daß man die Zeit nicht gewahr wird. Man ist vollauf damit beschäftigt, mit brennenden Augen der weitausholenden Erzählung zu folgen, die keinen ausläßt, die schließlich auch den skeptischsten Cineasten einfängt, mag er sich winden und wenden: Hier erzählt einer mit Bildern, hier agieren nicht synthetische Schicksale, sondern Menschen, hier flutschen keine Thesen über den Schirm, sondern Ereignisse: **Die tausendjährige Biene** (ARD).

Kurz vor der Jahrhundertwende setzt die Geschichte sich in einem slowakischen Dorf in Gang, sie erinnert gelegentlich an die österreichische „Alpen-Saga", aber die Bilder und die Männer, die Blumen und die Mädchen sind eigenständig genug, um ihr eigenes – optisches – Leben zu leben. Was da geschieht, geschah schon tausendfach in alpenländischen Volksdramen und Geschichten, es ist das Leben von Menschen, die irgendwo hingehören und die zerbrechen, wenn sie den Zauberkreis ihrer Zugehörigkeit verlassen. Das Thema ist, ich sagte es schon, alt, aber immer wieder stöbert es in unseren tiefen Erinnerungs- und Sehnsuchtsschichten die leise Wehmut auf ob der verlorenenen Bergwiese, ob der uralten Bienen in Großvaters Bienenhaus, ob der Knabenzeit im barfüßigen Übermut.

Der Film ist eine Gemeinschaftsleistung mehrerer Produzenten, slowakischen, österreichischen, italienischen und deutschen, aber er ist im Resultat ein Werk, das nur dort geraten konnte, wo der Buchautor es installiert hat, ein slowakischer Film also. Der Roman von Peter Jaros ist der Fond der Geschichte, Juraj Jakubisko hat es mit der gleichen dörflichen Gelassenheit des Herzens in Szene gesetzt, mit der die Charaktere des Buches ihr Leben vollziehen. Er holt weit aus, läßt Bäume sprechen und Almwiesen, er vergißt kein Detail, auch beim Schwenk über die fernen Bergrücken bleibt das Geschehen im Vordergrund bestimmend. Wenn er lachen läßt, rutscht sogar der Sarg munter hüpfend den Hang hinab. Sein Humor ist von der selbstverständlichen Art, wie ihn bei uns die bayerischen Ökonome in den Bierschaum prusten: Er ergibt sich aus dem Ganzen, als Teil der Lebensfreude wie auch mitten in der bedrückenden Trauer.

Daß es eine Freude ist, Menschen zu begegnen, die man weder aus dem „Tatort" noch aus einer anderen deutschen TV-Kurzweil bis zum Überdruß kennt, das ist gewiß. Und das Paradoxe ist die Vertrautheit mit eben diesen uns so fremden Menschen, die uns näher kommen als manch ein Dauerstar unseres Bildschirms. Substanz ist immer menschlicher als Routine.

VALENTIN POLCUCH

Spielt mit einem bißchen Hirn!

Es war ein ästhetisches Vergnügen, was das ZDF um Mitternacht bot: Nicht allein das Damen-Volleyball-Spiel zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Kanada, sondern auch die dazugehörende Reportage von Magdalena Müller bei den **Olympischen Sommerspielen**. Wenn Frau Müller meinte: „Es muß mit einem bißchen Hirn gespielt werden" und als Musterbeispiel dafür die deutsche Mannschaft anführte, so kann man auch Magdalena Müller attestieren, daß sie mit Geist und viel akustischem Charme detaillierte Hintergrundinformationen gab, wie man sie selten erhielt. Selbst der Sportschau-Muffel, der nur alle vier Olympia-Jahre Sportlichem Interesse abgewinnen kann, kam auf seine Kosten.

Schade, daß Magdalena Müller nicht auch das Damen-Hockeyspiel zwischen der deutschen und der niederländischen Mannschaft moderierte, wo durch einen ihrer männlichen Kollegen – gerade wegen der ständigen Beteuerung, kein Nationalist oder Chauvinist zu sein – nationale Empfindlichkeiten über anfechtbare Schiedsrichterurteile vernehmbar wurden. Magdalena Müller hob sich durch ihre spritzige Volleyball-Reportage insbesondere wohltuend von den Kollegen ab, die manchmal nicht zwischen Sport und Kriegsberichterstattung zu unterscheiden wußten – wie diesmal Werner Schneyder, der – ohne hörbare Ironie – die dritte Runde einer Box-Ausscheidung im Bantam-Gewicht als „Endkampf" apostrophierte.

GISELHER SCHMIDT



Dienstag



ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

6.00 Guten Morgen, Olympia!
10.00 Tagesschau und Tagesthemen
10.23 Nanu, Sie kennen Korff noch nicht?
Deutscher Spielfilm (1938)
11.55 Leute wie Du und ich
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

15.00 Die schöne Wassilissa
15.30 Der Spatz vom Wallrafplatz
16.00 Tagesschau
16.10 Wendepunkte
Der eigenen Kraft vertrauen
16.55 Klamottenkiste
17.10 Da schau her!
17.40 Kleine Geschichten aus dem Zoo
17.50 Tagesschau
dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Expeditionen ins Tierreich
Tiere im Alpenzoo
Von Heinz Sielmann
21.00 Panorama
Die Tage nach dem Tag danach – Japanische Dokumentation zu den mittelfristigen Folgen eines Atomkrieges
Vier Jahre lang hat ein japanisches Fernsehteam mit Hilfe von mehr als 100 Wissenschaftlern und sechs Fernsehanstalten aus aller Welt an dem Film „Die Tage nach dem Tag danach" gearbeitet. In nüchterner wissenschaftlicher Analyse werden alle bekannten Fakten zusammengetragen, die den Tod unseres Planeten nach einem Atomkrieg beschreiben.
Moderation: Peter Gatter
21.45 Dallas
22.30 Tagesthemen
23.00 Kulturwelt
Die neue Malerei
0.00 Kilby und Caroline
0.45 Tagesschau
0.55 Olympische Sommerspiele
Kunstspringen Herren / Gewichtheben / Basketball Damen (Finale) / Florett Damen

13.20 Olympische Sommerspiele
Olympia am Mittag
15.00 heute
15.05 Dinky Hocker
Amerikanischer Jugendfilm
15.45 Ferienkalender
16.05 Flipper
... tröstet seinen Freund
Bud hat Probleme mit seinem Vater. Der möchte Mrs. Terrance heiraten, und das bedeutet, daß er in die Stadt ziehen muß. Was wird dann aus Flipper?
16.30 Mosaik
Ungewöhnliche Lebenswege zweier Frauen
Die neue Ausgabe des Magazins beschäftigt sich mit zwei Frauen, die zu den „Kriegsjahrgängen" gehören: Geboren während des Ersten Weltkrieges, zur Zeit der Weimarer Republik zur Schule gegangen, das Dritte Reich als Erwachsene miterlebt, schildern die beiden Frauen ihren Lebensweg und berichten über ihr Leben heute.
17.00 heute
17.05 Olympische Sommerspiele
Olympia am Nachmittag
U. a. Kanu Vorläufe Frauen und Männer
dazw. heute-Schlagzeilen
19.00 heute
19.30 Olympische Sommerspiele
Olympia-Studio
Reiten / Kanu Frauen und Männer / Kunstspringen Männer / Ringen Freistil
dazw. heute-journal
0.55 heute



Peter Richards (Christopher Atkins) ist von Sue Ellen fasziniert (Dallas – ARD, 21.45 Uhr) FOTO: ARD

III.

WEST
18.30 Sesamstraße
19.00 Aktuelle Stunde

NORD/HESSEN
Gemeinschaftsprogramm:
18.00 Sesamstraße
18.30 Aus der Klamottenkiste
Mickey hat Geburtstag / Ben, der Aufschneider
19.00 Rockpalast
Carmel-Konzert

WEST/NORD/HESSEN
Gemeinschaftsprogramm:
20.00 Tagesschau
20.15 Wanderungen durch die DDR
Merseburger Kontraste
21.00 Herr Hesselbach und die Kunst
Fernsehfilm von Wolf Schmidt
22.00 Vom Empire nach Europa
Großbritannien von 1900 bis zum Jahre 2000
22.50 Alle lieben Bob
Bob als Genie
23.15 Letzte Nachrichten

SÜDWEST
18.45 Musik – Gymnastik – Plauderei
Nur für Baden-Württemberg:
19.00 Abendschau
Nur für Rheinland-Pfalz:
19.00 Abendschau
Nur für das Saarland:
19.00 Saar 3 regional
Gemeinschaftsprogramm:
19.25 Nachrichten
19.30 Die Sprechstunde
Gesundheitsküche: Hafer
20.15 Solang' die Fackel brennt
Filmporträt Ludwigshafen
21.00 Das Mädchen Irma la Douce
Amerikanischer Spielfilm (1962) · Mit Jack Lemmon, Shirley MacLaine u. a.
Regie: Billy Wilder
Irma la Douce gehört zu den Schönen, die in der Pariser Rue Casanova dem ältesten Gewerbe der Welt nachgehen. Attraktiv wie sie ist, verdient sie gut, aber das meiste davon kassiert Hippolyte. Eines Tages taucht ein neuer Polizist in dem verrufenen Viertel auf: Nestor Patou. Entsetzt über die Zustände dort, entschließt er sich spontan, in der Rue Casanova wieder Anstand und Sitte herzustellen.
23.15 Nachrichten

BAYERN
18.15 Familienjournal
18.45 Rundschau
19.00 Sullivans Reisen
Amerikanischer Spielfilm (1941)
Mit Joel McCrea, Veronica Lake u. a.
Drehbuch und Regie: Preston Sturges
20.30 Die Shadoks
20.40 Z. E. N.
20.45 Die Sprechstunde
Gesundheitsküche – Hafer
21.30 Rundschau
21.45 40 Jahre nach dem Massaker
Münchner Schüler besuchen Oradour-sur-Glane
22.50 Im Gespräch
Bergwald und Rotwild
23.15 Rundschau





DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer, Matthias Walden Berlin

Chefredakteure: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Kremp

Stellv. Chefredakteure: Peter Gillies, Manfred Schell, Dr. Günter Zehm

Berater der Chefredaktion: Heinz Barth

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos, Klaus Bruns, (stellv.)

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Heinz Kluge-Lübke, Jens-Martin Lüddeke Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Meinungen: Enno von Loewenstern (verantw.), Horst Stein; Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Bundesgerichte/Europa: Ulrich Lüke; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann, Dr. Leo Fischer (stellv.); Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Dr. Rainer Nolden; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Knut Teske (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke, WELT-Report Inland: Heinz-Rudolf Scheike (stellv.), WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt

Weitere leitende Redakteure: Peter Jentsch, Werner Kahl, Walter H. Rueb, Lothar Schmidt-Mühlisch

Fotoredaktion: Bettina Rathje
Schlußredaktion: Armin Reck

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Manfred Schell (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Günther Bading, Stefan G. Heydeck, Evi Keil, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps, Gisela Reiners

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Korrespondent für Technologie: Adalbert Bärwolf

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Klāre Warnecke MA; Hannover/Kiel: Christoph Graf Schwerin von Schwanenfeld (Politik); Hannover: Dominik Schmidt (Wirtschaft); München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Xing-Hu Kuo, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Fritz Wirth, Wilhelm Furler; Moskau: Friedrich H. Neumann; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Stockholm: Reiner Gatermann; Washington: Thomas L. Kielinger, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Bogotá: Prof. Dr. Günter Friedländer; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt, Bodo Radke; Jerusalem: Ephraim Lahav, Heinz Schewe; London: Helmut Voss, Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Mexico City: Werner Thomas; New York: Alfred von Krusenstiern, Gitta Bauer, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz; Zürich: Pierre Rothschild.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 11, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104
Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919
Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09
Telex 92 30 106

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11; Telex 4 12 449
Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11 – 13
Telex 4 185 525

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966
Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39–43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813
Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39
Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 25,80 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,– einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 63 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 13 gültig ab 1. 7. 1984, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 49.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Reinhard Prechelt

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Str. 6.

STUDIEN PLATZ BÖRSE

Die WELT hilft wieder beim Tausch von Studienplätzen. Die Tauschbörse organisiert der Ring Christlich Demokratischer Studenten (RCDS). Ausschließlich er nimmt die Tauschwünsche entgegen. Auch die Antworten auf die Offerten sind ausschließlich an den RCDS, Siegburger Str. 49, 5300 Bonn 3, Telefon 02 28 / 46 49 33, zu richten. Bei den Antworten sollen nur das Studienfach, das Semester und die laufende Nummer der Offerte angegeben werden. An erster Stelle ist jeweils der bisherige, an zweiter Stelle der gewünschte Studienort genannt.

Die Tauschaktion betrifft das Wintersemester 1984/85

Zahnmedizin
1. Semester

	von	nach
1	Aachen	Düsseldorf
2	FU Berlin	Bonn
3	FU Berlin	Düsseldorf
4	FU Berlin	Göttingen
5	FU Berlin	Hannover
6	FU Berlin	Heidelberg
7	FU Berlin	Köln
8	FU Berlin	Münster
9	FU Berlin	Uni München
10	FU Berlin	Würzburg
11	Frankfurt	Bonn
12	Frankfurt	Düsseldorf
13	Frankfurt	Köln
14	Frankfurt	Münster
15	Frankfurt	Uni München
16	Frankfurt	Tübingen
17	Frankfurt	Ulm
18	Freiburg	Aachen
19	Freiburg	Bonn
20	Freiburg	FU Berlin
21	Freiburg	Gießen
22	Freiburg	Heidelberg
23	Freiburg	Hamburg
24	Freiburg	Köln
25	Freiburg	Uni München
26	Freiburg	Mainz
27	Freiburg	Würzburg
28	Gießen	Tübingen
29	Gießen	Ulm
30	Gießen	Würzburg
31	Hamburg	Uni Kiel
32	Hamburg	Münster
33	Uni Kiel	Bonn
34	Marburg	Gießen
35	Marburg	Uni München
36	Münster	Uni Kiel
37	Mainz	Bonn
38	Mainz	Erlangen
39	Mainz	Köln
40	Mainz	Tübingen
41	Mainz	Ulm
42	Mainz	Würzburg

Rechtswissenschaften
1. Semester

	von	nach
1	Bonn	Hamburg
2	Frankfurt	Bonn
3	Frankfurt	Köln
4	Göttingen	Hannover
5	Hannover	Hamburg
6	Heidelberg	Münster
7	Hamburg	Uni München
8	Marburg	Bonn
9	Marburg	Köln
10	Passau	Bielefeld
11	Passau	Bonn
12	Passau	Bochum
13	Passau	FU Berlin
14	Passau	Göttingen
15	Passau	Hannover
16	Passau	Bremen
17	Passau	Hamburg
18	Passau	Köln
19	Passau	Uni Kiel
20	Passau	Münster
21	Passau	Osnabrück
22	Regensburg	Bonn
23	Regensburg	Bochum
24	Regensburg	FU Berlin
25	Regensburg	Göttingen
26	Regensburg	Hannover
27	Regensburg	Hamburg
28	Regensburg	Köln
29	Regensburg	Uni Münch.
30	Regensburg	Osnabrück
31	Würzburg	Augsburg
32	Würzburg	Bielefeld
33	Würzburg	Bonn
34	Würzburg	Bochum
35	Würzburg	FU Berlin
36	Würzburg	Bayreuth
37	Würzburg	Erlangen
38	Würzburg	Frankfurt
39	Würzburg	Freiburg
40	Würzburg	Gießen
41	Würzburg	Göttingen
42	Würzburg	Hannover
43	Würzburg	Bremen
44	Würzburg	Heidelberg
45	Würzburg	Hamburg
46	Würzburg	Köln
47	Würzburg	Uni Kiel
48	Würzburg	Konstanz
49	Würzburg	Mannheim
50	Würzburg	Marburg
51	Würzburg	Münster
52	Würzburg	Uni München
53	Würzburg	Mainz
54	Würzburg	Osnabrück
55	Würzburg	Passau
56	Würzburg	Regensburg
57	Würzburg	Saarbrücken
58	Würzburg	Trier
59	Würzburg	Tübingen

Rechtswissenschaften
2. Semester

	von	nach
1	Bielefeld	Bremen
2	Bochum	Marburg
3	FU Berlin	Bonn
4	FU Berlin	Bremen
5	FU Berlin	Hamburg
6	FU Berlin	Köln
7	FU Berlin	Uni Kiel
8	FU Berlin	Marburg
9	FU Berlin	Uni München
10	Bayreuth	Uni Kiel
11	Bayreuth	Münster
12	Gießen	Bonn
13	Gießen	Bochum
14	Gießen	Köln
15	Uni Kiel	Hamburg
16	Uni Kiel	Tübingen
17	Marburg	Göttingen
18	Marburg	Hannover
19	Marburg	Hamburg
20	Marburg	Uni Kiel
21	Münster	Köln
22	Saarbrücken	Bochum
23	Saarbrücken	Köln
24	Saarbrücken	Münster

Die Semesterangaben beziehen sich auf das Sommersemester 1984

Widerstand gegen große Koalition in Israel

DW. Jerusalem

Israels bisheriger Oppositionsführer Shimon Peres steht bei seinem Versuch, die neue Regierung zu bilden, vor erheblichen Schwierigkeiten. Der Widerstand kommt sowohl vom Likud-Block unter dem amtierenden Ministerpräsidenten Itzhak Shamir, der den Gedanken einer eigenen Regierung nach wie vor nicht aufgegeben hat, wie auch von seiten des linken Flügels der Arbeiterpartei.

Die Führung der kleinen sozialistischen Mapam-Partei bekräftigte ihre Ablehnung einer großen Koalition mit dem Likud. Peres sollte „eine breitestmögliche Koalition ausschließlich auf der ideologischen Plattform der Arbeiterpartei" bilden, schrieb die Mapam-Zeitung „Al Hamishmar". Es sei verständlich, daß der desi- gnierte Premier sich einen Mißerfolg ersparen möchte. Das Wesentliche aber sei, daß die Linke „ihre Prinzipien nicht verrät". Führende Mapam-Politiker deuteten an, daß sie eher eine Spaltung der Arbeiterpartei als eine Zusammenarbeit mit der Rechten hinnehmen würden.

Für den Likud sagte der stellvertretende Premier David Levy im Fernsehen, Peres werde eine große Koalition lediglich zustande bringen, „wenn der Posten des Regierungschefs zu den Verhandlungspunkten gehört". Nur unter dieser Bedingung akzeptiere seine Partei Koalitionsgespräche. Zuvor hatte Likud-Chef Shamir betont, seine Gruppierung habe trotz der Designierung von Peres „weiter alle Chancen zur Bildung einer Regierung der Nationalen Einheit oder aber zu einem Kabinett mit begrenzter Mehrheit".

Demgegenüber erklärte der Generalsekretär der Arbeiterpartei, Chaim Bar Lev, sollten Shamir und der Likud auf das Amt des Ministerpräsidenten bestehen, dann „wird es eine große Koalition nicht geben".

Raketentests Moskaus im Pazifik

AFP, Moskau

Die Sowjetunion wird nach Angaben der amtlichen Nachrichtenagentur Tass vom 8. bis zum 18. August im Pazifischen Ozean Raketenübungen abhalten. Moskau gab eine Sperrzone für Schiffe und Flugzeuge bekannt. Nach Ansicht westlicher Kreise in Moskau dürfte es sich bei den Tests um die Erprobung ballistischer Raketen handeln, die von Unterseebooten vor der sibirischen Küste abgeschossen werden.

Keine festen Absprachen über Brandt-Nachfolge?

Vogel: „Wir reißen uns nicht gegenseitig die Köpfe ab"

dpa, Bonn

Die beiden stellvertretenden SPD-Vorsitzenden Hans-Jochen Vogel und Johannes Rau haben bislang keine festen Absprachen darüber getroffen, wer künftig Kanzlerkandidat und Parteichef sein soll. In einem dpa-Interview sagte Vogel gestern, den Zeitpunkt für einen Rückzug des Vorsitzenden aus diesem Amt sehe er noch nicht, Brandt werde selber erkennen, „wann es Zeit ist".

Vogel wies die Ansicht zurück, bei einer Wiederwahl zum Parteichef im Jahr 1986 könnten dem dann 72jährigen Brandt in ähnlicher Weise die Zügel aus den Händen gleiten wie vor zwei Jahren dem damaligen SPD-Fraktionschef Herbert Wehner. Vogel: „Ich würde sagen, diese Gefahr besteht bei Willy Brandt nicht." Außerdem mache er sich die Behauptungen über Wehner „ausdrücklich" nicht zu eigen. Bei der Suche nach einem künftigen SPD-Kanzlerkandidaten liege es in der Natur der Sache, daß die Partei an den Fraktionsvorsitzenden im Bundestag denke. Auf die Frage, ob er auf eine neue Kandidatur verzichten würde, falls Rau nach einem überzeugenden Sieg bei den Landtagwahlen 1985 in Nordrhein-Westfalen eine solche Aufgabe in Bonn anstreben sollte, antwortete er: „Das Wort Verzicht paßt nicht." Die SPD werde es weiter so halten wie nach dem Verlust der Regierungsverantwortung im Jahr 1982. Auch damals habe sich die Hoffnung der politischen Gegner nicht erfüllt, „daß wir übereinander herfallen, daß wir uns gegenseitig die Köpfe abreißen".

Für Kritik an seinem Führungsstil in der Fraktion zeigte Vogel zwar Verständnis, er nannte sie jedoch ungerechtfertigt. Auf den Vorhalt, er verwalte die Bundestagsfraktion mehr, als daß er sie führe, betonte er, in verantwortlicher Position müsse ein Politiker auch für Kritik offen sein. Er wolle sich nicht als „Koordinierungschaoten" bezeichnen lassen.

Die Frage, ob die Grünen möglicherweise nach 1987 in Bonn zusammen mit den Sozialdemokraten regieren könnten, ist nach Vogels Worten noch nicht zu beantworten. Für Nordrhein-Westfalen erwartet er 1985 „bei einem soliden Wahlkampf eine absolute Mehrheit".

Eine mögliche Koalition der SPD mit den Grünen in Bonn eröffnet nach Ansicht des CDU-Bundestagsabgeordneten Willi Weiskirch geradezu lebensgefährliche Perspektiven. Außerdem lenke Vogel von Kritik aus den eigenen Reihen an seinem Führungsstil ab.

Zypern-Gespräche aufgenommen

AP / dpa, Wien

Zum erstenmal seit der Ausrufung der „Türkischen Republik Nordzypern" im November 1983 haben gestern wieder Zypern-Gespräche stattgefunden. UNO-Generalsekretär Javier Perez de Cuellar empfing in Wien den Vertreter der griechischen Volksgruppe, Mavrommatis. Für heute ist eine Sitzung mit dem Vertreter der türkischen Volksgruppe, Ertekün, vorgesehen. Ziel dieser Sondierungen ist es, den Dialog zwischen den beiden verfeindeten Parteien wieder in Gang zu bringen.

Perez hatte vor Aufnahme der Gespräche vor übertriebenen Hoffnungen gewarnt und betont, daß er keinen „Durchbruch" erwarte. Der türkische Nordteil der Insel hatte damals einseitig seine Unabhängigkeit ausgerufen. Der Weltsicherheitsrat der UNO hat diesen Schritt verurteilt und Perez de Cuellar beauftragt, vermittelnd tätig zu werden. Die Bemühungen der UNO um eine Regelung des Zypern-Problems dauern seit rund zehn Jahren an.

Moskau verstärkt Technik-Spionage

DW. Stuttgart

Die Sowjetunion hat in jüngster Zeit ihre Anstrengungen verstärkt, sich auf legalem und illegalem Weg westliche Technologie zu beschaffen. Das erklärte der Leiter des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Heribert Hellenbroich, in einem Interview der „Stuttgarter Nachrichten". Moskau habe ein festes System staatlicher Institutionen zur Beschaffung westlicher Techniken aufgebaut, das seine Aufträge unmittelbar vom Zentralkomitee der KPdSU erhalte. In dieses System sei der Nachrichtendienst fest eingebunden. Schwierig sei die Aufdeckung der „raffinierten Verschleierungstechniken, etwa komplizierte Verschiebungen über Strohmänner und Drittländer". Die dabei zu erzielenden außerordentlich hohen Gewinnspannen seien ein großer Anreiz für westliche Geschäftsleute, „selbst dann, wenn die nachrichtendienstliche Steuerung erkannt wird". Ansatzpunkte für solche Beschaffungsaktionen seien vor allem kleine oder mittlere Firmen.

Mitglieder der „Solidarität" für Gewerkschaftertreffen mit Walesa

Organisation soll neu aufgebaut werden / Für offene Mitarbeit in der Selbstverwaltung

AP, Warschau

Für ein Treffen früherer aktiver Gewerkschaftsmitglieder mit dem Ziel, eine in der Öffentlichkeit tätige Gruppe um den Arbeiterführer Lech Walesa zu bilden, hat sich ein ehemaliger Führer der „Solidarität" ausgesprochen. Der im Zuge der Amnestie in Polen aus der Haft entlassene Wladyslaw Frasyniuk erklärte in einem Gespräch mit der Nachrichtenagentur AP, eine solche neue Gruppe sollte beim Aufbau von Gewerkschaftsgremien und bei der Organisation der Gewerkschaftsarbeit mitarbeiten. Es gebe zwar Selbstverwaltungs- und Gewerkschaftsgremien in den Betrieben, doch ihre Zahl sei noch zu gering.

Frasyniuk, der zu den Führern der „Solidarität" gehörte, glaubt allerdings nicht, daß sich das von ihm angeregte Treffen vor September verwirklichen läßt. Voraussetzung dafür seien zahlreiche Gespräche mit Betriebsangehörigen und früheren „Solidarität"-Mitarbeitern in weiten Teilen Polens.

Der Gewerkschafter gehört zu den sieben führenden Mitgliedern der „Solidarität", die unter die Amnestie für 652 politische Häftlinge in Polen fallen. Er war bis zur Verhängung des Kriegsrechts im September 1981 Führer der „Solidarität" in Niederschlesien und später Mitbegründer der im Untergrund tätigen Zeitweiligen Koordinierungskommission der Gewerkschaft gewesen. Im Oktober 1982 wurde er verhaftet und am 27. Juli 1984 freigelassen.

Am Montag waren noch drei Führer der „Solidarität" in Haft, nachdem auch das frühere führende Mitglied des Komitees für Gesellschaftliche Selbstverteidigung (KOR), Adam Michnik, aus dem Warschauer Gefängnis entlassen worden war.

Michnik, einer der prominentesten regimekritischen Intellektuellen in Polen, war des versuchten Umsturzes des polnischen Gesellschaftssystems angeklagt worden. Doch hatten die Behörden das Verfahren in Erwartung der Amnestie ausgesetzt. Er hatte allerdings auf der Fortsetzung seines Verfahrens beharrt, um seine Unschuld beweisen zu können.

Zu der Vielzahl der Kontakte mit Mitgliedern der „Solidarität" gehörte auch die Unterredung zwischen dem Primas der katholischen Kirche Polens, Erzbischof Kardinal Glemp, und Lech Walesa. Der Arbeiterführer und seine Frau Danuta hatten zuvor in der Danziger Marienkirche an einem Trauergottesdienst für den am vergangenen Dienstag verstorbenen Danziger Bischof Lech Kaczmarek teilgenommen, der als Befürworter der „Solidarität" galt.

Glemp hielt die Predigt: Vier Jahre nach dem August 1980 „erkennen wir sehr viel besser, daß damals das Notwendige geschah und daß damit eine neue Ära begann, die die Wiedergeburt des Landes beeinflußte", erklärte der Kirchenführer in Anspielung auf das Danziger Abkommen, das den Weg für die Zulassung der „Solidarität" geebnet hatte.

Glemp ging in seiner Predigt auch auf die Amnestie ein und sagte, sie öffne zwar „nicht die Tür zum Paradies", doch erfülle die Menschen die Begegnung mit Freigelassenen mit Freude.

Unterdessen hat auch die amtliche polnische Presse die Aufhebung eines Teils der amerikanischen Sanktionen gegen Polen als ungenügend kritisiert. In der Parteizeitung „Trybuna Ludu" hieß es, Washington bleibe weiter bei seiner „altbekannten, arroganten und hegemonistischen Haltung".

Kosten für Sozialhilfe eindämmen

Städte- und Gemeindebund empfiehlt Erhöhung der Arbeitslosenhilfe als Ausweg

REINHARD GORENFLOS, Bonn

Arbeitslosengeld und -hilfe sollen wieder erhöht werden, um „die Arbeitslosen von der Sozialhilfe fernzuhalten", fordert der Präsident des Deutschen Städte- und Gemeindebundes, Theo Magin. In Bonn erläuterte Magin gestern die Finanzlage der Kommunen. Nach seinen Worten bereiten die Sozialhilfeausgaben die größten Sorgen. Sie seien 1983 um 5,4 Prozent auf 19,3 Milliarden Mark angewachsen. Dieser Trend setze sich, auch wegen der jüngst in Kraft getretenen Erhöhung der Regelsätze, 1984 fort.

Zwei Probleme belasteten die Kassen der von den Kommunen finanzierten Sozialhilfe besonders: Zum einen, sagte er kritisch an die Adresse des Bundes gerichtet, nehme der Anteil der Arbeitslosen unter den Sozialhilfeempfängern zu. Zum anderen stiegen die Pflegekosten, die ebenfalls von der Sozialhilfe getragen werden, überproportional (um zehn bis zwölf Prozent). Magin schlug vor, eine Pflegefallversicherung einzuführen. Eine Reform sei überfällig, da nicht ganze Bevölkerungsgruppen durch das wachsende Problem der Pflegebedürftigkeit in die Sozialhilfe abgedrängt werden dürften.

Zur Haushaltslage der Kommunen meinte Magin, man sei zwar „nicht auf Rosen gebettet", aber „auf dem Weg zur Konsolidierung". Es sei gelungen, das Defizit der Kommunalhaushalte von zehn Milliarden im Jahr 1981 auf eine Milliarde 1983 herunterzufahren. Dies sei vor allem deshalb möglich gewesen, weil durch das wiedergewonnene Wirtschaftswachstum die Steuereinnahmen wieder gestiegen seien. Doch zahle auch der Bürger einen hohen Preis für die Konsolidierung in Form von Leistungsabbau, Gebührenerhöhungen und Stellenverminderung. Der Verband unterstrich, daß wichtige Bau- und Umweltinvestitionen wegen des Sparkurses zurückgestellt werden mußten. Die kommunale Investitionsquote sei 1983 um zehn Prozent gesunken. Die Bundesregierung forderte Magin auf, die finanziellen Folgen der geplanten Steuerreform für die Kommunen in Grenzen zu halten.

Der Städte- und Gemeindebund bejahe grundsätzlich das Vorhaben, doch müsse es bei der vorgesehenen Zweistufenregelung bleiben. Magin bezifferte die aus der Reform zu erwartenden Mindereinnahmen allein für die Gemeinden auf insgesamt knapp fünf Milliarden Mark. Zusätzlich seien die Kommunen durch die Vorsteuerpauschale für die Landwirtschaft belastet. Eine Steuerreform in einem Schritt, schon 1986, könnten die Kommunen ohne wesentliche Schmälerung ihrer Leistungen nicht verkraften.

Der Verband forderte die Fortsetzung der Reform der Gemeindefinanzstruktur, die bei der Neuordnung der Gewerbesteuer einsetzen müsse. Da ein Großteil der Gemeindeausgaben gesetzlich festgelegt sei, könnten die Kommunen ihre Haushalte nicht weiter umstrukturieren, ihr Konsolidierungsspielraum sei erschöpft.

Cheltenham bleibt ohne Gewerkschaften

AP, London

In der Auseinandersetzung um das von der Regierung verfügte Verbot gewerkschaftlicher Arbeit in der britischen Abhörzentrale Cheltenham hat Premierministerin Margaret Thatcher gestern einen juristischen Sieg errungen: Ein Berufungsgericht in London zog den Schluß, daß dieses Verbot rechtens sei. Daraufhin kündigten die sechs in Cheltenham vertretenen Gewerkschaften an, daß sie den Fall nunmehr dem Oberhaus als der obersten Berufungsinstanz in Großbritannien unterbreiten wollten. Einen Streik der in der Geheimdienst-Nachrichtenzentrale Beschäftigten werde es jedoch nicht geben.

Hubschrauber an den Irak geliefert

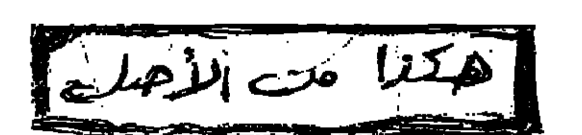
dpa, München

Die spanische Firma Casa hat 24 Hubschrauber, nach einer Lizenz des deutschen Unternehmens Messerschmidt-Bölkow-Blohm (MBB) gebaut, an den Irak geliefert. Wie das Münchner Unternehmen gestern bestätigte, sind einige der Maschinen mit einer Kanone aus der Schweiz bestückt. Es handele sich aber nicht um den für die Bundeswehr entwikkelten Panzerabwehrhubschrauber, sondern um eine Zivilversion des Hubschraubers BO 105. Die Maschinen sollen nach MBB-Informationen in erster Linie als unbewaffnete Verbindungshubschrauber eingesetzt werden.

US-Gesetzeslücke: Triebwerke an Iran

AFP, Washington

Trotz des Waffenembargos der USA gegen Iran seit der Geiselnahme in der Teheraner US-Botschaft 1981 verkaufen US-Firmen technische Ausrüstung an Iran, die zu militärischen Zwecken benutzt werden kann. Die „Washington Post" berichtete gestern, solche Geschäfte seien unter Ausnutzung von Gesetzeslükken möglich. Die Appelle von US-Außenminister Shultz an ausländische Regierungen, ebenfalls keine Waffen an Iran zu verkaufen, verlören vor diesem Hintergrund an Glaubwürdigkeit. Nach Angaben des Blattes sind im vergangenen Jahr Triebwerkteile für Jumbo-Jets und 100 Jeeps nach Teheran eingeschifft worden. Allerdings seien sie schon vor der Geiselnahme bezahlt worden.



Ende eines Benzinkriegs

Gtm. (Stockholm) – Sechs Wochen dauerte in Schweden der Benzinkrieg. Gewonnen haben ihn – zumindest vorläufig – die Autofahrer, denn sie konnten während dieser Zeit Normalbenzin teilweise für nur rund eine Mark pro Liter tanken, während der Richtpreis bei ungefähr 1,35 Mark lag. Zu den Gewinnern kann sich auch der Staat rechnen, denn der höhere Benzinverbrauch brachte ihm steigende Steuereinnahmen.

Auf der Verliererseite stehen sämtliche Ölgesellschaften von der Ara-Jet, die den Preiskampf angezettelt hatte, bis zu den Marktführern Shell und OK (schwedische Genossenschaft). Insgeamt wird ihr Verlust auf etwa 165 Millionen Mark geschätzt.

Ara-Jet, hinter der Conoco steht, meint, mit ihren vollautomatisierten Tankstellen den Liter knapp drei Pfennig billiger anbieten zu können als die Konkurrenz. Diese hatte angesichts des übersetzten Marktes das Preissystem mit einem Richtpreis von 1,35 DM jedoch durch zahlreiche heimliche und offene Rabatte unterlaufen. Da rief Ara-Jet zum Kampf und löste ein Chaos aus. Zuletzt akzeptierte Esso Shell-Rabattkarten und Gulf Texaco-Kupons; und jeden Morgen wanderten die Tankstelleninhaber zur Konkurrenz, um zu sehen, ob der Preis vom Vortag noch galt. Ara-Jet baute seinen Marktanteil um 0,6 auf 3,3 Prozent aus, die vier Größten büßten zwischen 0,3 und 0,5 Prozent ein. Jetzt leckt man die Wunden und ist sich einig, einen Fehltritt getan zu haben. Endgültige Ruhe dürfte aber erst einkehren, wenn eine Marke Schweden aufgibt.

Qualitätskosten

J. Sch. (Paris) – Der erfolgreiche Start der „Ariane 3" hat das hohe technologische und qualitative Niveau der europäischen Raumfahrtindustrie erneut unter Beweis gestellt. Dies gilt vor allem für den französischen Partner, der bei diesem Projekt federführend ist. Aber dabei scheint es sich doch eher um eine Ausnahme zu handeln. Ansonsten ist es in Frankreich um die Qualität der Industrieerzeugnisse nicht zum besten bestellt. Nach der Untersuchung eines parlamentarischen Ausschusses sind in der französischen Industrie 1983 infolge von Qualitätsmängeln Kosten von nicht weniger als 100 Milliarden Franc entstanden. Dabei handelt es sich nur um erfaßbare Kosten, wie zum Beispiel Einbehalt von Ausschußware oder Garantiereparaturen. Hinzu kommen die Einbußen an Goodwill bei den Kunden zum Nutzen der ausländischen Konkurrenz. Hier gehen oft unwiderbringlich Marktanteile verloren. Deshalb sollte die französische Industrie vor allem in die Qualitätsverbesserung investieren, rät der Ausschuß. Das wäre in der Tat höchst rentabel.

BAURECHT / Genehmigungsverfahren werden vereinfacht

Minister Schneider will überflüssige Regelungen und Normen beseitigen

HANNA GIESKES, Bonn

„Wir wollen den Investoren möglichst günstige Rahmenbedingungen sichern." Bundesbauminister Oscar Schneider wird deshalb die „widersprüchlichen und unübersichtlichen" Vorschriften für den Bau durchforsten und mit dem Baunebenrecht des Bundes harmonisieren. Grundlage ist ein soeben ergangener Kabinettsbeschluß, „der sicherstellt, daß der Bauminister schon bei den Vorarbeiten zu allen Vorschriften des Bundes herangezogen wird", teilte Schneider gestern in Bonn mit.

Inzwischen habe sein Haus eine vollständige Sammlung des Baunebenrechts erstellt, die insgesamt 200 Gesetze, Verordnungen und Verwaltungsvorschriften umfaßt. Man habe herausgefunden, daß baurechtliche Vorschriften „in allen nur denkbaren Rechtsbereichen" existierten, etwa in der „Verordnung über das Halten von Hunden im Freien" und sogar in der „Verordnung über Enteneier". Ein derart unkoordiniertes Baunebenrecht des Bundes werde es in Zukunft *nicht mehr geben, versprach* Schneider.

Erfolge meldete der Minister bei der Vereinfachung der Bauaufsicht. Hier seien von den Bundesländern in enger Zusammenarbeit mit dem Bundesbauministerium die Normen und Richtlinien „drastisch" von bisher rund 215 auf 120 zusammengestrichen worden, und dies werde die Baugenehmigungsverfahren deutlich vereinfachen. So entfallen im Genehmigungsverfahren künftig die Normen für den Feuchteschutz. Auch Normen für den Korrosionsschutz von Stahlbauten sollen in Zukunft nicht mehr geprüft werden, „denn rostende Stahlbauten im Hochbau kann man erkennen".

Der Minister machte allerdings deutlich, daß ein Wegfall der Überprüfung „nicht bedeutet, daß Normen und technische Regelungen bei künftigen Bauvorhaben nicht mehr einzuhalten sind". Damit wachse lediglich die Verantwortung von Architekten und Bauunternehmern. Schneider glaubt nicht, daß eine Vereinfachung der Genehmigungsverfahren dem „Pfusch am Bau" Vorschub leiste. Trotz der bisherigen Praxis habe es Baumängel gegeben, „*aber nicht, weil die Beamten nicht* aufgepaßt haben, sondern weil schludrig und schlampig gearbeitet worden ist". Im übrigen könne er nicht einsehen, „daß man mündigen Bürgern auf jedes Flachdach einen Aufsichtsbeamten setzen muß".

Für Anfang Dezember kündigte Schneider eine „Konferenz über technische Regeln im Bauwesen" in Bonn an. Ihr Ziel wird die Stärkung der Eigenverantwortlichkeit der am Bau Beteiligten und die Erweiterung der *Freiheits- und Ermessensspielräume* für Architekten und Ingenieure sein. Ihre Aufgabe besteht darin, „ein Modell für knapp gefaßte, einfache technische Bauvorschriften für die kommenden Jahrzehnte zu erarbeiten". Und nicht ohne Stolz registriert der Minister, „daß wir damit endlich den Schritt weg von der Theorie und hin zu praktischen Maßnahmen geschafft haben".

Schon jetzt hat sich bei dem Normungsgremium offensichtlich ein Sinneswandel angebahnt: Nach Be*obachtungen des Bauministers* verlagert sich deren Arbeit mehr und mehr von der Neuaufstellung zur Überarbeitung oder sogar Streichung. Darüber hinaus nähmen Bund und Länder in allen Fachgremien, die auf die Aufstellung technischer Normen Einfluß haben, inzwischen eine „deutlich restriktive" Haltung ein. Resultat sei ein erheblicher Rückgang bei den Anträgen für neue Normen. So habe es im vergangenen Jahr nur noch acht Anträge gegeben, von denen die Hälfte abgelehnt worden sei.

Bund und Länder haben darüber hinaus eine gemeinsame Projektgruppe „Baunormen" gebildet: „Sie wird Vorschläge zur Streichung, Kürzung oder Verbesserung vorbereiten und dies an die zuständigen Stellen herantragen und dort vertreten." Aufgabe dieser Gruppe ist es, die im Bauwesen unmittelbar geltenden 660 Normen sowie weitere mittelbar einwirkende 1700 Normen „auf ein über*schaubares Maß zurückzuführen*". Zuversichtlich ist der Minister auch für die anderen Bereiche des Baurechts. Hier gehe die Durchforstung „zügig voran", die Arbeit am Baugesetzbuch mache Fortschritte.

KONJUNKTUR

Ifo: Dynamik läßt nach, aber Export bleibt auf Touren

DANKWARD SEITZ, München

Verhältnismäßig zurückhaltend beurteilt das Münchner Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung die konjunkturelle Entwicklung 1985 in der Bundesrepublik. In seiner jüngsten Konjunkturanalyse kommt es zu der Überzeugung, daß sich das Wachstum des realen Sozialprodukts nach 2,5 *Prozent* im laufenden Jahr auf zwei Prozent abschwächen wird und nicht mit einer Entlastung am Arbeitsmarkt gerechnet werden kann. Es drohe sogar, daß die Wirtschaft ihre ohnehin nicht starke Dynamik *einbüßt*.

Damit setzt sich der Trend fort, den die wichtigsten Wirtschaftsindikatoren, so das *Ifo*, bereits im Frühjahr dieses Jahres signalisiert haben – also noch vor den Arbeitskämpfen in der *Metall- und Druckindustrie*. Zwar wird eingeräumt, daß es ohne die Streiks zu einem weiteren spürbaren Aufschwung *in der zweiten* Jahreshälfte 1984 gekommen wäre.

Doch ein nicht unbeträchtlicher *Teil der Produktionsausfälle könne* wieder aufgeholt werden. Wegen dieser Nachholeffekte aber könne bis *zum Jahresende mit einer etwas gün*stigeren Entwicklung gerechnet werden, als sie sonst zu erwarten gewesen wäre.

Man geht davon aus, daß nach dem Wegfall der Fördermaßnahmen im *Wohnungsbau* und für gewerbliche Bauten die Bauinvestitionen mit einem Prozent erheblich schwächer zunehmen werden als 1984 mit vier Prozent. Der Beitrag der Lagerinvestitionen zum Wachstum des Sozialprodukts werde sogar negativ ausfallen, nachdem von ihnen ein beträchtlicher Teil des Aufschwungs bis zum Frühjahr 1984 getragen worden sei. Um real etwa 1,5 Prozent dürfte der private Verbrauch bei einem Anstieg der Verbraucherpreise um wiederum lediglich 2,5 Prozent höher ausfallen.

Als weiterhin gut werden trotz einer leichten Abschwächung der Weltkonjunktur (plus fünf bis sechs Prozent nach acht bis neun Prozent 1984) die Exportaussichten der deutschen Wirtschaft bewertet. Zwar werde der Anstieg der Ausfuhren in die USA geringer werden, doch werde diese Entwicklung durch rascher steigende Exporte nach Westeuropa zum *Teil ausgeglichen. So wird mit einer* Zunahme der realen Warenausfuhr für 1985 um fünf bis sehs Prozent *gegenüber 8,5 Prozent im* laufenden Jahr gerechnet.

Gleichzeitig geht das Ifo bei einer erwarteten Aufwertungstendenz der D-Mark – unterstellt wird, daß der Dollar-Kurs 1985 bis in die Zone von 2,50 DM fällt – davon aus, daß sich die Terms of Trade gegenüber 1984 deutlich verbessern. Dies und der mengenmäßig kräftige Überschuß im Warenverkehr wird sich nach Ansicht des Instituts positiv auf die Leistungsbilanz auswirken. Insgesamt wird ein Überschuß von etwa 20 Milliarden Mark erwartet.

Kritische Konjunkturphase

Von WILHELM FURLER, London

Eine Zeitlang sah es so aus, als hätte die „eiserne Lady" die Initiative aus der Hand gegeben. Die streikenden Bergleute ließen selbstbewußt ihre Muskeln spielen, der Konflikt mit den Hafenarbeiter – mehr Sympathie-Aktion denn wirklicher Arbeitskampf – schien so leicht nicht zu lösen zu sein. Vor dem verdüsterten Hintergrund verabschiedeten sich etliche Anleger vom Börsenplatz London, wobei ihnen diese Entschei*dung durch steigende US-Zinsen* und einen immer stärker werdenden Dollar noch einfacher gemacht wurde.

Jedenfalls sahen die Regierung Thatcher und ihre Notenbank keine andere Möglichkeit, als den Druck auf das Pfund Sterling durch höhere Zinsen zu mindern. Als die erste Anhebung des Basis-Ausleihesatzes um 0,75 Prozent nicht viel bewirkte, wurde eine weitere um zwei Punkte auf jetzt zwölf Prozent vorgenommen. Der Londoner „Financial-Times"-Aktienindex fiel prompt auf seinen niedrigsten Stand in diesem Jahr (755,3 *Punkte), nachdem noch Anfang Mai* ein Rekord von 922,8 Punkten registriert wurde.

Inzwischen haben Frau Thatcher und ihre Minister die Situation wieder weitgehend im Griff. Der Dokker-Streik, der die Wirtschaftsbelebung des Landes bedrohte, war so schnell beendet, wie er begonnen hatte. *Die Bergleute-Gewerkschaft ist* mit ihrer Streikaktion heute stärker in der Isolation als je zuvor. Nachdem *die Kohlebehörde versucht hat, mit* ihren Konzessionen bis an die Grenze des Verantwortbaren zu gehen, ohne daß die militante Gewerkschaftsführung zum Einlenken bereit wäre, wird der unannehmbare politische Charakter der Kampfmaßnahmen in immer weiteren Bevölkerungskreisen verurteilt.

*Die Frage ist, inwieweit der Aus*stand von zwei Dritteln der Bergleute den konjunkturellen Erholungsprozeß in *Großbritannien beeinträchtigt*. Fest steht, daß direkte Auswirkungen trotz des bereits seit 20 Wochen laufenden Arbeitskampfes nicht festzustellen sind, ausgenommen, daß der verheerende Verlust der staatlichen Kohlebehörde in Höhe von mehr als drei Milliarden Mark nicht zuletzt auf die Streikaktion zurückzuführen ist.

Offensichtlich hat die Regierung Thatcher aus früheren Kohle-Streiks gelernt, die das Land weitge*hend paralysierten*. So betragen die Kohlereserven der Kraftwerke insgesamt rund 20 Millionen Tonnen – genug, um die Elektrizitätsversorgung bis mindestens ins nächste Frühjahr hinein sicherzustellen. Die Halden bei den Zechen selbst erreichen mindestens noch mal diese Menge. Wie es aussieht, könnte das Land die Streikaktion auf unabsehbare Zeit unbeschadet aushalten.

Die Regierung kann sich mithin auf einen Propaganda-Feldzug ausschließlich gegen den Kohle-Streik konzentrieren. Doch bei dieser Aufgabe darf sie nicht die Wirtschaftsentwicklung und insbesondere die Entwicklung der Rahmenbedingungen aus den Augen lassen.

Trotz des außergewöhnlich starken Drucks auf das Pfund an den internationalen Devisenmärkten war eine Zinsanhebung um fast drei Prozent nicht gerechtfertigt. Ganz abgesehen davon, daß jedes Prozent Zinserhöhung die britische Wirtschaft mit zusätzlichen Kosten in Höhe von umgerechnet einer Milliarde Mark belastet, sind die Auswirkungen auf die Inflationsrate und auf eine mögliche Verschlechterung des von der britischen Wirtschaft wiedergefundenen Vertrauensklimas in hohem Maße unerwünscht.

Schon jetzt haben einige Brokerhäuser in London ihre Wachstumsprognosen für dieses Jahr nach unten revidiert. Nachdem das Bruttosozialprodukt im vergangenen Jahr um drei bis 3,5 Prozent gestiegen ist und das Schatzamt für dieses Jahr eine Steigerung um ebenfalls mindestens drei Prozent voraussagte, gehen die jüngsten Schätzungen in der City überwiegend von nur zwei bis 2,25 *Prozent aus. Es bleibt abzuwarten*, wer am Ende des Jahres recht behält.

Sicher ist nur, daß der lange Zeit die Wirtschaftsbelebung tragende Verbraucherboom über kurz oder lang verebben wird (obwohl heute noch keine wirklichen Anzeichen dafür vorliegen). Er muß im Interesse einer anhaltenden Wachstumsphase *durch eine verstärkte Investitionsnei*gung und durch erhöhte Exporttätigkeit abgelöst werden. Für das eine *sind niedrigere* Zinsen, für das andere ist ein nicht zu hoch bewertetes Pfund von größter Bedeutung.

Um das Gespenst eines vorzeitigen Endes der Wirtschaftserholung gar nicht erst am Horizont aufkommen zu lassen, darf der Zins nicht weiter erhöht werden. Im Gegenteil: Die nächste sich bietende Gelegenheit muß *genützt werden, die jüngste* Zinsanhebung wenigstens zum Teil rückgängig zu machen.

AUF EIN WORT



» Nicht die deutsche Industrie behindert die *Einführung umwelt*freundlicher Autos, sondern die Uneinigkeit in der EG. Das bleifreie Benzin ist vorhanden, sobald der Bedarf sich meldet. Da die EG-Partner so nicht mitmachen, sollte über Teilschritte nachgedacht werden. Damit käme man besser voran als mit einem großen Schritt. «

Dr. Werner Marquardt, Vorsitzender des Vorstandes der Aral AG, Bochum.
FOTO: JUPP DARCHINGER

Aufträge für Kohlevergasung

Bm. Essen

Die Deutsche Babcock-Werke AG, Oberhausen, und die zu MAN gehörende Gutehoffnungshütte Sterkrade GmbH werden die erste kommerzielle Steinkohle-Vergasungsanlage der Bundesrepublik Deutschland bauen. Der Wert der Texaco-Kohlevergasungsanlage beträgt 20 Mill. Mark. Wie die beiden Unternehmen mitteilten, umfaßt der Auftrag Lieferung und *Montage* des Reaktors sowie des nachgeschalteten Kühlsystems. Betreiber wird die Synthesegas-Anlage Ruhr GmbH sein, eine Tochter der Ruhrchemie AG und der Ruhrkohle AG. Das Abhitzesystem liefert 1500 Grad Celsius *heiße Rohgase* bei einem Druck von 40 bar, die bis auf rund 300 Grad abgekühlt werden.

AUFTRAGSEINGANG

Nachfrage aus dem Ausland litt unter dem langen Streik

HEINZ HECK, Bonn

Vor allem die Auslandsnachfrage hat im Streikmonat Juni gelitten: Der Auftragseingang lag um 13,5 Prozent unter dem Mai-Ergebnis, während sich für Inlandsaufträge nur ein Minus von 7,5 Prozent ergibt. Damit blieb der Bestelleingang nach vorläufigen Angaben des Statistischen Bundesamtes saisonbereinigt insgesamt um neun Prozent hinter dem Mai-Ergebnis zurück. Der streikbedingte „Einbruch" fiel damit ähnlich hoch aus wie der der Industrieproduktion mit 9,5 Prozent.

Besonders kräftige Einbußen mußten auch beim Auftragseingang die Investitionsgüterhersteller (minus 13,5 Prozent) und hier vor allem der Fahrzeugbau (minus 30 Prozent) hinnehmen. Allerdings sei auch in den nicht vom Arbeitskampf direkt betroffenen Bereichen wie Grundstoff- und Produktions- sowie Verbrauchsgütergewerbe die Nachfrage „deutlich zurückgegangen", schreibt das Wirtschaftsministerium. Gegenüber Juni 1983 blieben die Bestellungen im Verarbeitenden Gewerbe insgesamt real um 5,5 Prozent zurück.

Auch der Zweimonatsvergleich (Mai/Juni gegenüber März/April) weist preis- und saisonbereinigt immer noch ein Minus von vier Prozent aus. Wiederum ist der Rückgang der Exportorders (minus 4,5 Prozent) weit ausgeprägter als der der Aufträge aus dem Inland (minus 2,5 Prozent). Besonders betroffen ist ebenfalls das Investitionsgütergewerbe.

Wie ausgeprägt die konjunkturelle Besserung im Verlauf des letzten Jahres ausgefallen ist, zeigt die Tatsache, daß der Bestelleingang im Vorjahresvergleich (Mai/Juni) immer noch eine Zunahme von real 3,5 Prozent ausweist. Dabei rangiert die Auslandsnachfrage (plus neun Prozent) deutlich vor der des Inlands (plus ein Prozent).

LEISTUNGSBILANZ

Starke Schwankungen durch Handel mit Opec-Ländern

HEINZ HECK, Bonn

Die Leistungsbilanz der Bundesrepublik als wichtigster Indikator für die außenwirtschaftliche Position weist von 1978 bis 1983 extreme Schwankungen auf: Wurde noch 1978 mit 18,1 Milliarden Mark der zweitgrößte Überschuß in der Nachkriegszeit (1974: 26,6) erreicht, so führte vor allem die zweite Ölpreisexplosion (1978/80) bereits im Jahre 1980 zu einem Rekorddefizit von *28,6 Milliarden*. Diesem negativen Swing von insgesamt 46,7 stand in den drei folgenden Jahren ein positiver von 38,7 Milliarden gegenüber; denn die Leistungsbilanz schloß 1983 mit einem *Überschuß von knapp 10,1 Milliarden* Mark.

Das Institut der Deutschen Wirtschaft (IW) bezeichnet in einer gestern veröffentlichten Analyse den Außenhandel – speziell den mit den Opec-Mitgliedern – als Hauptursache dieser Wellenbewegung: Von 1978 bis 1980 sei die Handelsbilanz mit 75 Prozent am negativen Leistungsbilanzswing und von 1980 bis 1983 sogar mit 98 Prozent am positiven Swing beteiligt gewesen. Allein auf das Opec-Konto entfielen den IW-Berechnungen zufolge 61 und 57 Prozent des jeweiligen Handelsbilanzswings in den beiden Zeitabschnitten.

Mit Ausnahme der Luft- und Raumfahrt- sowie der Büromaschinen- (einschließlich Datenverarbeitungs)industrie waren nahezu alle Investitionsgüterhersteller an der rasanten Verbesserung der Handelsbilanz beteiligt, außerdem die chemische Industrie sowie verschiedene *Verbrauchsgüterbranchen (Holzwaren*, Papier und Pappe, Druckerzeugnisse und Kunststoffwaren). Beim Außenhandel mit Musikinstrumenten, Spiel- und Sportwaren sowie Textilien und Bekleidung sei das Defizit zwischen 1980 und 1983 entweder geringer geworden oder habe sich in einen Überschuß verwandelt.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

„Förderung überprüfen"

Bonn (HH) – Die Forschungsförderung zum Zwecke der rationellen Energieverwendung bedarf zehn Jahre nach dem Ölpreisschock von 1973/74 einer Überprüfung, erklärte Albert Probst, *Parlamentarischer* Staatssekretär im Forschungsministerium. Damals sei es darum gegangen, *in der kürzest möglichen Zeit* alle vorhandenen Technologien auf die Energieeinsparung auszurichten *und neue zu entwickeln. Das sei* weitgehend gelungen. Unter heutigen Bedingungen lasse sich der rationelle und *sparsame* Umgang mit Energie am wirksamsten marktwirtschaftlich über den Preis fortsetzen. Nur innovative, risikoreiche und langfristige Ansätze, die die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft überfordern, sowie wissenschaftliche Arbeiten bedürften noch staatlicher Unterstützung.

Achtfach überzeichnet

London (fu) – Antragsteller für die Zeichnung von Jaguar-Aktien müssen sich bis Freitag gedulden. Erst dann wird entschieden sein, wem wieviele Aktien an dem privatisierten Hersteller von Luxus-Automobilen zugeteilt werden. Nach Angaben der Barclays Bank, üer die die Anträge laufen, ist das Jaguar-Verkaufsangebot (180 Millionen Aktien) mehr als achtmal überzeichnet worden.

China an siebter Stelle

Peking (dpa/VWD) – China fördert derzeit rund 2,2 Mill. Barrel Erdöl am Tag und erwartet für 1984 eine Gesamtförderung von mehr als 110 Mill. Tonnen nach 106,07 Mill. Tonnen 1983. Damit liegt es in der Weltölförderung an siebter Stelle nach der UdSSR, den USA, Saudi-Arabien, Mexico, Iran und Großbritannien. Wie die offizielle Nachrichtenagentur Xinhua mitteilte, erwartet die Volks*republik in den nächsten fünf Jahren* einen jährlichen Anstieg der Ölförderung um fünf Prozent.

Videorecorder billiger

Tokio (rtr) – Die japanische Regie*rung hat eine Preissenkung* für die zum Export nach Europa bestimmten Videorecorder genehmigt. Nach Angaben eines Sprechers des Handels- und Industrieministeriums (MITI) dürfen die Produzenten dieser Geräte, wie Hitachi, Matsushita und Sony, den Yen-Preis ihrer Modelle ab Mitte August um 5000 Yen (rund 60 Mark) reduzieren. Der *Mindestpreis für* Spitzengeräte sinkt damit auf 95 000 Yen (rund 1120 Mark) und der für Standardausführungen auf 65 000 Yen (rund 770 DM). Das Ministerium begründete die Maßnahme mit dem Anstieg des Yen und mit verringerten Herstellungskosten. Im Rahmen einer Vereinbarung mit der EG hatte das Ministerium im März 1983 Mindestpreise für die Videorecorder-Ausfuhr festgelegt.

Kritik an Subventionen

Bonn (HH) – Rund zehn Mrd. Mark an „überflüssigen *Wirtschafts*subventionen" können in der Bundesrepublik eingespart werden. Das *jedenfalls ist die Auffassung* der Arbeitsgemeinschaft Christlich-Demokratischer CGB-Gewerkschafter. Ihr Bundesvorstand erklärte *gestern im* Anschluß an eine Zusammenkunft in Bonn, die Sanierung der Staatsfinanzen dürfe nicht länger „einseitig den Arbeitnehmern überlassen bleiben". Er fordert unter anderem die Einschränkung der Verlustzuweisungsmöglichkeiten durch Abschreibungsgesellschaften, eine Begrenzung der Abzugsfähigkeit von Bewirtungsspesen als Betriebsausgaben für Selbständige sowie eine Angleichung der Einkommensteuerfreiträge für Landwirte und Freiberufler an den Arbeitnehmerfreibetrag.

Plus bei Krügerrand

Johannesburg (VWD) – Der Krügerrand-Absatz nahm im Juli gegenüber dem Juni um 46 Prozent auf 483 457 (330 547) Feinunzen zu. Gegenüber dem Juli 1983 mit 117 758 Feinunzen erhöht sich der Absatz sogar um 311 Prozent, teilte Intergold, die Vertriebsgesellschaft der südafrikanischen Bergbaukammer, mit. In den ersten sieben Monaten dieses Jahres nahm der Krügerrand-Absatz im Vorjahresvergleich jedoch um 14 Prozent auf 1,86 (2,16) Mill. Feinunzen ab.

Wochenausweis

	31.7.	23.7.	30.6.
Netto-Währungsreserve (Mrd.DM)	71,4	72,1	72,4
Kredite an Banken	78,2	77,3	80,9
Wertpapiere	6,2	6,2	6,4
Bargeldumlauf	106,9	104,7	105,8
Einl. v. Banken	50,2	42,0	50,3
Einlagen v. öffentl. Haushalten	1,8	8,5	4,7

CHILE / Wirtschaftsprogramm der Regierung

Agrarexport wird forciert

dpa/VWD, Santiago

Die chilenische Regierung will die in diesem Jahr begonnene Wirtschaftsbelebung mit einem Progamm vorantreiben, das vor allem den Bausektor und die Landwirtschaft fördert. Es bestehen aber in Kreisen der chilenischen Wirtschaft nach wie vor Zweifel, ob die für 1984 gesetzten Ziele – eine Mrd. Dollar Handelsbilanzüberschuß und Wachstum des Bruttosozialprodukts um über vier Prozent – erreicht werden.

Hauptziel des neuen Programms ist, die hohen Arbeitslosenzahlen zu senken und den Agrarexport auszuweiten. Man will den Vorteil nutzen. in der Sommerzeit (von Dezember bis März) Obst und Gemüse zu liefern, wenn in Europa und dem größten Teil der USA Winter herrscht.

Die Arbeitslosenquote liegt nach offiziellen Angaben bei 24 Prozent der Erwerbsbevölkerung. Zu ihnen müssen weitere 15 Prozent gerechnet werden, die bei öffentlichen Arbeiten zu einem Hungerlohn beschäftigt sind. Sie werden in der Statistik nicht als Arbeitslose gezählt.

Die Pläne für einen Sonderimportzoll von 15 Prozent für 240 Produkte wurden zwar angekündigt, sind aber bisher nicht in Kraft gesetzt worden. Die früher sehr niedrigen Zölle waren zwar im Zusammenhang mit den Verhandlungen mit dem Internationlen Währungsfonds (IWF) auf 20 Prozent heraufgesetzt worden. Die Regierung hatte sich aber bisher geweigert, der Forderung nach Schutzzöllen für bestimmte Industrien nachzugeben.

Neue Verhandlungen mit dem IWF stehen erst im nächsten Jahr wieder an. Wie verlautet, soll die Auslandsschuld von 18,6 Mrd. Dollar Ende 1983 auf knapp 20 Mrd. Dollar (56 Mrd. DM) gestiegen sein – eine der höchsten Pro-Kopf-Verschuldungen der Welt mit 1700 Dollar oder rund 4800 DM je Einwohner.

Schwierigstes Wirtschaftsproblem Chiles bleibt aber das Kupfer, das Hauptexportprodukt des Landes. Der Kupferpreis liegt nach wie vor nur knapp über 60 US-Cent je Pfund (453 Gramm), im Haushalt 1984 ist aber ein Preis von 75 Cent zugrunde gelegt worden. 1983 exportierte Chile 1,2 Mill. Tonnen Kupfer im Wert von 1,8 Mrd. Dollar.

BEVÖLKERUNGSKONFERENZ / Clausen: Weltbank will Aktivitäten verstärken

Bessere Familienplanung gefordert

HEINZ HECK, Bonn

Eine Verdoppelung der Weltbankdarlehen für Zwecke der Bevölkerungsplanung hat der Präsident des Instituts, A.W. Clausen, auf der gestern in Mexiko City eröffneten Internationalen Bevölkerungskonferenz angekündigt. „Wir können und dürfen nicht künftigen Generationen eine Welt hinterlassen, in der das spektakulärste Wachstum bei der Zahl der in absluter Armut lebenden Menschen zu verzeichnen war", betonte Clausen und fügte hinzu: „Die Weltbank ist willens und in der Lage, auf dem Gebiet der Bevölkerungsplanung einen stärkeren Beitrag zu leisten."

Seit 1970 habe das Institut ungefähr 500 Mill. Dollar für Gesundheitsprojekte einschließlich Maßnahmen zur Familienplanung bewilligt. In den kommenden fünf Jahren seien allein in 17 Ländern Afrikas südlich der Sahara mehr als 20 Bevölkerungs- und Gesundheitsdienstprojekte geplant. Bereits heute leiste die Weltbank Unterstützung

- durch ihren „wirtschaftspolitischen Dialog" mit den Schuldnerländern,
- durch Konzentration ihrer Hilfe auf bestimmte Aspekte der Unterentwicklung, die - wie die absolute Armut - unmittelbar das Bevölkerungswachstum beeinflussen, und
- durch Hilfe bei der Verbreitung und Verbesserung von Zentren für Familienplanung und Gesundheitsvorsorge.

Die Weltbank will nach den Worten Clausens ihre Entwicklungsdarlehen besonders auf Erziehungsprojekte für Frauen konzentrieren sowie politische Reformen zur Verbesserung der Erziehungs- und Arbeitsmöglichkeiten der Frau unterstützen.

Zur allgemeinen Situation betonte der Präsident, daß zur Zeit ungefähr 500 Mill. Dollar jährlich oder weniger als zwei Prozent der öffentlichen Entwicklungshilfe auf die Unterstützung von Maßnahmen zur Bevölkerungsplanung entfielen. Der kürzlich erschienene Weltentwicklungsbericht 1984 sei zu dem Fazit gekommen, daß diese Mittel bis zur Jahrtausendwende real auf das Drei- bis Vierfache gesteigert werden sollten. Selbst ein so relativ bescheidenes Maß an Unterstützung durch ausländische Geber könne sich - zusammen mit den politischen Maßnahmen in der Dritten Welt selbst - sehr nachdrücklich auf Bevölkerungswachstum sowie die Gesundheit von Müttern und Kindern auswirken. „Es gibt überwältigende Beweise dafür, daß ein zu rasches Bevölkerungswachstum die Anstrengungen zur Hebung des Lebensstandards im größten Teil der Entwicklungsländer vereitelt", fügte Clausen hinzu. Maßnahmen und Programme zur Begrenzung des Bevölkerungswachstums müßten „human, freiwillig und im Einklang mit den Menschenrechten und der Menschenwürde" sein, forderte der Präsident.

Auf die Notwendigkeit einer verstärkten Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern zur Eindämmung des Bevölkerungswachstums hatte bereits vor der Konferenz Entwicklungsminister Jürgen Warnke hingewiesen. Von den drei größten Geißeln der Menschheit - Kriege, Seuchen und Hungersnöte - seien die beiden letzteren in weiten Teilen der Welt bereits besiegt.

ITALIEN / Ein neues Hilfsprogramm für den Süden

Künftig Drei-Jahrespläne

GÜNTHER DEPAS, Mailand

Die italienischen Koalitionsparteien haben beschlossen, die Entwicklungshilfe im Süden des Landes auf neue Grundlagen zu stellen und für die Entwicklung der süditalienischen Wirtschaft jährlich zwei Prozent vom Bruttoinlandsprodukt aus Hshaltsmitteln auszugeben. Dazu sollen im Jahr nie weniger als 10 000 Mrd. Lire (16,3 Mrd. DM) vom Etat bereitgestellt werden.

Die Entwicklungspolitik wird sich künftig auf Drei-Jahrespläne stützen, wovon der erste bis zum Jahresende aufgestellt und verabschiedet werden soll. Für die Dreijahresspanne 1985–1987 ist die Ausgabe von insgesamt *40 000 Mrd. Lire vorgesehen. Zu diesem* Zweck haben die Koalitionsparteien vereinbart, daß die Regierung spätestens im September einen entsprechenden Gesetzentwurf im Parlament einbringt.

Die neue Entwicklungshilfe soll nach den Plänen der Regierungsparteien durch zwei Organismen gesteuert werden: Einmal eine Entwicklungsagentur, die die großen öffentlichen Bauvorhaben vergeben und im wesentlichen die Struktur der seit über 30 Jahren bestehenden sogenannten Südkasse (Cassa per il Mezzogiorno) übernehmen wird (die aufgelöst wird), und zum anderen durch eine neue, hauptsächlich mit der Vergabe finanzieller Zuschüsse für die Industrie betraute Institution. Beide Organismen sollen von dem Süditalien-Ministerium und dem interministeriellen Planungsausschuß der Regierung koordiniert werden, die für die Einhaltung der Programmrichtlinien verantwortlich zeichnen.

Regierung und Unternehmern schwebt bei dieser Reform eine stärkere Schwerpunktplanung als bisher vor. Als Schwerpunktbereiche haben die Industrieverbände bereits den gesamten Bereich der Informatik und Elektronik vorgeschlagen. Weiter gezielt ausgebaut werden soll auch das Nachrichten-, Kredit- und Verkehrswesen. Gegenwärtig sind in Süditalien, auf das etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung und rund ein Fünftel der Industrieproduktion entfällt, erst weniger als eine Person von 1000 Beschäftigten in der Datenverarbeitung im weitesten Sinne tätig gegenüber bereits zwei bis über drei in den norditalienischen Regionen.

Für Süditalien wurden seit der Gründung der Südkasse im Jahre 1950 insgesamt 146 000 Mrd. Lire in Preisen von 1982 aus Haushaltsmitteln bereit gestellt. Hiervon wurden 94 000 Mrd. Lire tatsächlich ausgegeben. Rund 23 500 Mrd. Lire von diesem Betrag gingen in die öffentliche Infrastruktur. Weitere 21 500 Mrd. Lire erhielt die Industrie, während sich den Rest vor allem die Landwirtschaft, große Spezialprojekte und der Fremdenverkehr teilten.

Trotz dieser Kraftanstrengung ist die industrielle und sonstige Entwicklung in den meisten süditalienischen Regionen prekär geblieben. Die Arbeitslosenquote beträgt gegenwärtig im Süden 14 Prozent gegenüber einem nationalen Durchschnitt von zehn Prozent und einer Arbeitslosenquote in Nord- und Mittelitalien von acht Prozent. Während in den letzten zehn Jahren in Nord- und Mittelitalien die Zahl der Produktionsbetriebe um 30 Prozent und die der Industriebeschäftigten um 9,3 Prozent zunahmen, ging im Süden die Zahl der Betriebe um 6,9 Prozent zurück. Dafür erhöhte sich die Beschäftigung um 25,4 Prozent. Der Zuwachs ging damit hier voll auf das Konto der großen Unternehmen, während im übrigen Italien neue Arbeitsplätze in erster Linie von dem dichten Netz kleiner und mittlerer Unternehmen geschaffen wurden.

Dieser wasserkopfartige Aufbau der süditalienischen Industrie hat mit der vor zwei Jahren in vollem Umfang einsetzenden Krise in der Stahlindustrie, in der Chemie und bei den Werften inzwischen zum Verlust tausender von Arbeitsplätzen geführt. Ersatz am Ort steht vorerst nicht bereit, so daß sich in den nächsten Jahren entweder wieder eine Gastarbeiterbewegung Richtung Norden in Bewegung setzen oder die Zahl der Arbeitslosen weiter steigen wird.

STAHL / OECD sieht günstigere Zukunftschancen

Krise nicht überwunden

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Die Stahlkrise ist noch nicht überwunden. Auch in diesem Jahr müssen vor allem in der EG weitere Kapazitäten abgebaut und überschüsssige Arbeitskräfte freigesetzt werden. Aber die Nachfrage nach Stahl zeigt wieder steigende Tendenz. Sie dürfte sich vorerst noch verstärken, meint der Stahlausschuß der OECD in seinem Jahresbericht. Danach könnte 1984 der Weltstahlverbrauch um 41,3 Mill.Tonnen oder sechs Prozent zunehmen, nachdem er sich 1983 um 19,7 Mill.Tonnen oder 2,9 Prozent erhöht hatte.

Für die westlichen Industriestaaten (OECD-Zone) rechnet der Ausschuß sogar mit einem Verbrauchszuwachs von 8,9 nach nur 1,9 Prozent. Dafür verantwortlich ist vor allem die starke Konjunkturbelebung in den Vereinigten Staaten, die den Stahlverbrauch um 16 (12,5) Prozent in die Höhe treibt. Dagegen würde die EG 1984 auf einen Zuwachs von nur drei Prozent kommen, nach einem Verbrauchsrückgang von einem Prozent im letzten Jahr.

In den beiden nordamerikanischen Staaten waren Produktion und Verbrauch seit 1979 allerdings besonders stark zurückgegangen. Die Stahlproduktion der gesamten OECD-Zone war zwischen 1980 und 1982 um 24 Prozent geschrumpft. Im vergangenen Jahr erhöhte sie sich um zwei Prozent. In diesem Jahr dürfte sie um acht Prozent auf 360 Mill.Tonnen steigen. Danach verblieben aber immer noch Überkapazitäten von 110 Mill.Tonnen, heißt es in dem Bericht.

Allerdings wurden in den letzten Jahren die Kapazitäten stärker zurückgefahren als die Nachfrage schrumpfte, und zwar in der OECD-Zone von 568 Mill.Tonnen 1982 auf 558 Mill.Tonnen 1983 und voraussichtlich 582 Mill. Tonnen 1984. Demzufolge verbesserte sich der Ausnutzungsgrad der verfügbaren Produktionsanlagen von 60 auf 62 und 67 Prozent. In der EG beträgt er jetzt 66 Prozent, in den USA 71 Prozent und weltweit 68 Prozent.

Andererseits konnte der Belegschaftsabbau vermindert werden. Er erreichte in der OECD-Zone 1983 aber immer noch rund 100 000 Arbeitnehmer. Seit 1974, dem Beginn der Stahlkrise, schrumpfte deren Belegschaft um 666 000 Personen oder um 34 Prozent.

Die Wiederbelebung der Stahlkonjunktur wird nach Auffassung des OECD-Ausschusses breitere Basis finden. So dürften jetzt auch die europäischen Länder stärker von dem amerikanischen Nachfrageanstieg profitieren.

Auch die Stahlpreise könnten sich im weiteren Verlauf dieses Jahres etwas befestigen, heißt es. Jedoch hält es der Ausschuß für unwahrscheinlich, daß es auf den Weltmärkten zu stärkeren Preiserhöhungen kommt.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Schött übernommen

Düsseldorf (Py.) – Die Stollwerck AG, Köln, hat „den wesentlichen Teil" des Geschäftsbetriebs der in wirtschaftliche Schwierigkeit geratenen Großdruckerei Schött AG, Mönchengladbach, übernommen. Wie der Stollwerck-Hauptaktionär Hans Imhoff mitteilte, wird der Betrieb ab sofort durch die neugegründete Tochtergesellschaft Hermann Schött GmbH Offsetdruckerei fortgeführt. Der überwiegende Teil der Belegschaft sei übernommen worden. Der Konzern wird in Mönchengladbach eine neue dem modernsten Stand der Technik entsprechende Großdruckerei errichten. Im Verbund mit der konzerneigenen Offsetdruckerei Caesar GmbH, Traben-Trarbach, soll Schött „expansiv" im Markt hochwertiger Druck- und Verpackungserzeugnisse tätig sein.

Hohe Hagelschäden

Düsseldorf (Py.) – Etwa 70 Mill. DM an Versicherungsleistungen werden von den deutschen Hagelversicherern für die am 12. Juli in Bayern angerichteten Hagelschäden an Feld und Gartenfrüchten sowie an Gewächshäusern ausgezahlt. Damit ist diese Summe die höchste, die in der mehr als hundertjährigen Geschichte der Hagelversicherung für ein einzelnes Schadenereignis gezahlt worden ist. Die Beitragseinahmen der Hagelversicherer betrugen 1983 rund 185 Mill. DM. Die Versicherungsleistungen für die insgesamt entstandenen Schäden an Gebäuden, Hausrat, Glas und Fahrzeugen dürften etwa 500 Mill. DM erreichen.

„Fisch-Union" bei Körner

Hannover/Cuxhaven (dl) – Die Lübecker Firma Körner hat nach Angaben der niedersächsischen Landesregierung in Hannover die in Konkurs gegangene „Fisch-Union" in Cuxhaven übernommen. Damit können die 250 Arbeitsplätze erhalten bleiben. Das Land Niedersachsen hatte dem Konkursverwalter eine Landesbürgschaft von 4,5 Mill. DM zur Erleichterung einer Auffanglösung gegeben. Bereits im Oktober 1983 hatte die Landesregierung für 30 Mill. DM das Cuxhavener Werk „Seeadler" gekauft und an die Firma „Nordsee" für 500 000 DM jährlich weiterverpachtet. Die „Nordsee" wollte damals die Produktion nach Cuxhaven verlegen.

Mitarbeiterbeteiligung

Düsseldorf (Py.) – Mit 13 Mill. DM sind die Mitarbeiter der KKB Bank, Düsseldorf, an ihrem Institut beteiligt. Das ist das Ergebnis der fünften Zeichnungsaktion zum 1981 eingeführten Mitarbeiter-Vermögensbildungs-Modell. Rund 86 Prozent der Mitarbeiter zeichneten neue Anteilscheine. Das Beteiligungskapital stieg einschließlich der Kapitalbildungszuwendungen der Bank um 3,07 auf 13,07 Mill. DM.

BRAAS / Auslandsengagement verstärkt

Düstere Bedarfsprognosen

INGE ADHAM, Frankfurt

Die Anzeichen für eine neue Rezession am Hochbau mehren sich. Nach Einschätzung von Kurt Ruths, Sprecher der Geschäftsleitung der Dachbaustoff-Spezialisten Braas & Co GmbH, Frankfurt, sind die ersten Spuren dieser Entwicklung auch auf dem Dachmarkt zu spüren. Für 1985 sei ein Abschwung wahrscheinlich.

Seine Unternehmensgruppe braucht deshalb nach Einschätzung von Ruths in diesem und vor allem dem nächsten Jahr ein gehöriges Maß an Flexibilität, um sich geänderten Mengen anzupassen. Ruths schätzt übrigens, daß der Bedarf an Dachsteinen und Flachdächern für 1985 allenfalls das Niveau von 1982 erreichen dürfte. Vor diesem Hintergrund ist zu sehen, daß der Löwenanteil der um mehr als die Hälfte auf 51 Mill. DM gestiegenen Investitionen dieses Jahres der Flexibilisierung von Fertigungsabläufen dient.

Im übrigen hat Braas bereits in dem vergangenen Jahr zielgerichtet daran gearbeitet, das Unternehmen auf mehrere Beine zu stellen, um konjunkturelle Schwankungen im Inland abzufedern. Dem diente verstärktes Auslandsengagement – 1983 erzielten die Braas-Auslandsbeteiligungen 545 (484) Mill. DM Umsatz – aber auch der Verkauf des verlustbringenden Klebebandwerkes Immenstadt im vergangenen Jahr. Neuestes Engagement: Eine Kooperation in Ungarn, wo der Vertrag für ein erstes Dachsteinwerk kurz vor der Unterzeichnung steht.

Im vergangenen Jahr legte Braas im Inland begünstigt von der allgemeinen Baukonjunktur beim Umsatz sieben Prozent auf 717 Mill. DM zu und steigerte gleichzeitig den Jahresüberschuß um 18 Prozent auf 38 Mill. DM. Rund 60 Prozent des Umsatzes entfallen auf den Dachsteinbereich, der um 15 Prozent wuchs, was vor allem auf die Vielfalt der Modellpalette zurückgeführt wird. Mit der Entwicklung im Flachdachsektor (Anteil 15 Prozent) war man nicht ganz zufrieden, vor allem der Export (35 Prozent) machte aufgrund eines Preisverfalls in den USA Probleme. In 16 Dachsteinwerken, drei Kunststoff-, einem Fensterwerk, einer Maschinenfabrik und einer Gießerei beschäftigte Braas im Jahresdurchschnitt 3142 Mitarbeiter, sechs Prozent weniger als im Jahr zuvor; ohne den Verkauf von Immenstadt macht der Rückgang zwei Prozent aus. Investiert wurden in Höhe der Abschreibungen knapp 33 Mill. DM.

Mit der Umsatzentwicklung in diesem Jahr ist Braas bis zur Jahresmitte noch zufrieden (rund sechs Prozent Umsatzplus). Freilich hat sich das Wachstum seit April rapide verlangsamt: Ruths hält die „vorsichtige" Umsatz- und Ertragsplanung für erreichbar und sieht die Beschäftigung der jetzt 3186 Mitarbeiter als gesichert an. Aber er rechnet damit, daß es für einige Unternehmen der Branche Probleme bei der Auslastung ihrer Kapazitäten und der Räumung ihrer vollen Läger geben dürfte.

Der Franc gilt als überbewertet

J. Sch. Paris

Der französische Franc hat sich in den letzten Monaten im Europäischen Währungssystem (EWS) recht gut behauptet. Dies war vor allem eine Folge der D-Mark-Schwäche auf Grund der Dollarhausse. Wenn sie wieder nachläßt, könnte der D-Mark-Kurs auch gegenüber den EWS-Währungen, insbesondere gegenüber dem Franc – trotz der französischen Sanierungserfolge – anziehen, meinen Pariser Finanzkreise.

Der Preis- und Kostenanstieg in Frankreich hat sich zwar seit der letzten Franc-Abwertung von März 1983 verlangsamt. Aber gegenüber der Bundesrepublik ist die Inflationsdifferenz kaum zurückgegangen. Der zunächst unterbewertete Franc gilt inzwischen wieder als überbewertet.

Nach einer von der deutsch-französischen Industrie- und Handelskammer in Paris durchgeführten Befragung von 60 repräsentativen deutschen Niederlassungen in Frankreich erwarten 60 Prozent eine Änderung der Franc/D-Mark-Parität noch vor Ende dieses Jahres. Ein Viertel der befragten Firmen nannte sogar Ende August/Anfang September.

Gegenwärtig erwarten je ein Drittel der Befragten für 1984 höhere, gleichbleibende und schlechtere Erträge als 1983. Zu den pessimistischen Branchen gehört der Bekleidungssektor, was sich aus dem schwachen privaten Verbrauch auf Grund der Sanierungspolitik erklärt. Dagegen überrascht, daß die Niederlassungen des deutschen Maschinenbaus trotz der wiederbelebten französischen Investitionstätigkeit mit einem eher schlechteren Geschäft rechnen. Die weiteren Aussichten für den deutschen Frankreich-Export werden von den befragten Unternehmen als gleichbleibend bis gut bezeichnet.

NAMEN

Johann Wolfgang Langguth, Mitinhaber der Weinkellereien F. W. Langguth Erben, Traben-Trarbach, feiert heute seinen 60. Geburtstag.

Dr. Heinz P. Barth, Sprecher der Geschäftsführung der LTG, Stuttgart, wurde zum Alleingeschäftsführer der Schenk Fahrzeugwerk GmbH, Bietigheim-Bissingen, bestellt.

BURGER KING / Erstes von weltweit 185 Restaurants in US-Kasernen eröffnet

Frikadellen im Gleichschritt marsch

JOACHIM WEBER, Ansbach

James W. McLamore, Mitbegründer und Altvorsitzender des Hamburger-Konzerns der Burger King Corporation, Miami/USA, freut sich über den Coup seiner Nachfolger: „Sie sind unser mächtigster Franchise-Nehmer", begrüßte er doppelsinnig den neuen Vertragspartner AAFES (Army and Air Force Exchange Service), zuständig für die Versorgung der US-Streitkräfte rund um den Erdball.

Warum die erste der 185 Hamburger-Stationen, die bis 1989 in den US-Kasernen weltweit eröffnet werden sollen, ausgerechnet für die 9000 GIs im fränkischen Ansbach gebaut wurde, können die Beteiligten nicht so recht erklären. Auf jeden Fall wollte man wohl klein und vorsichtig anfangen. Doch schon die relativ kleine Filiale wird mit rund 1,5 Mill. Dollar Jahresumsatz veranschlagt.

Damit wird sie um fast zwei Drittel über den 944 000 Dollar liegen, die die durchschnittliche US-Filiale 1983/84 (31. 5.) mit den Frikadellen im Wabbelbrötchen umgesetzt hat. Insgesamt haben die rund 3800 Burger-King-Läden in aller Welt – davon 86 Prozent in den Händen von Franchise-Nehmern – nahezu die Marke von 4 Mrd. Dollar erreicht. Seit 1967, als die Kette vom Nahrungsmittelkonzern Pillsbury übernommen wurde, kam sie damit auf ein Wachstum von 30 Prozent im Jahr.

Die – nach McDonald's – Nummer zwei im amerikanischen Burger-Geschäft setzt weiterhin auf kräftige Expansion. Basis solcher Hoffnungen ist die Prognose, daß sich der US-Schnellimbißmarkt von den 25 Mrd. Dollar des Jahres 1979 bis 1985 auf etwa 42 Mrd. Dollar ausweiten wird. Denn die Amerikaner verfrühstücken nach wie vor mehr als ein Zehntel ihrer Einkommen außer Haus. Erinnert sich McLamore: „Als ich 1947, gerade frisch von der Uni gekommen, das erste Restaurant aufmachte, lag der gesamte Gastronomieumsatz der USA noch unter den 12 Mrd. Dollar, die McDonald und Burger King allein heute für sich verbuchen."

Aber auch in Europa, wo der Branchenführer ebenso eindeutig vorne liegt wie daheim, soll es zügig aufwärts gehen. Aus dem ersten europäischen Burger-King-Restaurant, 1977 auf dem Kudamm in Berlin eröffnet, sind inzwischen 72 geworden, davon 22 in der Bundesrepublik. Woran es liegt, daß das Geschäft in der alten Welt etwas zäher läuft als im Land der schlechteren Eßgewohnheiten, deutet vielleicht die Besitzstruktur an: Von den deutschen Geschäften gehören nur 12 Franchise-Nehmern, zehn dagegen werden von der sonst bei eigener Betätigung eher zurückhaltenden Gesellschaft selbst betrieben. Die Reserve potentieller Franchise-Nehmer ist verständlich.

Nicht nur, daß es 1 bis 1,5 Millionen Mark an Ausstattung zu investieren gilt, auch der Franchise-Geber möchte noch Bares sehen: 40 000 Dollar (unabhängig von der Landeswährung) als „Eintrittsgeld" und 4 Prozent vom Umsatz als Franchise-Gebühr, in der allerdings auch die Betreuung (z. B. in Gestalt der Materialbeschaffung) enthalten ist. Was dem an Gewinn-Chancen gegenübersteht, mögen die Burger-Kings nicht so recht beziffern. Die gesellschafteigenen US-Filialen kommen aber im Durchschnitt auf eine Umsatzrendite von 17 Prozent vor Steuern.

Horten eröffnet neues „Flaggschiff"

Py. Düsseldorf

Als 58. ihrer Warenhäuser wird am 27. September die Horten AG, Düsseldorf, ihr neues „Flaggschiff", das „Carsch-Haus", in einer der attraktivsten Lagen Düsseldorfs eröffnen. Das zwischen Königsallee und dem Eingang zur Altstadt gelegene Haus ist mit einem Aufwand von rund 50 Mill. DM gebaut worden (ohne Einrichtung) und soll mit 370 Mitarbeitern in den ersten 12 Monaten rund 70 Mill. DM umsetzen.

Das neue Haus ist in mehrerlei Hinsicht bemerkenswert: Einmal wurde das 1915 eröffnete Vorgänger-Haus um 25 Meter neben seinem früheren Standort mitsamt seiner historischen, unter Denkmalschutz stehenden Fassade im Jugendstil wiedererrichtet, zum anderen sind von den rund 10 500 qm Verkaufsfläche zwei Drittel unterirdisch. Die nehmen neben 22 Läden mit Delikatessen führender Düsseldorfer Lebensmittel-Einzelhändler auf. Im übrigen Teil mit 9000 qm bietet Horten ein Sortiment für den gehobenen, an mittleren und höhere Einkommensschichten ausgerichteten Bedarf, insbesondere des Mode-, Textil- und Accessoirbereichs.

TAITTINGER / Champagnerhersteller investierte Immobilien-Verkaufserlöse in die Hotelkette „Concorde"

„Echter Luxus bleibt weltweit immer gefragt"

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Die großen französischen Champagnerproduzenten nutzen ihre hohen Erträge zu verstärkter Diversifizierung. Da der Expansion des Champagnerverkaufs durch gesetzliche Produktionsbeschränkungen (reglementierter Rebenanbau und lange Lagerhaltung) Grenzen gesetzt sind, investieren sie zunehmend in der Wein- und Schaumweingewinnung außerhalb der Champagne. Moet et Chandon hat außerdem die Cognacfirma Hennessy und den Parfümhersteller Dior erworben, während Taittinger in die Hotellerie ging.

Dieses Familienunternehmen, das im Champagnerbereich 1983 einen Umsatz von 1,29 Mrd. Franc erzielt hatte, legte den Grundstein für die Hotelkette „Concorde" aus dem Verkauf seines Louvre-Kaufhauses und anderer Immobilieninteressen, die aber immer noch sehr bedeutend geblieben sind. Für die Erweiterung und Modernisierung der zur Zeit 25 Hotels mit 5000 Zimmern und rund einer Milliarde Franc Umsatz stützte sich die Familie in den letzten Jahren vorwiegend auf die Gewinne ihrer Industrieunternehmen. Die inzwischen börsengängig gewordene Champagnerfirma wurde zwecks Kurs- und Dividendenpflege geschont.

Immerhin hat sich Jean Taittinger, der Konzern- und Familienchef, in den Kopf gesetzt, das beste Hotel in Paris und das beste der ganzen Côte d'Azur zu betreiben – ganz gleich, was das kostet. „Die Spitzenposition, die wir beim Champagner mit der Luxusmarke Comte de Champagne erlangt haben, werden wir auch mit dem Crillon und dem Martinez erreichen", erklärt er gegenüber der WELT.

Gegenwärtig gilt noch das Plaza Athénée als das beste Hotel von Paris. Aber das Crillon, ein unter Denkmalschutz stehendes ehemaliges Stadtpalais, hat zweifellos die bessere Lage an der Place de la Concorde und ist so dem Ritz an der Place Vendôme vergleichbar. Hier, wie bei Martinez in Cannes, setzt Taittinger vor allem auf „einen nicht zu übertreffenden Komfort". Dafür wurden über 100 Mill. Franc investiert.

Daß die Luxushotellerie derartige Ausgaben wieder hereinbringt, bezweifelt Taittinger nicht. „Es muß sich nur um echten Luxus handeln, der die höchsten Ansprüche zufriedenstellt." Selbst während der letzten Weltwirtschaftskrise ging es der Luxusbranche sehr gut. In der Hotellerie hat allerdings auch die Dollarhausse etwas nachgeholfen. Dank des starken amerikanischen Besuchs verbuchten die großen Häuser in Paris und an der Côte d'Azur Rekordumsätze.

Nun besitzt die Concorde-Gruppe allerdings schon seit einiger Zeit einen guten weltweiten Ruf. Im internationalen Hotelführer „The leading hotels of the world" sind von den neun französischen Hotels die drei Palasthotels der Gruppe, nämlich Crillon, Martinez und das Hotel Du Palais in Biarritz aufgeführt. Dazu kommt das gastronomische Prestige. Das Crillon-Restaurant und der kürzlich erworbene Grand Véfour gehören zu den besten und am schönsten ausgestatteten kulinarischen Tempeln von Paris.

Nicht zuletzt aber ist der Name Taittinger, jedenfalls in Frankreich, ein Begriff. Jean Taittinger war unter Präsident Pompidou Staatssekretär im Finanz- und Wirtschaftsministerium sowie Justizminister und viele Jahre Präsident der Finanzkommission der Nationalversammlung sowie Bürgermeister von Reims. Als erfahrenen Generaldirektor für den Hotelbereich holte er sich vor einem Jahr Gérard Mouger, der bis dahin die Palasthotels des französischen Spielkasinokönigs Barrière geleitet hatte.

RHEINISCHE VOLSKBANKEN / Optimistisch

Alle Kreditwünsche erfüllt

HARALD POSNY, Düsseldorf

Auch in den ersten fünf Monaten des laufenden Jahres hat sich bei den rheinischen Volksbanken und Raiffeisenbanken der Trend des vergangenen Jahres fortgesetzt; die gesamten Ausleihungen stiegen mit 1,4 (1,1) Prozent schneller als die gesamten Einlagen (plus 1,3 Prozent). Claus Peter Mossler, Sprecher des Vorstands der Genossenschaftsverbandes Rheinland, kommentierte diese Entwicklung: „Die rheinischen Kreditgenossenschaften und ihre Kunden blicken keineswegs pessimistisch in die Zukunft. Sie helfen mit, die Voraussetzungen für einen dauerhaften Aufschwung zu schaffen."

Schon 1983 sei alles getan worden, um die Kreditwünsche der mittelständischen Mitglieder und Kunden zu erfüllen. Da der Zuwachs der Ausleihungen erheblich über dem Einlagenzugang lag, mußte sich die Bankengruppe verstärkt im Bankenbereich refinanzieren. Es hatten sowohl Unternehmen als auch die Konsumenten mehr Kredite nachgefragt. Besonders kleinere und mittlere Unternehmen, klassische Kundschaft der Volksbanken, sahen sich in ihren Investitionsentscheidungen durch bessere Absatzperspektiven und Ertragsaussichten bestärkt.

Die Ertragslage bezeichnete Mossler „als ausreichend mit Blick auf die Notwendigkeit einer angemessenen Risikovorsorge". Die durchschnittliche Bilanzsumme der 384 Banken stieg 1983 um 12,3 Prozent auf rund 109 Mill. DM, ein lange angepeiltes Traumziel, das, so Mossler, nicht dazu verführen dürfe, vom „Qualitätssiegel der Kundennähe" abzurücken. Die Eigenkapitalquote lag letztes Jahr bei unverändert 3,5 Prozent der Bilanzsumme. Die 286 ländlichen Waren- und Dienstleistungsgenossenschaften steigerten 1983 ihren Umsatz um 5,3 Prozent auf fast 5,3 Mrd. DM, die 105 gewerblichen Dienstleister verbuchten ein Umsatzplus von 5,8 Prozent auf 8,2 Mrd. DM.

Rhein. Volksbanken	1983	±%
Gelder von Banken (Mill. DM)	4445	+ 36,0
Gelder von Kunden	34 683	+ 7,6
dav. Spareinlagen	17 874	+ 7,2
Termineinlagen	11 653	+ 8,0
Sichteinlagen	5135	+ 8,0
Forder. an Banken	6508	+ 4,4
Forder. an Kunden	25 734	+ 11,1
dav. bis 4 Jahre	11 398	+ 7,5
über 4 Jahre	14 335	+ 14,1
Bilanzsumme	42 001	+ 10,4

Mehr Zuversicht bei den Renten

Die Aussicht auf weiter sinkende Zinsen in den USA ließ die Anlagebereitschaft auch am deutschen Rentenmarkt wachsen. Sie schlägt sich allerdings vorerst weniger in den Umsätzen als teilweise in besseren Kursen nieder. Dabei zeichnet sich eine gewisse Präferenz für Emissionen mit mittleren und kürzeren Laufzeiten ab. Das gilt sowohl für die öffentlichen Anleihen als auch für Pfandbriefe. Öffentliche Anleihen wurden teilweise bis zu einem Viertelpunkt heraufgesetzt. Die jüngste achteinviertelprozentige Bundesanleihe war zum Emissionspreis von 100,25 gesucht.

	6. 8.	3. 8.
M 5½ Bayer.Hdbk Pf 14	92,75G	92,75G
6 dgl. Pf 20	83G	82G
6¾ dgl. Pf. 2	95,5G	95,5G
7 dgl. Pf 3	94,75G	94,75bG
6½ dgl. KS 14	97,75G	97,75G
7½ dgl. KS 27	89,25bG	89,25bG
H 5 Hbg. Lbk. Pf 2	117G	117G
6 dgl. 14	90,5	90,5
6 dgl. 47	79	79
F 5 Helaba Pf 8	109G	109G
6 dgl. Pf 80	94,85G	94,85G
8 dgl. Pf 73	100,8G	100,8G
4 dgl. KO 5	102G	102G
M 5 Verbank Nbg. Pf 55	117,5G	117,5G
6 dgl. Pf 95	76G	76G
7 dgl. Pf 100	99,85G	99,95G
D 8 WestLB Pf 350	100,7G	100,85G

Bundesbahn

		6. 8.	3. 8.
F 8 Bdbahn 72	9/84	100,05G	100,05G
8¼ dgl. 76	9/84	100T	100,1G
6 dgl. 78 III	11/84	99,9	99,95

Bankschuldverschreib.

	6. 8.	3. 8.
F 6 Allg. Hypo. Pf 1	82,5	82,5
8½ dgl. Pf 5	90,5G	90,5G
7 dgl. Pf 2	100,25G	100,25G
F 7½ Bakola Pf 104	100,35G	100,35G
9 dgl. Pf 106	103,05G	103,05G
10 dgl. Pf 108	107,55G	107,55G
7 dgl. KS 132	95,7G	95,7G
8 dgl. KS 155	99,7G	99,7G
9 dgl. KS 169	102,15G	102,15G

Wandelanleihen

Optionsscheine

Sonderinstitute

Optionsanleihen

Währungsanleihen

Industrieanleihen

Ausländische Aktien in DM

Warenpreise – Termine

Gewinne in allen Sichten verzeichneten am Freitag die Gold-, Silber- und Kupfernotierungen an der New Yorker Comex. Fester gingen auch Kaffee und Kakao aus dem Markt.

Getreide und Getreideprodukte

Weizen Chicago (c/bush)	3. 8.	2. 8.
Sept.	355,00	354,00
Dez.	374,25	373,50
März	385,50	384,25

Weizen Winnipeg (can. $/t) Wheat Board cif.	3. 8.	2. 8.
St. Lawrence 1 CW	234,20	237,45

Kakao New York ($/t)	3. 8.	2. 8.
Terminkontr. Sept.	2040	1990
Dez.	2040	2002
März	2046	2018
Umsatz	3762	4575

Zucker New York (c/lb)	3. 8.	2. 8.
Kontrakt Nr. 11 Sept.	4,27	4,25

Genußmittel

Öle, Fette, Tierprodukte

Wolle, Fasern, Kautschuk

Erläuterungen – Rohstoffpreise

Westdeutsche Metallnotierungen

NE-Metalle

Messingnotierungen

Zinn-Preis Penang

Deutsche Alu-Gußlegierungen

Edelmetalle

New Yorker Metallbörse

Londoner Metallbörse

Internationale Edelmetalle

Aktien nur wenig fester

Wall-Street-Hausse ging an den deutschen Börsen vorbei

DW. – Der sensationelle Kursanstieg der New Yorker Börse vom Wochenende hinterließ am deutschen Aktienmarkt am Montag nur bescheidene Spuren. Ein Teil der Standardaktien wurde auf Basis der Freitagnotierungen umgesetzt. Nur wenige Papiere kamen zu Kursgewinnen. Käufer waren vornehmlich private Bankkunden. Ausländer lagen sowohl auf der Käufer- als auch auf der Verkäuferseite. Zu der darin zum Ausdruck kommenden Unsicherheit sollen die nach unten korrigierten Wachstumsschätzungen für 1984 beigetragen haben.

Die in der Vorwoche kräftig haussierenden Autoaktien kamen kaum noch voran. Selbst die Nachricht von den bei Daimler beabsichtigten Neueinstellungen gewann keine Auswirkung auf die Kursgestaltung. Deutlicher erhöht waren Schering und Beiersdorf. Das anhaltende Interesse für Unternehmen der Nachrichtentechnik schlug sich bei PKI in einem zweistelligen Kursgewinn nieder. Siemens- und AEG-Aktien blieben dagegen weitgehend unverändert. Gegenüber den Papieren der Banken blieb die kritische Haltung der Anleger bestehen. Die überall sinkenden Teilbetriebsergebnisse ermuntern nicht zum Kauf dieser Papiere. Die Abrundung der BAT-Beteiligung an Horten auf praktisch mehr als 50 Prozent wirkte anregend auf den Markt der Warenhausaktien, die um 3bis 5 DM anzogen, wobei als weitere Anregung der als günstig bewertete Verlauf des Sommerschlußverkaufes hinzukam.

Düsseldorf: Bilfinger ermäßigten sich um 7.50 DM, Dyckerhoff St. sanken um 4 DM auf 215 DM und Stinnes gaben um 5 DM auf 630 DM nach. Dt. Atlanten erhöhten sich um 8 DM auf 353 DM. Gildemeister befestigten sich um 2 DM auf 64 DM und VDN zogen um 2,50 DM an.

Frankfurt: *Dywidag stiegen um* 7,80 DM auf 167,80 DM. Hartmann und Braun Vz. ermäßigten sich um 17 DM auf 365 DM. Metallgesellschaft sanken auf 208 DM minus 11 DM. Pittler befestigten sich um 2,70 DM auf 56,80 DM und Berliner Bank schlossen mit einem Plus von 4,50 DM auf 139,20 DM.

Hamburg: HEW wurden mit 94 bis 93 DM minus 1 DM bezahlt, während NWK-Vz. im gleichen Ausmaß höher zu 163 DM umgingen. Phoenix Gummi begannen zu 121 DM und lagen danach bei 122 DM plus 1,50 DM.

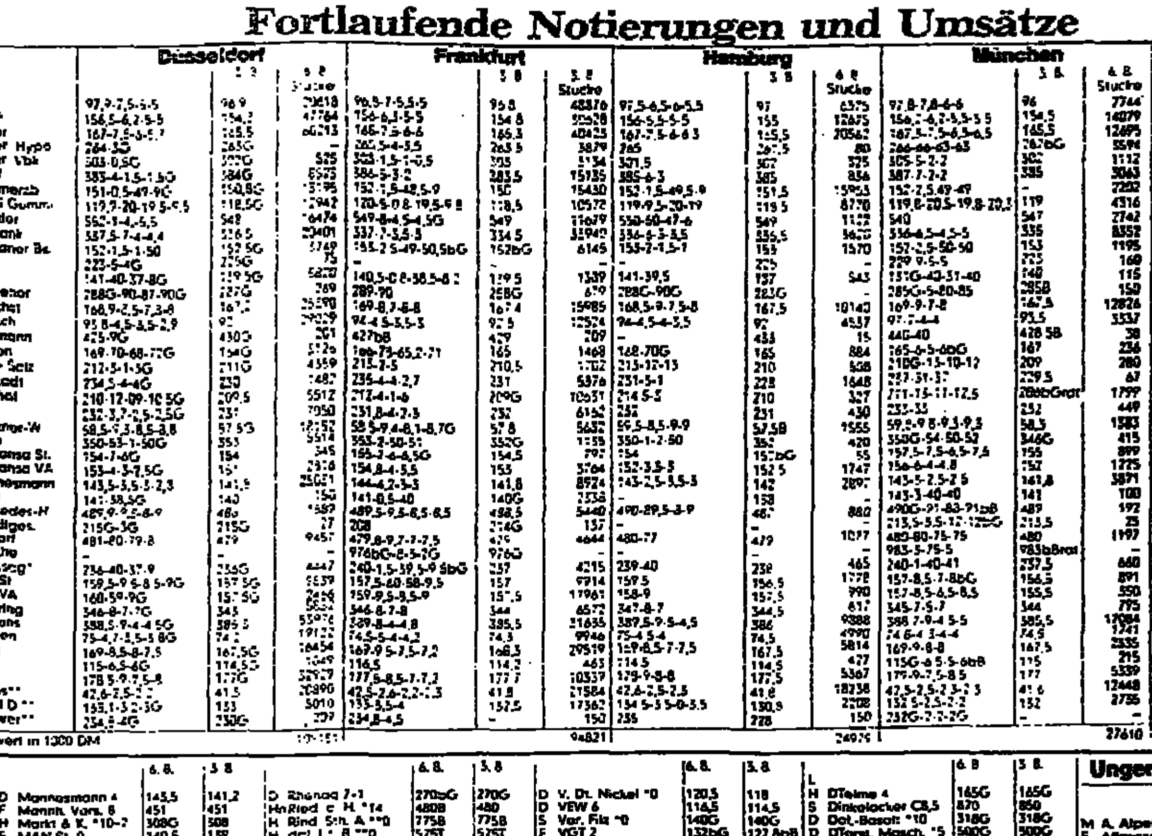
München: Agrob St. wurden mit 228,50 DM plus 1,50 DM bezahlt, *Etienne Aigner gingen zu 272 DM* plus 3 DM aus dem Markt und Hutschenreuther befestigten sich um 5 DM auf 230 DM. Fachglas verminderten sich um 1 DM NAK Stoffe fielen um 1 DM

Berlin: Orenstein zogen um 7 DM, Kempinski um 5 DM, Herlitz Vz. und Schering um je 4,50 DM und Berliner Bank um 4 DM an. Herlitz St. verbesserten sich um 2 DM und Lehmann um 1,10 DM. *Berthold schwächten* sich um 12 DM ab. Detewe büßten 3 DM ein.

Nachbörse: weiter freundlich

WELT-Aktienindex: 145,1 (142,7)
WELT-Umsatzindex: 2750 (2545)

Fortlaufende Notierungen und Umsätze



Düsseldorf – Frankfurt – Hamburg – München

Aktien-Umsätze

Inlandszertifikate

Inland

Ungeregelt. Freiverkehr

Freiverkehr

Unnotierte Werte

Ausländische DM-Anleihen

Auslandszertifikate (DM)

Fremde Währungen

Ausland

New York

Toronto

London

Mailand

Amsterdam

Tokio

Wien

Zürich

Brüssel

Kopenhagen

Madrid

Paris

Hongkong

Singapur

Sydney

Optionshandel

Frankfurt: 3. 8. 84: 884 Optionen = 49 100 (42 350) Aktien, davon 143 Verkaufsoptionen: = 9 050 Aktien. **Kaufoptionen:** AEG 10-80/16, 10-85/11, 10-90/7, 5, 10-100/1,6, 1-85/14,5, 1-90/12, 1-95/7, 1-100/3,6, 4-95/10, 4-100/7, BASF 10-150/8,9, 10-160/5,5, 10-163/2,1, 10-170/1,4, 1-150/12, 5, 1-170/3,9, 1-180/3,6, 4-150/22, 4-160/11,9, 4-170,/7, 4-180/4,8, Bayer 10-150/18, 10-160/9,10-163/7,6, 10-170/3,6, 1-150/25, 1-160/12, 1-170/8,8, 1-180/5, 4-180/9,4, Bay. Hypo 10-270/5,4, BMW 10-390/10, Bay. Vereinsbank 4-320/16, Commerzbank 10-150/7, 10-160/2,6, 1-150/14, 1-160/5,55, 1-170/3,6, 4-160/7, 4-170/5, Conti 10-110/10, 10-120/5, 1-127/5,4, 4-130/6, 4-140/5, Daimler 10-550/22, 10-560/12, Deutsche Babcock St. 4-150/9, Deutsche Bank 10-320/30, 10-330/17, 10-340/11, 10-350/6, 1-300/46, 4-350/14, Dresdner Bank 10-140/13,8, 10-150/8,4, 10-160/3,2, 1-160/5,5, 1-170/2,6, 4-150/13, 4-170/4,5, GHH St. 1-140/8, Hoechst 10-10/13,9, 10-170/5,1,10-180/1,6, 1-170/9,1,4-170/12,5, 4-180/8, Hoesch 10-90/6,7, 10-95/6, 10-100/2,6, 10-110/2, 1-100/8, 1-110/3, 4-100/10, 4-110/5, Karstadt 10-230/5, Klöckner 10-55/3,7, 1-60/3,6, 4-60/6, 4-65/4,1, Lufthansa St. 10-136,5/20, Mannesmann 10-140/7,4, 10-150/3, 1-140/8,6, 1-150/5,2, 1-160/3,5,4-150/6,4,RWE St. 1-160/5,6, Schering 10/370/5, Kali + Salz 10-220/6, 1-210/13,6, Siemens 1-380/17,4, 1-400/8, 1-410/5,4, 4-410/7, Thyssen 10-70/5,3, 10-80/2, 1-80/3,5, 4-80/7, Veba 10-160/10,7, 10-170/4, 1-170/7,9, 1-180/2,8, 4-170/10,6, VW 10-170/11,5, 10-180/4,6, 10-190/3,5, 1-180/10, 1-190/6,5, 1-200/9, 4-200/7, Alcan 1-80/6, 5, Chrysler 10-80/6,4, 1-80/9, 1-85/6, Elf 10-70/3,6, IBM 10-300-300/32,1-320/18,1, Philips 10-40/2,3, 1-40/4,1, 1-45/2, 4-40/4,5, Royal Dutch 10-120/4,5, 1-120/16, 1-140/2,4, Sperry 1-110/7,4, 1-120/5. **Verkaufsoptionen:** AEG 10-90/1,8, 10-95/3,5, 1-85/3,5, 1-90/4, 1-95/9, 4-95/10,6, BASF 10-150/2, 1-150/2,4, Bayer 1-150/2,6, 1-170/8,3, Commerzbank 10-140/1,5, 4-130/1,5, Conti 10-120/5,1, 1-110/2,2, 4-110/3, 4-120/8,4, Daimler 1-520/18, Deutsche Bank 1-300/3, 1-310/6, 1-320/8, 4-290/1,5,Degussa 10-350/5,4,Dresdner Bank 10-150/2,3, 1-150/9,1, Hoesch 10-90/2, 10-95/5, 1-95/10, Karstadt 4-220/9, Kaufhof 4-190/6, Klöckner 10-55/2,8, 1-55/3,1, Lufthansa St. 1-150/9, Siemens 1-350/3, 1-360/6, 1-3700/8, 1-390/22,4-350/6, 4-360/11,1, Thyssen 10-70/1,8, VW 10-180/5,4, 1-160,3, Chrysler 10-80/3,3, 1-90/14,4, 4-75/5,1, 4-80/8,6, General Motors 1-200/13,2, 4-190/12,6,IBM 1-310/6, 1-320/12,5, 1-330/16,8, Litton 1-200/10, 1-210/14,2, Norsk Hydro 10-190/5,5.

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 6. 8.: Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

	US-$	DM	sfr
1 Monat	11⅜–11⅝	5¼–5½	4¼–4½
3 Monate	11⅝–11⅞	5⅝–5⅞	4½–4¾
6 Monate	11⅞–12⅛	6⅛–6⅜	4¾–5
12 Monate	12⅜–12⅝	6½–6¾	4¾–5

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxembourg.

Goldmünzen

In Frankfurt wurden am 6. August folgende Goldmünzenpreise genannt (in DM):

Gesetzliche Zahlungsmittel*)	Ankauf	Verkauf
20 US-Dollar	1440,00	1789,90
10 US-Dollar (Indian)**)	1190,00	1460,55
5 US-Dollar (Liberty)	443,00	621,30
1 £ Sovereign alt	234,00	289,56
1 £ Sovereign Elizabeth II.	228,00	282,72
20 belgische Franken	179,00	231,42
10 Rubel Tscherwonez	246,00	307,80
2 südafrikanische Rand	228,00	307,80
Krüger Rand, neu	1025,00	1208,40
Maple Leaf	1025,00	1208,40
Platin Noble Man	1005,00	1185,60
Außer Kurs gesetzte Münzen*)		
20 Goldmark	251,00	313,50
20 schweiz. Franken „Vreneli"	184,00	233,70
20 franz. Franken „Napoleon"	184,00	233,70
100 österr. Kronen (Neuprägung)	945,00	1141,14
20 österr. Kronen (Neuprägung)	187,00	235,98
10 österr. Kronen (Neuprägung)	101,00	132,24
4 österr. Dukaten (Neuprägung)	438,00	549,48
1 österr. Dukaten (Neuprägung)	105,00	142,50

*) Verkauf inkl. 14 % Mehrwertsteuer
**) Verkauf inkl. 7 % Mehrwertsteuer

Devisen und Sorten

6. 8. 84	Frankfurt, Devisen Geld	Frankfurt, Devisen Brief	Wechs.Frankfurt. Sorten*) Ankfs.-Kurs4)	Ankauf	Verkauf
New York1)	2,8640	2,8720	2,8255	2,81	2,90
London1)	3,801	3,815	3,751	3,74	3,89
Dublin1)	3,069	3,073	3,018	2,98	3,13
Montreal3)	2,1917	2,1997	2,1582	2,15	2,25
Amsterd.	88,470	88,430	88,430	87,50	89,50
Zürich	119,070	119,230	119,12	117,75	120,50
Brüssel	4,929	4,949	4,871	4,80	5,00
Paris	32,500	32,660	32,080	31,75	33,50
Kopenh.	27,330	27,450	27,02	26,25	28,00
Oslo	34,650	34,770	34,12	33,75	35,50
Stockh.**)	34,380	34,520	33,77	33,25	35,00
Mailand2) **)	1,622	1,632	1,5914	1,59	1,69
Wien	14,219	14,259	14,194	14,15	14,37
Madrid**)	1,758	1,768	1,723	1,74	1,86
Lissabon**)	1,918	1,938	1,823	1,45	2,36
Tokio	1,1830	1,1860	–	1,14	1,20
Helsinki	47,430	47,630	46,385	46,75	48,50
Buen. Air.	–	–	–	–	8,50
Rio	–	–	–	0,08	0,30
Athen*) **)	2,4800	5340	–	2,00	2,80
Frankf.	–	–	–	–	–
Sydney*)	2,4105	2,4295	–	2,33	2,45
Johannesbg.*)	1,8425	1,8615	–	1,62	1,87

Alles in Hundert; 1) 1 Pfund; 2) 1000 Lire; 3) 1 Dollar; 4) Kurse für Tratten 60 bis 90 Tage; *) nicht amtlich notiert. **) Einfuhr begrenzt gestattet.

Devisen

Der US-Dollar wurde niedrigst am frühen Morgen des 6. 8. bei 2,8550 gehandelt, konnte sich aber bis zum frühen Nachmittag um gut 2 Pf auf 2,8760 verbessern. Ausschlaggebend dürfte das noch geringe Vertrauen im Markt, auf weitere Verbesserungen der *Nicht-Dollar-Währungen, sowie die gut* behaupteten Dollarzinsen im Euromarkt gewesen sein. Die Bundesbank war mit einer geringen Abgabe von 8,2 Mill. Dollar zur amtlichen Notiz von 2,8680 im Markt. Weiter erholt zeigte sich der Schweizer Franken, der um 60 Pf auf 119,12 stieg. Die übrigen Währungen entwickelten sich unterschiedlich. US-Dollar in: Amsterdam 3,2365; Brüssel 58,08; Paris 8,7970; Mailand 1764,00; Wien 20,1480; Zürich 2,4077; Ir. Pfund/DM 3,076; *Pfund/Dollar 1,3278; Pfund/DM 3,808.*

Ostmarkkurs am 6. 8. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 20,00; Verkauf 23,00 DM West; Frankfurt: Ankauf 20,00; Verkauf 23,00 DM West.

Devisenterminmarkt

Im Tagesverlauf des 6. August anziehende Euro-Dollar-Zinssätze waren ausschlaggebend für die Erweiterung der Dollar/DM-Termin-Abschläge.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	1,65/1,55	4,32/4,22	8,15/7,95
Pfund/Dollar	0,07/0,05	0,03/PARI	0,32/0,37
Pfund/DM	2,90/1,50	6,40/5,00	10,40/9,00
FF/DM	26/10	56/42	109/93

Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 6. 8.: Tagesgeld 5,5–5,6 Prozent; Monatsgeld 5,8–5,9 Prozent; Dreimonatsgeld 6,0–6,15 Prozent.

Privatdiskontsätze am 6. 8.: 10 bis 29 Tage 4,05 G–3,90 B Prozent; und 30 bis 90 Tage 4,05 G–3,90 B Prozent. Diskontsatz der Bundesbank am 6. 8.: 4,5 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent.

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. April 1984 an) Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1984/5 (Typ A) 5,50 (5,50) – 7,50 (6,47) – 8,00 (6,94) – 8,25 (7,24) – 8,50 (7,45) – 9,00 (7,66). Ausgabe 1984/6 (Typ B) 5,50 (5,50) – 7,50 (6,50) – 8,00 (6,99) – 8,25 (7,31) – 8,50 (7,54) – 9,00 (7,79) – 9,00 (7,96) Finanzierungsschätze des Bundes (Renditen in Prozent): 1 Jahr 5,82, 2 Jahre 6,90. Bundesobligationen (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 7,75, Kurs 99,40, Rendite 7,90.

„Adieu", keltischer Außenseiter

Zum Tode des englischen Schauspielers Richard Burton / Er starb vorgestern in der Schweiz

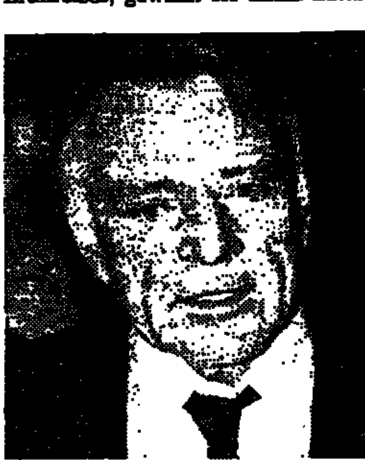
Von CHRISTIAN FERBER

Mr. Burton hieß der Mann, der kurz vor dem Zweiten Weltkrieg Lehrer war in einem abgelegenen walisischen Bergarbeiterdorf. Einer der größeren Jungen fiel Mr. Burton auf, wie er so mißmutig sich in die Schulbank klemmte, aber überraschende Zeichen gab von Intelligenz und Begabung. Es war der Schüler Richard Jenkins, eines von 13 Kindern eines Bergmanns. Mr. Burton widmete sich dem Jungen, und gab ihm Privatstunden. Er fand in Richard so etwas wie einen wilden aber interessanten Sohn, der nach Oxford ging, doch dort vorwiegend auf die Studentenbühne – und von dort wiederum auf die richtige Bühne nach London.

Richard hat sich nach dem Lehrer und Mentor Richard Burton genannt – ein Name, der sehr bekanntgeworden ist, und dies auf verschiedene Art, so daß jeder etwas von ihm hatte, und jeder etwas anderes: Etwa die seltene Spezies eines sehr intelligenten guten Schauspielers; etwa den überlebensgroßen Kerl, den Verschwender und unersättlichen Genießer; endlich einfach den walisischen Jungen, der groß wurde und es der Welt dann gezeigt hat bis zu seinem Tod mit 58 Jahren, vorgestern in der Schweiz.

Als Königin Elizabeth vor 15 Jahren ihren Sohn Charles in der walisischen Burg zum Prinzen von Wales erklärte, da war das in vielen Ländern auf dem Bildschirm zu sehen – und zu hören war dabei auch in größeren Abschnitten eine walisische Stimme, die englisch sprach und zwar Shakespeare, Burtons Stimme, eine der schönsten der Welt. Gewiß, ihr Inhaber war auch ein gutaussehender Mann, aber ein gutes Stück seines Aufstieges, besonders auf den Londoner Shakespeare-Bühnen, verdankte er dieser Stimme. In seinem letzten Jahr hat er sich auf Befragen einmal dazu geäußert: „Ich habe die Stimme meines Volkes, meines Wales – die Stimme der roten Erde und der gezackten Felsen, der Wälder, die Stimme der Flüsse, der Bäche und der See."

Er war einer der keltischen Außenseiter, die jedes Maß bei der Arbeit kennen und überhaupt keines beim Leben. Was er der Welt vorspielte, als er heftig zu Geld gekommen war, das war der unermeßlich reiche Mann schlechthin. Er verstreute das Geld und bekam die schönste Frau des Erdkreises, gewann sie allein natürlich durch die Strahlkraft seiner Person – was für eine schöne Rolle. Da war der enorme Saphir-Klunker, den Richard der Liz Taylor an den Hals hängte zum Geburtstag, wonnevoll beklatscht im doppelten Wortsinn von der Weltpresse. Burton kann dieses Millionenschmuckstück kaum anders bewertet haben als ein Bühnenglitzerchen aus dem Theaterfundus: Hauptsache, es funkelte mehr als alles andere. Gesten wie diese, eher rührend als aufreizend, oder auch Burtons Yacht, die in der Themse ankert mit Frau Taylors Hunden an Bord, oder auch die Scheidungen und das Wiederfinden und der enorme Suff – selten ist dermaßen ordinäre Protzerei so anmutig erledigt worden und so taktvoll wie von Mr. Burton.



Richard Burton als Privatmann: Maßlos im Leben. FOTO: FRANZ HUG

Ob und wie er an Mrs. Burton-Taylors doch eher schlichter Gemütsart gelitten hat, wird unbekannt bleiben. Geliebt hat er sie gewiß, der Waliser Junge, der in jedem Sinne „die Braut heimführte".

Burtons Anteil an der Unterhaltung des Erdkreises ist beträchtlich. Er hat Millionen von Alltagsnaturen mit der Verwirklichung einer Sorte des Daseins beschenkt, von der diese Millionen nur zaghaft träumen. Zudem, Burton war ja nicht etwas so Ordinäres wie ein Playboy. Er war ein hart arbeitender Mann, der Erstklassiges geleistet hat für das Weltkino: „Blick zurück im Zorn", „Der Spion, der aus der Kälte kam", „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?", „Unter dem Milchwald", „Der Widerspenstigen Zähmung", „Cleopatra", diese und andere Filme sind Visitenkarten eines vorzüglichen Schauspielers, der intelligente Stoffe und Texte nicht nur liebt, sondern auch achtet. Burton hat diesen Texten und Stoffen stets gedient wie ein disziplinierter Bühnenschauspieler, hat sich niemals vorgedrängt wie ein Filmstar. Mag sein, daß dies der Grund ist, daß er zwar achtmal für den Oscar vorgeschlagen war, ihn aber nie bekommen hat. Hollywood liebt sie nicht, die Außenseiter und Alleingänger.

Er hat tüchtig getrunken bis zur Untüchtigkeit. Manche sagen, es sei ein Wunder, wie lange er damit gelebt habe. Er selbst wußte und gab zu, daß er sich zu Grunde richte, und hat doch nie gesagt, warum. Wir pflegen uns bei Erscheinungen von solchem Kaliber und Unglück damit zu bescheiden, daß es „eben solche Menschen gibt". Wir fügen nicht oft hinzu, daß uns die seltenen Burtons dieser Welt schwer entbehrlich wären. Sie werfen lange Schatten und stärken dabei durch ihre Schwächen unser Selbstbewußtsein. Das „Adieu" sollte in jeder Hinsicht dankbar klingen.



Verkörperte die seltene Spezies eines sehr intelligenten guten Schauspielers: Burton – hier in der Rolle Leo Trotzkis ... FOTO: DIE WELT





...mit Elizabeth Taylor trat er 1966 unentgeltlich in Christopher Marlowes „Dr. Faustus" auf. Die letzte Glanzrolle des walisischen Arbeitersohnes war „Richard Wagner". FOTOS: DPA, FRANZ HUG

Ärger am „Lago di Bonzo" über Tiefflieger

PETER SCHMALZ, **München**

In der Münchner Staatskanzlei erhält Staatssekretär Edmund Stoiber heute um 11.30 Uhr einige Kilo Papier aus dem Tegernseer Tal. Tegernsees Bürgermeister Peter Rixner, zugleich Vorsitzender des regionalen Fremdenverkehrsverbands, überreicht dem CSU-Politiker 11 000 Unterschriften, die von der örtlichen Zeitung als Protest gegen den Lärm von Tieffliegern der Bundeswehr und anderer NATO-Staaten gesammelt wurden. Stoiber soll das Signaturen-Paket an Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner weiterleiten, auf daß dieser durch einen politischen Federstrich wieder das herstelle, was vor Jahresfrist üblich war: Ruhe im Tal.

Die Luftwaffe flog mit ihren Düsenhopsern übern Tegernsee in eine turbulente Zone. „Geldige Leute" – wie der Münchner Menschen mit dikken Brieftaschen zu umschreiben pflegt – sitzen an den teuren Uferhängen des Alpensees in solcher Zahl, daß das tiefblaue Gewässer vom Volksmund bereits „Lago di Bonzo" umgetauft wurde. Und nicht von allen Prominenten ist für die Belange der Bundeswehr soviel Verständnis zu erwarten, wie von Tegernsee-Fan Georg Leber.

Eliette von Karajan, die Frau des Salzburger Noten-Dompteurs, packte vorzeitig die Koffer, nachdem ihr Tornados nicht nur als Fleischspeise auf der Menukarte, sondern auch noch als Strahltriebflugzeuge in der Luft erschienen sind. „Das ist für uns schon eine große Belästigung, daß die Maschinen vorwiegend in der Mittagszeit kommen, wenn unsere Gäste sich zur Ruhe gelegt haben", berichtete Helga Hobmeier, die Leiterin des Tegernseer Kuramtes. Absagen, wie sie von einer Boulevardzeitung gemeldet wurden, sind ihr allerdings nicht bekannt: „Manche haben aber angerufen und vor den Urlaubstagen besorgt nachgefragt, ob der Lärm denn wirklich so schlimm ist."

Den Abwehrkampf gegen die Tiefflieger, die den See unterhalb von Kreuth erst in diesem Jahr als neues Ziel auf der Flugkarte haben, begründet Tegernsees Bürgermeister Rixner vor allem mit der Sorge um den Fremdenverkehr. „Die Ruhe unserer Gäste liegt uns am Herzen." Der Grund für diese Sorge ist leicht zu erklären: Das wirtschaftliche Herz des prominenten Tals schlägt nur dann, wenn Urlauber Betten und Gästehäuser füllen. 15 000 Gästebetten stehen im Tal bereit, knapp zwei Millionen Übernachtungen wurden im vergangenen Jahr registriert. „Wir hängen ganz vom Fremdenverkehr ab", sagte Rixners Stellvertreter, Bürgermeister Hermann Schneider. „Das bisserl Handwerk und die paar Geschäfte können zumachen, wenn die Gäste ausbleiben." Und Rixner ergänzt: „Dann sind wir pleite."

Bei der Luftwaffe fällt der Protest nicht auf taube Ohren, man ist mit diesem Problem seit Jahren vertraut. Im Münsterland hat sich sogar schon ein „Verein der Lärmgeschädigten" ins Vereinsregister eingetragen. Auch in der Norddeutschen Tiefebene stöhnt man seit Jahren über die Belästigung von oben.

Daß nun auch Querschüsse aus dem Tegernseer Raum kommen, verdankt die Bundeswehr einer Strategie: „Wir sind der Auffassung", meint Luftwaffensprecher Oberstleutnant Hartmut Laboch, „daß wir den Fluglärm möglichst gleichmäßig verteilen müssen." Um dieser Gerechtigkeit nahe zu kommen, wurden seit Jahresbeginn Gebiete für Tiefflüge freigegeben, die bisher von Starfightern und Phantoms freigehalten waren. Außerdem sind die modernen Navigationseinrichtungen so genau, daß die Grenzabstände zum neutralen Österreich von 15 auf fünf Kilometer verringert wurden.

Mit solchen Erklärungen wollen sich die Tegernseer aber nicht zufriedengeben: Geplant ist eine gemeinsame Aktion aller deutschen Feriengemeinden im Voralpenland.

LEUTE HEUTE

Gold-Ersatz

Der deutsche Schwimmer **Thomas Fahrner**, der bei den Olympischen Spielen in Los Angeles über 400 Meter Freistil zwar im B-Finale einen Olympiarekord schwamm, aber als Neunter im Gesamtklassement keine Medaille bekam, soll nachträglich doch noch damit belohnt werden: Ein 44jähriger Werbekaufmann aus Köln, der als Weltmeister im Dauerduschen und Bettenrollen von sich reden machte, will dem Schwimmer eine Nachbildung der Goldmedaille im Wert von 4000 Mark überreichen.

„Besuch" beim König

In der Villa König **Fahds** von Saudi-Arabien bei Cannes wurde am Wochenende eingebrochen. Diebe, die sich offenbar auskannten, kletterten über die Mauer und brachen einen Schrank auf, aus dem sie Bargeld und Schmuck für 130 000 Mark erbeuteten. Der König war erstaunt, als er davon hörte. Die Villa ist mit den modernsten elektronischen Sicherheitsanlagen versehen.

Gang durch den Gotha

König **Juan Carlos I.** von Spanien ist Pressespekulationen über eine Verlobung seiner ältesten Tochter **Elena** (21) mit Herzog **Eberhard von Württemberg** entgegengetreten. Elena und der Herzog seien nur „gute Freunde", sagte der König dazu auf einer Pressekonferenz im Sommerpalast Marivent auf Mallorca. Eberhard ist das Dritte der sechs Kinder des Herzogs **Karl von Württemberg** und seiner französischen Frau **Diana**, Tochter des Grafen von Paris. Er war in jüngster Zeit ständig an der Seite der Infantin gesehen worden.

Auf hartem Sattel um den Erdball

Arbeitsloser Lehrer und mutige Korrespondentin erfüllen sich ihren Lebenstraum

dpa, **Neu-Delhi**

„Glaub mir, radeln ist harte Arbeit, mit Romantik hat das nichts zu tun" – Wolfgang Reiche (37), Gewerbelehrer aus Bremen, weiß, wovon er spricht. Gerade eben hat er mit seiner Partnerin Gudrun Brardt den 50 000. Kilometer hinter sich gebracht. Seit drei Jahren radeln die beiden, die in Neu-Delhi einen Zwischenstopp eingelegt haben, um den Globus.

Ihre Statistik ist eindrucksvoll: Seit dem 18. Juli 1981, dem Tag, an dem ihre Reise begann, haben sie ihren Fuß auf alle Kontinente gesetzt, haben Wüsten und Urwälder durchradelt und Gebirgsstraßen im Himalaya.

Die Idee einer Weltreise per Stahlroß hatte der verhinderte Lehrer schon vor sechs Jahren, als er nach dem zweiten Staatsexamen arbeitslos war. Reiche („Schon als Kind wollte ich raus") begann zu planen, doch die meisten seiner Bekannten winkten ab, waren gebunden.

Einigkeit nach Probefahrt

Obwohl der Hobby-Radler schließlich eine Stelle bekam, gab er seinen Traum nicht auf. Ende '80 setzte er mehrere Anzeigen in einschlägige Reise-Fachblätter. Eine der 35 Interessenten war Gudrun Brardt (33), Fremdsprachen-Korrespondentin in Spanien. Auch sie träumte von einer Weltumrundung. Nach einer zehntägigen Probefahrt beschlossen die beiden, die nie zuvor größere Radtouren gemacht hatten, das gemeinsame Zweirad-Wagnis.

Mit einer Reserve von jeweils 20 000 Mark ging es Mitte Juli '81 los, über Holland, Belgien, Frankreich, Spanien und Portugal zunächst Richtung Marokko. Dann mit dem Flugzeug nach Brasilien (die Räder flogen als Gepäck mit). Von hier radelte das Tandem in Tagesetappen von 100 Kilometern zunächst gen Süden über Uruguay nach Argentinien, dann über die Anden nach Chile und von dort wieder nach Norden, „praktisch die ganze Panamericana hinauf", erzählt die inzwischen konditionell gestärkte Frau, jene „Traumstraße der Welt", die schon viele Globetrotter elektrisiert hat.

Dabei mußten die Radler eine 400 Kilometer lange Wüste durchqueren und die bolivianischen Berge bis auf 4500 Meter Höhe erklettern. Zu den schönsten Erlebnissen dieses Teils der Reise gehörte das Gegenteil, die Abfahrt vom Ticlio-Paß in Peru nach Lima: „130 Kilometer bergab", schwärmt Gudrun Brardt noch heute.

Von Ecuador aus nahmen die beiden dann ein Schiff nach Kalifornien. Im Hafen von Guayaquil „enterten" sie den deutschen Bananendampfer „MS Nektarine", deren Kapitän sie kostenlos mitnahm. Die Ankunft in den hektischen, quirligen USA war für Wolfgang Reiche und Gudrun Brardt nach einem Jahr der Ruhe durch unberührte, vielfach menschenleere Landschaften Südamerikas „ein echter Schock". Nach einer kalifornischen Rundfahrt ging es per Schiff schnell weiter nach Australien – einer neuen Ruhezone entgegen.

Dort radelte das Paar sechs Monate, in denen die Reisekasse durch Gelegenheitsarbeiten aufgebessert wurde. Danach folgte der Sprung nach Asien: zunächst nach Indonesien (Bali, Java und Sumatra), dann über Malaysia, Singapur und Thailand nach Nepal, Europa allmählich wieder entgegen. Burma mußte überflogen werden. Ende April dieses Jahres erreichte man Indien.

Größere Unfälle hatten die beiden auf ihrer langen Reise bisher nicht: „Als ihre schlimmsten Feinde erwiesen sich immer wieder Lastwagen und Busse – vor allem in den Entwicklungsländern", klagt die tiefgebräunte Gudrun. An Defekten gab es nur „Platten", wenn auch gleich einige hundert davon. Dagegen hielt sich der Reifenverschleiß mit je sechs Paar für 50 000 Kilometer im Rahmen.

Sparsamkeit war Trumpf

Die drei gemeinsamen Jahre waren, da stimmen der Mann und die Frau überein, nicht immer einfach. Schließlich kannte man sich vor der großen Reise praktisch nicht. „Außerdem sind wir seit Jahren 24 Stunden am Tag zusammen", meint Gudrun Brardt. Richtige Auseinandersetzungen ließen sich nur vermeiden, da man zu Kompromissen bereit gewesen sei. Ursprünglich war die Mammut-Tour nur für zwei Jahre geplant. In Peru, wo Wolfgang, der Pädagoge, einen sechsmonatigen Studienaufenthalt einlegen wollte, einigte man sich auf eine Verlängerung um zwei Jahre.

Pekuniär überstanden die beiden das nur dank äußerster Genügsamkeit. Ein wirksames Sparrezept war die wochenlange Mehlsuppe, die für ein paar Pfennige satt machte. Unterwegs wird gegessen, was die Küche des jeweiligen Landes bietet.

Mit 70 000 Kilometern rechnen die Dauerradler, bevor sie wieder zu Hause sind. Für Gedanken um die Zukunft bleibt dann immer noch Zeit genug. CHRISTIAN FÜRST

Wird das antike Rom zur riesigen Freilichtbühne?

KLAUS RÜHLE, **Rom**

Soll der gesamte antike Teil Roms in eine Art riesiges Freilichtmuseum verwandelt werden? Soll das historische Zentrum zwischen dem Forum Romanum und der Via Appia zur Sperrzone für den motorisierten Verkehr erklärt werden? Hierüber sollen nach dem Willen des römischen Oberbürgermeisters die Bewohner der Ewigen Stadt selbst entscheiden.

Die Polemik über die Zukunft Roms hat in den letzten Tagen einen solchen Grad erreicht, daß Ugo Vetere, kommunistisches Stadtoberhaupt, zum Stimmzettel Zuflucht nehmen will. Im Mittelpunkt des Streitobjekts steht das Schicksal der Via dei Fori Imperiali, die das Capitol mit dem Colosseum verbindet. Sie wurde auf Geheiß Mussolinis unter dem pompösen Namen „Straße des Imperiums" über altrömische Baureste hinweg errichtet und diente in erster Linie für faschistische Angeberparaden.

Der Minister schweigt

Nach Ansicht archäologischer Wissenschaftler handelte es sich um ein wahres Verbrechen, das jetzt durch neue Ausgrabungen unterhalb der Asphaltdecke wiedergutgemacht werden muß. Logische Folge solcher Ausgrabungen wäre die Unterbrechung des gesamte Nordsüd-Verkehrs im Herzen Roms.

Zu der heiklen Frage hat sich Italiens Minister für Kulturgüter bisher nicht geäußert. Er will das Ende der massiven Diskussion von Archäologen, Intellektuellen und Politikern abwarten und sich danach eine Meinung bilden. Anders dagegen – wie erwähnt – das römische Stadtoberhaupt. Vetere meint, der Gedanke, einen riesigen „archäologischen Park" zu schaffen, sei zweifellos bestechend und von großem touristischen Wert.

„Doch", so ebenfalls der Bürgermeister, „was sagen dazu die Minister und Parlamentarier, die ihren Arbeitsplatz zu Fuß erreichen müssen, und die 2500 Männer ihres Begleitschutzes? Was machen die Journalisten, die 150 000 Bewohner und 250 000 Arbeitnehmer dieses historischen Zentrums? Ist ihnen der erzwungene Verzicht auf jeglichen motorisierten Untersatz zuzumuten?"

Kühnes Projekt mit Haken

Die Antwort soll im Rahmen eines Volksentscheids erfolgen, dessen beide Fragen lauten:

„Was halten Sie von dem Projekt des ‚archäologischen Parks'"?

„Sind Sie für die totale Schließung des historischen Zentrums für den motorisierten Verkehr?"

Kritiker meinen bereits, dieses Volksbegehren sei ohne die Befragung der Millionen von Touristen unvollständig.

Das kühne Projekt hat freilich einen großen Haken: Es kostet zuviel. Wer soll die umfangreichen Ausgrabungen und die damit verbundene Umwandlung des historischen Zentrums bezahlen – angesichts der tiefroten Zahlen in den Kassen?

Begabter Filius strampelt durch die Luft

dpa, **Neubiberg**

Mit einem fliegenden Fahrrad hat ein 17jähriger Münchner einen neuen Rekord aufgestellt. Auf dem nur 28 Kilogramm schweren Muskelkraft-Flugzeug „Musculair I" erzielte er am Wochenende auf dem Flugplatz Neubiberg eine neue Bestzeit über eine Meile, die in Form eines Dreiecks geflogen wurde. Mit 166 Sekunden blieb der junge Mann – sein Vater hat die fliegende Kiste konstruiert – unter dem von einem britischen Industriellen festgelegten Drei-Minuten-Limit, für dessen erstmalige Unterbietung ein Preis von rund 80 000 Mark ausgeschrieben worden war. Der Pilot, der über Fahrradpedalen einen Heckpropeller antreibt, war damit elf Sekunden schneller als ein Amerikaner, der in diesem Jahr bereits unter der Drei-Minuten-Grenze blieb. Weil der Amerikaner jedoch zusätzlich die Energie eines Schwungrades zur Hilfe nahm, ist noch unklar, wer den Preis bekommt. Bereits vor sechs Wochen hatte der Hobby-Flieger seinen ersten Rekord aufgestellt: Als erster Europäer überwand er mit seinem Fluggerät die Meile in Form einer liegenden Acht und kassierte dafür nach Anerkennung des englischen Fliegerclubs „Royal Aeronautic Society" eine Siegprämie in Höhe von rund 40 000 Mark.

Luftpirat gab auf

rtr, **Marseille**

Mit der Aufgabe eines deutschsprachigen Luftpiraten ist gestern die Entführung eines französischen Frachtflugzeuges nach wenigen Stunden zu Ende gegangen. Der junge Mann, der einen verwirrten Eindruck machte, hatte die Maschine vom Typ DC-8 mit fünf Besatzungsmitgliedern an Bord kurz nach dem Start in seine Gewalt gebracht und wieder zur Landung gezwungen. Er hatte zunächst gefordert, nach San Francisco (US-Bundesstaat Kalifornien) geflogen zu werden. Später nannte er als Zielort Kanada.

Wieder Bären-Attacke

AP, **Yellowstone-Nationalpark**

Knapp eine Woche nach dem Tod einer Schweizer Touristin durch einen Bären ist im amerikanischen Yellowstone-Nationalpark am Sonntag erneut ein Camper von einem Bären angefallen worden. Diesmal war es ein zwölfjähriger Junge, der von dem Raubtier nachts während des Schlafes in seinem Zelt angegriffen wurde und am rechten Arm Reiß- und Bißwunden erlitt.

Späte Erinnerung

AP, **London**

Ein belichteter Film, der im Sommer letzten Jahres an den Strand der westschottischen Insel Mull angespült wurde, zeigt tatsächlich Bilder von dem englischen Ruderer Andrew Wilson, der seit vier Jahren als verschollen gilt. Damals hatte der 22jährige Mann versucht, mit einem Ruderboot den Atlantik zu überqueren. Wilsons Mutter Iris bestätigte jetzt in London die Echtheit der Bilder. Die Leiche des jungen Mannes ist nie gefunden worden. Vor drei Jahren waren Trümmer seines Bootes vor der schottischen Küste angeschwemmt. Die Filmrolle hatte ein Forstbeamter entdeckt.

Nächtlicher Hotelbrand

dpa, **Osnabrück**

In einem Hotel in Bad Rothenfelde bei Osnabrück ist gestern früh ein Brand ausgebrochen. Die 17 Hotelgäste konnten sich rechtzeitig über Leitern retten. Es gab keine Verletzten. Der Sachschaden beträgt mindestens 300 000 Mark.

Todesurteile für Rocker

rtr, **Moskau**

Drei Mitglieder einer sowjetischen Bande, die Menschen zur Belustigung ihrer Freundinnen zu Tode prügelten, sind zum Tod durch Erschießen verurteilt worden. Wie die sowjetische Zeitung „Sowjetskaija Kirgisia" berichtete, hielten die drei Männer in der zentralasiatischen Sowjetrepublik Kirgisien Autos an, zerrten die Fahrer heraus und schlugen sie dann zusammen. Innerhalb von sechs Wochen wurden auf diese Weise drei Menschen getötet.

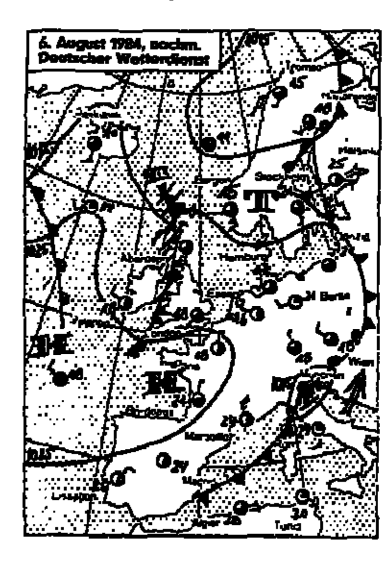
Goldschmuggel gestoppt

dpa, **Tokio**

Die Polizei hat in der südwestjapanischen Stadt Shimonoseki den mutmaßlichen Chef einer Bande festgenommen, die zwei Tonnen Gold nach Südkorea schmuggeln wollten. Dem Koreaner Kim Yong Sik (46) war es bereits zusammen mit seinem Bruder und anderen Bandenmitgliedern gelungen, Dutzende von Kilogramm des wertvollen Metalls außer Landes zu bringen. Der Goldtransfer fand stets von Yacht zu Yacht vor der westjapanischen Küste statt. Die Schmugglerband flog auf, als der Sohn überfallen und um 1,2 Millionen Mark bestohlen worden war. Sieben Männer sind bisher verhaftet worden.

WETTER: Unbeständig

Wetterlage: Ein Hoch über den Azoren lenkt kühle Meeresluft nach Deutschland und bringt eine allmähliche Wetterverbesserung.



Vorhersage für Dienstag:
In Bayern überwiegend stark bewölkt und im Südosten länger andauernder Regen, zum Teil auch Gewitter. Höchsttemperaturen um 18, nachts bei 14 Grad. Schwacher Wind um Nord. Im übrigen Bundesgebiet und Berlin Wechsel zwischen aufgelockerter und starker Bewölkung. Temperaturen auf 19 bis 22 Grad ansteigend. Mäßiger Wind aus westlichen Richtungen.

Weitere Aussichten:
Im Süden regnerisch, im Norden Aufheiterungen und weitgehend trocken.

Temperaturen am Montag, 13 Uhr:

Berlin	21°	Kairo	30°
Bonn	19°	Kopenh.	18°
Dresden	22°	Las Palmas	23°
Essen	16°	London	18°
Frankfurt	18°	Madrid	24°
Hamburg	17°	Mailand	26°
List/Sylt	17°	Mallorca	28°
München	18°	Moskau	22°
Stuttgart	14°	Nizza	25°
Algier	28°	Oslo	17°
Amsterdam	17°	Paris	18°
Athen	31°	Prag	22°
Barcelona	25°	Rom	29°
Brüssel	17°	Stockholm	21°
Budapest	29°	Tel Aviv	30°
Bukarest	28°	Tunis	30°
Helsinki	25°	Wien	18°
Istanbul	27°	Zürich	20°

Sonnenaufgang* am **Mittwoch**: 5.57 Uhr, Untergang: 20.57 Uhr; **Mondaufgang**: 19.40 Uhr, Untergang: 2.01 Uhr
*in MEZ, zentraler Ort Kassel

Riesenschwindel mit gefälschten Pillen

HEINZ de LAMBOY, **Genf**

Im Genfer Hauptquartier der Gatt (Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen) werden zur Zeit Richtlinien ausgearbeitet, um die Mitgliedsstaaten vor der Einfuhr gefälschter Medikamente aus exotischen Ländern zu schützen. Grund: In Staaten der Dritten Welt werden seit Jahren unter dreister Verletzung des Markenschutzes weltberühmte Arzneimittel kopiert. Vorwiegend sogenannte Breitband-Antibiotika, die äußerlich vom Original-Präparat nicht zu unterscheiden sind. Dies ist nur durch chemische Analyse möglich.

Chemiker der US-Drogenfahndung ermittelten in Thailand drei Arten von Raubpräparaten: völlig wirkungslose Pillen (Placebos) aus Maniokstärke, Tabletten mit geringer Beimengung aktiver Stoffe der Original-Marke, weit unter der Mindestanforderung. Gefährlichste Entdeckung: Pillen falscher und damit tödlicher Zusammensetzung.

Die neuen Gatt-Richtlinien sollen den Unterzeichner-Staaten spätestens im Herbst auf dem Tisch liegen. Diese Eile ist nicht unbegründet. Zwei Beispiele aus Deutschland machen dies deutlich: Im Sommer '83 gelang es dem Landeskriminalamt (LKA), Stuttgart, einen Transport von 4,3 Millionen gefälschter Captagon-Tabletten abzufangen. Sie waren für Iran und Irak, aber auch für den heimischen „Markt" gedacht.

Vor zwei Jahren wurde bei dem Pharma-Riesen Hoechst/Boehringer Alarm ausgelöst. Auf dem heimischen Markt war unechtes Euglucon 5, ein von diesem Konzern produziertes Mittel gegen Zuckerkrankheit, aufgetaucht. Aus welcher Pillenküche das gefälschte Präparat stammte, wurde nie geklärt.

Imitationen sind nichts Neues. Alles wird nachgemacht, nicht nur Tabletten: berühmte französische Handtaschen- und Koffermarken, die aus Hongkong stammen, ebenso wie exklusive Schweizer Armbanduhren aus Thailand. Nur hierbei ist die Ausbeute relativ gering. Seit auch der Drogenhandel schwieriger wird, verlagern die gerissenen Gangster ihr Geschäft in den Pharma-Bereich. Etwas Maniokstärke und Verpackungsmaterial kosten nur Pfennige. Da lassen sich leicht größere Gewinne erzielen als selbst vom Hersteller. Dazu ist das Risiko geringer, droht hier doch nicht unbedingt die Todesstrafe.

Das waren denn wohl auch die Motive für den berüchtigten Pharma-Piraten Sanguan Arryavithitpong. In seinen Dschungel-Labors wurde alles kopiert, was international Rang und Namen hat. Allein der US-Konzern Pfizer beklagt 15 Kopien seiner Produkte. Von La Roche war das Malaria-Mittel Fansidar betroffen. Von Ciba-Geigy hauptsächlich Butazolidin, ein Rheuma-Medikament.

Inzwischen sitzt der Bandit hinter Schloß und Riegel. Wesentlichen Anteil hatte daran Geoffrey Foot, Anwalt des britischen Pharma-Riesen Wellcome Foundation. Nachdem persönliche Gespräche und diplomatischer Druck nichts halfen, bediente er sich eines üblichen Mittels, der Gegenbestechung. Das wirkte. Der Aufenthaltsort des Mannes wurde verraten.

Dem Thai-Gangster mit dem unaussprechlichen Namen droht jetzt sogar die Todesstrafe. Allein sein gefälschtes Septrin hat in Bangkok etliche Todesfälle verursacht. Doch die Sorgen der Pharma-Gruppen sind dadurch kaum geringer geworden. Nachahmer sitzen mittlerweile in Indonesien, Indien und Nigeria.

ZU GUTER LETZT

Student? Jungpädagoge? Haben Sie Bock, mit unserer Tochter, 6. Kl. Gymn., Mathe regelm. zu üben? Ggf. Lebensstellung! HH 73, Tel. 667 24 56. Anzeige aus dem „*Hamburger Abendblatt*".